Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 192 (1. Blatt). **Donnerstag, den 18. August 1927.** **55. Jahrgang.**

Vom Flaggenerlaß Geßlers.

Die Beflaggung militärischer Dienstgebäude.

Der Reichswehrminister hat unter dem 15. August einen Erlaß ergehen lassen, der die Beflaggung von militärischen Dienstgebäuden sowie Privatwohnungen von Reichswehrangehörigen, ferner die Auswahl von Kranzschleifen bei Beerdigungen regelt.

Für die Beflaggung militärischer Dienstgebäude wird bestimmt, daß beim Vorhandensein von nur einem Flaggenstock die Reichskriegsflagge, bei mehreren abwechselnd immer Reichskriegsflagge und Schwarz-rot-gold gehißt werden müssen. Jede besondere Beflaggung eines solchen Gebäudes durch einzelne Bewohner wird verboten. Auch an Privatpersonen vermietete Reichswehrgebäude dürfen nur Schwarz-rot-gold oder mit sonstigen „amtlich zugelassenen Flaggen" (Landes-, Provinzial- oder Stadtflaggen) beflaggt werden.

Der Erlaß verbietet ferner den Reichswehrangehörigen das Zeigen der schwarz-weiß-roten Farben — zum Beispiel bei der Beflaggung ihrer Privatwohnungen oder der Auswahl von Kranzschleifen — ohne gleichzeitige Berücksichtigung von Schwarz-rot-gold.

Endlich bestimmt der Erlaß noch, daß bei Anträgen zur dienstlichen Gestellung der Truppe zu nichtdienstlichen Veranstaltungen zu verlangen ist, daß dort auch Schwarzrotgold gezeigt wird, wenn überhaupt Flaggen gesetzt werden.

In der Begründung dieser Anordnung wird ausgeführt, daß gerade in der Flaggenfrage äußerste Zurückhaltung am Platze sei, damit den Gegnern der Wehrmacht nicht Waffen in die Hand gegeben werden. Weiter heißt es:

„Ich bin mir nicht im unklaren darüber, daß eine solche Haltung der Wehrmacht von einem Teil der Bevölkerung verübelt wird, und daß gerade für den Soldaten, der unter den Farben Schwarz-weiß-rot gekämpft und geblutet hat, ein großes Maß von Selbstüberwindung und Zivilkourage dazu gehört, um diesen Standpunkt in aller Oeffentlichkeit zu vertreten. Derartige Gefühle und Empfindungen, für die ich das vollste Verständnis habe, müssen aber unterdrückt werden, wenn es die große Aufgabe der Einigung unseres Vaterlandes verlangt."

*

Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Nachdem in den letzten Tagen wiederholt gegen einzelne Reichswehrstellen in der linksstehenden Presse Beschwerden erhoben worden sind, hat sich der Reichswehrminister Dr. Geßler veranlaßt gesehen, den Erlaß an die Reichswehr herauszugeben, dessen Zweck es ist, für die Zukunft einen Zustand zu schaffen, der die Reichswehr endlich aus der innenpolitischen Kampflinie heraushebt. Es handelt sich dabei in erster Linie um eine Anordnung über die Beflaggung der Gebäude der Reichswehr. In der politischen Oeffentlichkeit hat es einiges Erstaunen hervorgerufen, daß dieser Schritt der Reichswehr in einer Form erfolgt ist, die auf die politischen Gegensätze ausführlich Bezug nimmt. Wie man erfährt, ist dies darauf zurückzuführen, daß überall die Auffassung verbreitet ist, die Reichswehr nehme im Staate eine Sonderstellung ein und ergreife einseitig für eine bestimmte politische Richtung Partei. Schon lange empfindet man im Reichswehrministerium diesen Zustand als eine starke Beeinträchtigung der Reichswehrinteressen, denn dadurch entsteht die Gefahr, daß die Bekämpfung der Reichswehr allmählich zu einem politischen Programm bestimmter Richtungen der Parteien wird.

Der Reichswehrminister empfindet es als einen ungerechtfertigten Vorwurf, wenn ihm jetzt nachgesagt wird, er habe mit seinem Erlaß den Linksparteien Konzessionen machen wollen. Der Minister wird sich daher gelegentlich einer Aussprache im Reichstage, die früher oder später kommen muß, ausführlich darüber äußern, warum er sich veranlaßt gesehen hat, durch seinen Erlaß ausführlich die politische Neutralität der Reichswehr zu unterstreichen. Eine solche Aufklärung des Ministers erscheint um so notwendiger, als die gesamte Rechtspresse heute ihr stärkstes Befremden über das Vorgehen des Reichswehrministeriums zum Ausdruck bringt. So schreibt beispielsweise die „Deutsche Tageszeitung": Wenn das Reichswehrministerium einem Kabinett Braun unterstände, dann würde man sich über diesen Erlaß nicht weiter wundern. Ganz unverständlich aber bleibt es, daß der Erlaß einem Kabinett entspringen konnte, in dem vier deutschnationale Minister sitzen. Es wird uns schwer, anzunehmen, daß das gesamte Kabinett den Erlaß überhaupt gekannt oder gar gebilligt habe. Weiter wird die Frage aufgeworfen, ob Dr. Geßler eine so wichtige Angelegenheit dem Reichskabinett zur Entscheidung vorgelegt habe. — Einige Blätter der Rechten fordern sogar, daß der Erlaß Dr. Geßlers sofort revidiert werde.

Nach unseren Informationen ist jedoch nicht anzunehmen, daß die Reichsregierung es für notwendig hält, in diesem Falle eine Auseinandersetzung mit dem Reichswehrminister herbeizuführen. Denn man hat es schon von jeher für richtig befunden, dem Reichswehrminister in allen Fragen, die das Reichsheer betreffen, vollständig freie Hand zu lassen.

Handelsvertrag mit Frankreich

Die Unterzeichnung in Paris erfolgt.

Wie Havas mitteilt, ist das deutsch-französische Handelsabkommen am Mittwoch früh durch den französischen Handelsminister Bokanowski und Ministerialdirektor Dr. Posse unterzeichnet worden. Im Laufe des Tages folgte die Unterzeichnung durch den Minister des Aeußeren Briand und den deutschen Botschafter von Hoesch. Unmittelbar nach der Unterzeichnung schiffte sich der Handelsminister Bokanowski in Le Havre nach Newyork ein.

Die Verhandlungen hatten sich die ganze Nacht hingezogen. Sie waren um 2 Uhr morgens unterbrochen worden, um den deutschen Delegierten zu ermöglichen, ihrer Regierung die letzten von den Delegierten ausgearbeiteten Texte zu unterbreiten. Auf Grund des zustimmenden Bescheides der Reichsregierung erfolgte dann die Unterzeichnung.

Der Inhalt des Vertrages.

Das nunmehr unterzeichnete deutsch-französische Handelsabkommen, das 48 Paragraphen enthält, und am 6. September d. J. in Kraft treten wird, ist in der Weise geschlossen, daß es ab 1. April 1929 von beiden Parteien mit dreimonatiger Frist gekündigt werden kann. Das Abkommen setzt sich nach einer Uebersicht der Havas-Agentur zusammen aus 1. den Bestimmungen des Abkommens an sich, 2. sechs Listenanlagen, 3. einem Unterzeichnungsprotokoll, 4. einer anliegenden Erklärung betreffend Fragen, die gelegentlich des Abschlusses dieses Abkommens geregelt wurden, 5. einer gewissen Anzahl von Briefen, die zwischen dem französischen Außenministerium und der deutschen Botschaft gewechselt wurden und die Anwendung bezw. Auslegung des Abkommens betreffen.

Das Statut für den Warenaustausch zwischen beiden Ländern läßt sich wie folgt zusammenfassen: Für fast sämtliche Ausfuhrprodukte gewähren beide Länder sich gegenseitig die de facto Meistbegünstigung. Im Austausch gegen die Gewährung des gegenwärtigen französischen Minimaltarifes oder eines neuen von der französischen Regierung einzuführenden Minimaltarifes gesteht Deutschland Frankreich den Konventionaltarif zu, den es zugunsten anderer Mächte eingeführt hat, bezw. Konventionalzollherabsetzungen.

Das Abkommen gibt dem französischen Parlament die Möglichkeit, die geplante Zolltarifreform vorzunehemn, die unverzüglich für die Produkte in Kraft gesetzt werden kann, die in der Liste A und in der Liste C enthalten sind, sowie nach dreimonatiger Frist für die Produkte, die Gegenstand einer neuen Tarifierung gemäß dem vorliegenden Abkommen abgeben, wenn Frankreich dieses Abkommen bei Einführung seines neuen Tarifes mit dreimonatiger Frist kündigt. Zu den eigentlichen Tarifklauseln kommen Bestimmungen betr. die Vereinnahmung der Zölle, betr. die Inlandsabgaben usw.

Ferner enthält das Abkommen Klauseln betr. die See- und Flußschiffahrt, betr. Eisenbahnregime, betreffend das Regime der Waren, Güter, Schiffe Deutschlands in den französischen Kolonialbesitzungen und Protektoratsländern. Es enthält eine Klausel betreffend die Unterbreitung von Streitigkeiten über die Auslegung oder Anwendung des Abkommens dem Schiedsspruch oder dem Schiedsgerichtsurteil des Schiedsgerichtshofes im Haag.

Nach der Havasaufstellung sind deutscherseits in dem Abkommen besonders berücksichtigt und erhalten den Minimaltarif bezw. die Meistbegünstigung: die großen chemischen Industrien, die Maschinenindustrie, die Elektroindustrie, die Kleineisenfabrikationen, die Fayence- und Porzellanwaren-, Lederindustrie; französischerseits sind nach der Aufstellung begünstigt die Landwirtschaft, Baumwolle- und Seidenindustrie, Konfektion- und Schuhwarenbranche, die metallurgische Industrie, die Seifen- und Parfümeriewaren. Was die Weine anbetrifft, so ist deutscherseits ein Einfuhrkontingent französischer Weine nach Deutschland in Höhe von 360 000 Doppelzentnern zugestanden worden.

*

Die Berliner Blätter zum Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages.

Die Blätter, die bereits zu dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages Stellung nehmen, weisen alle auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin, die die Verhandlungen bis zum letzten Augenblick beherrschten. Als besonders erfreuliches Moment heben die Blätter hervor, daß Frankreich auf die Anwendung des Artikels 18 des Versailler Vertrages endgültig verzichtet hat, der den Reparationsgläubigern Deutschlands das Recht gibt, in ihren Ländern deutsches Eigentum zu beschlagnahmen, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen nicht erfüllt. Die „Vossische Zeitung" spricht von einem

unverkennbaren Fortschritt

gegenüber der Haltung der Franzosen bei Beginn der Verhandlungen, die seinerzeit prinzipiell und unter Berufung auf ihre Gesetzgebung die Anerkennung der gegenseitigen Meistbegünstigung ablehnten. — Das „Tageblatt", das auf die großen Unterschiede der beiderseitigen Zollsätze hinweist, drückt die Hoffnung aus, daß in weiteren Handelsverträgen Frankreich mit anderen Staaten, die vielfach ähnliche Exportinteressen wie Deutschland haben, ein weiterer Abbau der französischen Zollsätze erreicht werde. — Der „Lokalanzeiger", der den Vertrag ein deutsch-französischen Wirtschaftsabkommen nennt, wegen der noch offen gelassenen Punkte und der kurzen Befristung, schreibt, für die Beurteilung des Abkommens werde ausschlaggebend sein, wie weit die französischen Konzessionen gehen, über die noch in der letzten Nacht verhandelt wurde. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Leider seien nicht alle Abreden für Deutschland befriedigend. Bedenklich müsse es stimmen, daß Deutschland in Marokko kein formelles Niederlassungsrecht erreicht habe. Auch die für Indo-China getroffene Regelung, deutsch-französisches Wirtschaftsabkommen nennt, Abschluß der französisch-japanischen Verhandlungen erhalte, könne nicht befriedigen.

Gründliche Vorbereitung.

Noch keine Entscheidung in Dessau. — Keine überstürzte Wiederholung des Ozeanfluges.

Die Dessauer Beratungen über die Frage eines neuen Ozeanfluges haben bisher noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Wenn von einzelnen Blättern berichtet wird, daß in diesem Jahre eine Wiederholung des Fluges nicht mehr in Frage komme, so trifft das nicht zu. Das Projekt des Ozeanfluges wird vielmehr von den Junkerswerken auch weiter betrieben, allerdings nicht mit irgendwelcher Rekordüberstürzung, sondern mit der ruhigen Sachlichkeit und Ueberlegung, die auch, wie in der Presse durchaus anerkannt wurde, den Vorbereitungen des ersten Versuches zugrunde lag.

Falsche Propheten.

In diesem Zusammenhang wird übrigens auch die Darstellung als falsch bezeichnet, wonach der Start am Sonntag nur aus Prestigegründen erfolgt sei, obgleich die Wettermeldungen ausdrücklich abgeraten hätten.

Tatsächlich liegen die Dinge so, daß die Hamburger Seewarte, ebenso wie die anderen beratenden Meteorologen die Wetterlage am Sonntag als besonders günstig dargestellt haben. Entscheidend war dabei, daß man den Flugzeugen, wenn sie die verabredete Nordroute über die Orkney-Inseln wählten, auf dem größten Teil des Weges nach Amerika günstiges Wetter und sogar Rückenwind voraussagte.

Das Schicksal der Post der Amerikaflugzeuge.

Die der „Europa" mitgegebene Post ist von dem Begleitflugzeug D. 31 nach Dessau zurückgebracht worden. Sowohl die der „Europa" wie die der „Bremen" zur Beförderung übergebenen Postsendungen ruhen im Tresor des Dessauer Postamtes. Ueber das weitere Schicksal dieser Sendungen trifft das Reichspostministerium die endgültige Entscheidung und zwar erst dann, wenn die Verhandlungen über den Zeitpunkt eines neuen Startes der Junkerspiloten abgeschlossen sein werden. Führen diese Verhandlungen zu dem Ergebnis, daß in nächster Zeit von neuem geflogen werden wird, dann werden diese Sendungen, wie ursprünglich vorgesehen, auf dem Luftwege befördert werden. Im anderen Falle wird voraussichtlich die Rückgabe an die Absender erfolgen, falls diese nicht bestimmen, daß die Beförderung auf dem Seewege erfolgen soll.

Auch Könnecke noch unentschlossen.

Da in Köln an dem Propeller der „Germania" noch Aenderungen vorgenommen werden, von denen sich Könnecke eine erhöhte Leistungsfähigkeit seines Flugzeuges verspricht, ist er noch nicht aufgestiegen. Unter den vielen Telegrammen an den Flieger befindet sich auch eine Depesche der Fliegerin Thea Rasche aus Newyork, in der sie Könnecke zu seinem Ozeanflug Glück wünscht. Könnecke studiert eifrig die Wetterkarten und hat sich auch weiterhin mit verschiedenen Wetterexperten besprochen, da er keineswegs gesonnen ist, einen Ozeanflug zu unternehmen, der auf Waghalsigkeit hinausläuft. Als Bordfunker haben sich zahlreiche Bewerber gemeldet, ein Zeichen, daß es auch in Deutschland auf diesem Posten nicht an wagemutigen Männern fehlt.

Vom ersten Transozean-Wettflug.

Von Oakland (Kalifornien) aus fand bekanntlich der erste Transozean-Wettflug statt. Das Flugzeug Woolaroos erreichte Honululu und gewann damit den ersten von dem Millionär Dole, dem bekannten Ananaskönig auf Hawai, gestifteten Preis von 25 000 Dollar.

*

Ein Flug Rotterdam—Chicago?

Nach holländischen Blättern plant eine große Haager Firma die Durchführung eines Fluges Rotterdam—Chicago mit Zwischenlandung in New York.

Der amerikanische Romflug.

Der Abflug des Flugzeuges „Old Glory" ist verschoben worden, da sich bei dem letzten Probeflug die Lager des Flugzeuges erhitzten. Ueber den Flugkurs äußerten sich die Piloten Bertaud und Hill, daß der Weg über Halifax, St. Johns, Bordeaux und dann direkt nach Rom gehen werde.

Abreise der deutschen Teilnehmer am Gordon-Bennett-Wettfliegen.

Die deutschen Teilnehmer an dem Gordon-Bennett-Fliegen der Lüfte, das jedes Jahr in Amerika ausgetragen wird, und an dem Deutschland jetzt zum ersten Mal nach dem Kriege wieder teilnimmt, haben ihre Ausreise nach Amerika angetreten. Die deutschen Ballonführer Kaul und Dr. Halben sind an Bord der „Resolut" nach Amerika abgereist, während Eimermacher mit dem deutschen Dampfer „Sierra Cantana" abgereist ist.

Bad Wildungen verhandelt mit Preußen.

Wie die Waldeckische Zeitung berichtet, hat der Gemeinderat des Bades Wildungen den Beschluß gefaßt, unabhängig von den zwischen dem Freistaat Waldeck und Preußen schwebenden Auseinandersetzungen mit dem preußischen Innenministerium direkte Verhandlungen über einen Anschluß an Preußen aufzunehmen.

Wiederaufnahme des Hölz-Prozesses.

Die seit einiger Zeit schwebende Untersuchung gegen den Bergmann Erich Friehe, der sich der Ermordung des Gutsbesitzers Heß bezichtigt hat, deretwegen Hölz zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, ist nunmehr beendet. Die Durchführung des Prozesses würde eine Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Max Hölz bedeuten.

7 Jahre Zwangsarbeit für Klems.

Wie erinnerlich, hatte der ehemalige Fremdenlegionär und spätere Mitarbeiter Abd el Krims, Otto Klems, der vor einiger Zeit vom französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, wegen einer in diesem Prozeß vorgekommenen Namensverwechselung Berufung eingelegt. Das Kriegsgericht in Taza hat ihn nunmehr unter Aufhebung des Todesurteils zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 18. August 1927.

Sommer-Illusionen.

Ach, ist dieser Sommer schön! Wenn ich ein Dichter wäre, würde ich gleich ein Lied darüber machen. Diese herrlichen sonnigen Tage, diese Freude am Landaufenthalt, diese erstaunliche Hitze, die ihresgleichen sucht! Kein Mensch geht auf die Straße, weil er den Sonnenstich fürchtet. Alle Leute laufen mit dem Regenschirm herum, weil die Sonnenschirme nicht dicht genug sind. Um sich gegen die Sonne zu schützen, ziehen sie dicke Kleider an. Da hat es die Sonne nicht ganz leicht, hindurch zu kommen, Juchhei, der Sommer ist da!

Wie mag es wohl sein, wenn man einmal nicht die Phantasie zu Hilfe nehmen muß, um so einen Sommer wie den jetzigen zu überwinden! Was wir erleben, ist ja freilich Sommer, und wir müssen es auch bald glauben. Jeder Mensch bildet es sich ein, und so kommt zuletzt doch eine Sommerstimmung zustande. Unentwegt ißt man Eis, labt sich an einem kühlen Trunk, trägt sehr dünne Kleider und belächelt sich wie Münchhausen, der sich an seinem eigenen Zopf aus dem Wasser zog. Es gehört eben Phantasie dazu.

Ich erhielt eine Karte aus der Sommerfrische. Sie lautete: „Komm bald hierher; hier regnet es auch nicht mehr als bei Euch zu Hause. Glücklicherweise habe ich mir den Paletot mitgenommen. Es gibt hier so herrliche kühle Abende, wie man sie selten im Sommer hat. Du mußt eben wissen, daß ich wirklich in die Sommer**frische** gegangen bin".

Die Kirschen sind reif geworden ohne Sonne. Die Menschen werden braun ohne Sonne. Sie gehen ins Seebad ohne Sonne. Sie steigen auf die Berge ohne Sonne. Sie ärgern sich ohne Sonne, wie sie sich ärgern würden, wenn die Sonne da wäre, es ist ein **Sommer ohne Sonne**, der der geplagten Menschheit die Frage aufdrängt: Verdienen wir denn keine Sommersonne mehr?

*

Kammergerichtsentscheide in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende Beschlüsse des 1. und 9. Zivilsenats beim Kammergericht über Aufwertungsfragen bekannt: Bei der Aufwertung einer abgetretenen Hypothek zu Gunsten des früheren Gläubigers ist das von dem zeitlich nachfolgenden Gläubiger entrichtete Abtretungsgeld auf den für den früheren Gläubiger zu berechnenden Aufwertungsbetrag auch dann nicht in Anrechnung zu bringen, wenn es sich um eine sogen. unechte Abtretung handelt, vielmehr ist auch in diesem Falle nur der Aufwertungsbetrag des zeitlich nachfolgenden Gläubigers in Abzug zu bringen (1. Zivilsenat v. 16. 6. 1927; 1. X. 444/27).

Gegen eine Entscheidung des Landgerichts, betreffend Erstattung von Armenanwaltsgebühren aus der Staatskasse ist auch im Aufwertungsverfahren eine weitere Beschwerde nicht zulässig. In Aufwertungssachen ist zur Entscheidung über diese unzulässige weitere Beschwerde in Preußen nicht das örtliche Oberlandesgericht, sondern das Kammergericht zuständig (9, Zivisenat v. 16. 6. 1927; Aw. III. 1286/27).

Die Vorschrift des § 11 AwG. steht der freien Aufwertbarkeit einer Forderung nicht entgegen, wenn der Uebergang der Forderung auf Grund der Bestimmungen über die ungerechtfertigte Bereicherung rückgängig gemacht worden ist (9. Zivilsenat v. 23. 6. 1927; Aw, III 188/27)

*

(Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark.) Die Reichsbank teilt mit: Von den Reichsbanknoten über 20 Mark mit dem Datum des 11. Oktobers 1924 ist eine Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Pflanzenfasern, Wasserzeichen und die Prägung des Kontrollstempels in der gemusterten Blindprägung fehlen. Das Druckbild der Vorderseite ist dem einer echten, stark verbrauchten Note ähnlich. Die Rückseite zeigt ein auffallend helles und unvollständiges Gesamtbild in nur einfarbiger, schwarzbrauner Tönung. Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 3000 Reichsmark ausgesetzt, die an diejenigen Personen verteilt werden soll, die zur Ermittelung und Festnahme der Fälscher beitragen. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen die Polizeibehörden entgegen.

(Gesellschafts-Sonderzüge zur Leipziger Messe.) Anläßlich der Leipziger Herbstmesse werden auch diesmal wieder Gesellschafts-Sonderzüge mit 33⅓ Prozent Fahrpreisermäßigung von Dortmund nach Leipzig verkehren, und zwar ab Dortmund-Süd am 26. August 10,16 Uhr und am 27. August ab Dortmund-Hbf. 11,43 Uhr. Es empfiehlt sich, die Fahrkarten rechtzeitig, also mindestens 3 bis 4 Tage vor Abfahrt der Sonderzüge beim Nordd. Lloyd-Reisebüro A. Mülker, Dortmund, Hansastr. 57, Tel. 1861, zu entnehmen. Auskunft über die Messe erteilen: Ehrenamtl. Vertr. d. Leipziger Meßamts: Dr. O. Martin, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Dortmund, Am Spitthof 4, Tel. 309/10, die Geschäftsst. d. Leipz. Meßamts für das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet Bochum, Friedr. Lueg-Haus, Bahnhofstr. 31, Tel. 5300, sowie die oben angeführte Sonderzugskarten-Verkaufsstelle.

(Vorsicht bei der Ernte!) Kaum hat die Ernte begonnen, so hört man auch wieder von schweren Unglücksfällen, die teils durch leichtfertiges Handeln, teils durch vorschriftswidrige Behandlung des Erntegerätes, besonders der Sensen und der Maschinen, entstanden sind. Durch solche Unglücksfälle werden gesunde Menschen an Leib, Leben und Erwerbsfähigkeit geschädigt, Arbeitskräfte fallen aus, Familienglück wird zerstört. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollten deshalb in gleicher Weise darauf achten, daß die gerade bei der Erntearbeit so notwendige Vorsicht nicht übersehen wird.

(Trinkt kein Wasser auf Obst!) In der Sommerzeit nimmt bekanntlich der Obstgenuß einen größeren Umfang an. Ueberall sieht man in den Gemüsehandlungen, auf dem Markte und in den Buden an den Straßen Obstsorten aller Art zum Verkaufe angeboten. So gut und erfrischend auch reifes, einwandfreies Obst für den Körper ist, so viele Gefahren birgt unvernünftiger Obstgenuß in sich. Man ersieht das am besten aus den vielfachen ruhrartigen Erkrankungsfällen, die während der Obstzeit auftreten. Der Genuß von unreifem Obst, das womöglich noch mit Wasser im Magen in Verbindung kommt, kann zu schweren Darmerkrankungen, unter Umständen sogar zum Tode führen. Rohe mehlige Birnen, mit Bier genossen, können einen qualvollen Tod bringen, ebenso Wasser auf Beeren und Steinobst. Harte Schalen von Aepfeln oder Weintrauben oder faulige Schalen, besonders von Pflaumen, sollten vor dem Genuß möglichst entfernt werden. Nach dem Genuß von Gurkensalat muß ebenfalls das Wassertrinken vermieden werden, um sich vor heftigen und lebensgefährdenden Schmerzen zu hüten.

*

Weitere Besserung auf dem Arbeitsmarkt.

Im Verlaufe der Berichtswoche vom 11. bis einschl. 17. August war wiederum eine Abwärtsbewegung sowohl der Arbeitsuchenden als auch der Unterstützungs-Empfänger zu beobachten. Größere Entlassungen sind im Bezirk nicht festgestellt worden. Die Nachfrage nach Knechten und Mägden war nicht zu befriedigen. Für Bergarbeiter sind noch mehrere Stellen bei auswärtigen Zechen offen. — Zum Ausbau der Eisenbahnstrecke Werne—Münster konnten mehrere Arbeiter vermittelt werden. Im übrigen bieten sich für ungelernte Arbeiter — außer Notstandsarbeiten — wenig Unterbringungsmöglichkeiten. Dienstmädchen für Stadthaushalt wurden in der Berichtswoche nur 3 verlangt. — Im ganzen sind z. Zt. 1066 (1072) männliche und 65 (67) weibliche Arbeitsuchende vorhanden.

Im Bezirk des Arbeitsnachweisamtes Kamen waren am 13. August 479 (562) Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge, darunter 23 (35) unter 21 Jahren, und 251 (257) Notstandsarbeiter vorhanden. Von der Krisenfürsorge wurden 192 (197) Hauptunterstützungsempfänger, darunter 2 (3) unter 21 Jahren, und 62 (72) Notstandsarbeiter unterstützt.

Diese zusammen verteilten sich wie folgt:

Bereich	Hauptunterstützungsempfänger männl.	weibl.	Zuschlagsempfänger	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	79 (89)	3 (3)	177 (203)	54 (56)
Amt Unna-Kamen	135 (141)	— (1)	316 (337)	65 (81)
Amt Pelkum	139 (148)	— (1)	348 (356)	105 (115)
Stadt Unna	235 (242)	6 (7)	492 (515)	79 (66)
Amt Fröndenberg	16 (17)	— (—)	16 (17)	10 (11)
Stadt Werne	57 (49)	1 (1)	141 (137)	— (—)
zusammen	661 (686)	10 (13)	1490(1565)	313 (329)

Von den Zuschlagsberechtigten waren 616 (582) Frauen und 789 (896) Kinder. Die eingeklammerten Zahlen sind der Stand vom 6. August ds. Js.

*

Ein neues Wohn- und Geschäftshaus fertiggestellt.

An der Ecke Unnaer Straße und Unterer Schleppweg ist ein neues Gebäude erstanden, dessen Aeußeres sich seiner Umgebung würdig anpaßt und das sowohl Wohn- wie Geschäftszwecken dienen wird. Eigentümer dieses Hauses ist Herr Kaufmann Otto **Menne** von hier; mit der Bauleitung war das **Stadtbauamt** beauftragt, das auch die Baupläne ausfertigte. Die Ausführungsarbeiten besorgten durchweg **hiesige** Unternehmer und Handwerker.

Das in einem freundlichen Gelb gehaltene Gebäude, dessen abgeschrägtes Schieferdach vorteilhaft absticht, ist an der Straßenseite 12 Mtr. lang, seine Breite beträgt 9½ Mtr. In den beiden Stockwerken, die ein ausgebautes Dachgeschoß krönt, sind **insgesamt 17 einzelne Räume** für 2 abgeschlossene Wohnungen enthalten. Das ganze Haus ist mit Dampfheizung, elektrischem Licht und sonstigem Komfort ausgerüstet.

Der bereits Mitte Oktober v. Js. begonnene Neubau konnte erst jetzt fertiggestellt werden, weil sich die Erdarbeiten und die Entwässerung sehr schwierig gestalteten. Vom Frühjahr bis jetzt mußten die unter Wasser stehenden Keller mittels Strahlpumpe entleert werden. Die Ableitung der Abwässer kann jetzt durch die bis dort gelegte **Kanalisation** erfolgen. — Mit dem Bezuge des neuen Gebäudes ist bereits begonnen worden.

*

(Papier gehört nicht auf die Straße.) Wenn man durch die Straßen unserer Stadt geht, findet man stets und überall, achtlos hingeworfen, Papier, Obstreste, besonders Bananenschalen, und sonstige Abfälle, die das Straßenbild wirklich nicht verschönern. Hoffentlich kommt unsere Stadtverwaltung, die schon so manche segensreiche und praktische Einrichtung geschaffen hat, dem Kamener Publikum dadurch entgegen, daß sie baldigst, wenigstens an den belebtesten Stellen (Marktplatz, Bahnhofsvorplatz usw.) vor allem aber in den Anlagen in der Mersch und im Stadtpark — **Papierkörbe** anbringen läßt.

(Zirkus.) Jetzt hat auch Kamen „seinen" Zirkus. Wenn auch keinen Sarrasani wie Hamm oder Busch wie Unna ab morgen. Nein, ein kleines Zirkusunternehmen, errichtete für einige Tage seine Zelte vorgestern auf der Schützenhofwiese. Das heißt, Zelte besitzt es eigentlich nicht, sondern nur ein paar jener typischen Wagen, wie sie ein Zirkus schon vor hundert Jahren hatte. Zirkus unter freiem Himmel! Ein Stückchen urechter Romantik ist gerade ein so kleiner Zirkus immer. — Die Darbietungen, sowohl am errichteten Trapez wie in der kleinen Manege, sind zum Teil ganz vorzüglich. Besonders die Kinder — 2 Mädels, 1 Junge — des Zirkusbesitzers Kaiser leisten in ihrem Luftakt Erstaunliches. Auch die wenigen Pferdchen erfreuen durch ihre gute Dressur. Zu den allabendlich stattfindenden Vorstellungen finden sich leider mehr „Zaungäste" ein wie andere.

*

Aus dem Kamener Gerichtssaal.

Als Einzelrichter fungierte Gerichtsassessor **Sternfeld**, z. Zt. am hiesigen Amtsgericht; Vertreter der Anklage war Justizinspektor **Müller**.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Der Bergmann Johann Sch., z. Zt. wegen anderer Sache in Untersuchungshaft in Recklinghausen, hatte bei dem hiesigen Fahrradhändler R. für ein Herrenfahrrad, welches 145 Mk. kostete, eine Anzahlung von 10 Mark geleistet, die Teilzahlungen aber unterlassen. Kurz darauf verpfändete er das Rad, weil er sich angeblich in Not befand, gegen 35 Mark an den Arbeiter B. und verschwand dann. Wie die Beweisaufnahme bei der gestrigen Hauptverhandlung ergab, lag offensichtlich bei dem Angeklagten die Absicht vor, das Rad nicht wieder einzulösen. Das Gericht entsprach dem Antrage des Amtsanwalts und verurteilte den schon oftmals vorbestraften Sch. zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung

und Uebertretung verkehrspolizeilicher Vorschriften hatte sich der Metzgergeselle Fritz St. aus Bergkamen zu verantworten. Ein von ihm gesteuertes Personen-Lieferauto fuhr am 21. Juni ds. Js. auf der Straße nach Kamen den Bergmann Paul B. auf dem Fahrrade um. Dadurch trug dieser Verletzungen am Kopf, rechten Oberarm, an der Schulter, Hüfte und linken Hand davon und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Verteidigung des St. hatte Rechtsanwalt **Bona**-Kamen übernommen. Da sich der Tatbestand nicht ohne weiteres feststellen ließ, wurde ein **Lokaltermin** für nachmittags 16¼ Uhr anberaumt und die Verhandlung bis dahin vertagt.

Ein unredlicher Kassierer.

Beschuldigt wurde der Arbeiter Fritz R. von hier, der früher die Ortsgruppenkasse der K. P. D. verwaltete, Parteigelder in Höhe von 18,70 Mark unterschlagen und für sich verbraucht zu haben. R. gab zu seiner Entlastung an, daß er selbst eine Forderung von 10 bis 12 Mark an die Partei bezw. an die „Rote Hilfe" hätte, das Geld aber auf andere Weise nicht erhalten konnte. Er ist inzwischen aus der K. P. D. ausgeschieden. Das Gericht vertrat die Ansicht, daß sich R. gegen § 266 des Str. G. B. (Untreue) vergangen habe und erkannte auf Zahlung einer Geldstrafe von 10 Mark bezw. 2 Tage Gefängnis; außerdem fallen ihm die entstandenen Kosten zur Last.

Freigesprochen.

Im April ds. Js. ereignete sich hinter dem Bahnübergang an der Unnaer Straße ein Zusammenstoß zwischen einem dort rangierenden Motorwagen der Kleinbahn Unna-Kamen-Werne und einem Schweine-Fuhrwerk, wodurch letzterem Schaden in Höhe von 100 Mark zugefügt wurde. Wegen Transportgefährdung stand nun der Straßenbahnschaffner Wilhelm H., der sich schon 12 Jahre im Dienst befindet, vor den Schranken des Gerichts. Als Rechtsbeistand hatte er Rechtsanwalt **Schnepper**-Unna. Der Amtsanwalt hatte in seinem Plädoyer selbst die Freisprechung des Beschuldigten wegen Mangels an Beweisen beantragt, der sich das Gericht anschloß. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Mit einer Ordnungsstrafe von 20 Mark

bedacht wurde der Geschäftsmann O. hierselbst, der als Hauptbelastungszeuge in der Strafsache H. geladen war, wegen unentschuldigten Fehlens bei dem für gestern vormittag angesetzten Termin. Die Verhandlung wurde bis auf weiteres vertagt.

*

Hrsen-Kurl, 18. Aug. **(Entlassungen von Bergleuten.)** Nachdem die zur Harpener Bergbau-A.-G. gehörige Zeche Kurl in der letzten Zeit des öfteren Feierschichten eingelegt hatte, geht die Verwaltung nunmehr auch zu Arbeiterentlassungen über. Am vergangenen Samstag haben 50 Belegschaftsmitglieder, denen das Arbeitsverhältnis zum heutigen Tage gekündigt war, ihre Abkehrpapiere erhalten. Leider ist damit zu rechnen, daß **noch weitere Entlassungen** folgen müssen. Mit banger Sorge sieht daher so manche Bergmannsfamilie dem kommenden Herbst und Winter entgegen.

*

Für eine neue Kriegergedächtnisstätte.

Heeren-Werve, 18. Aug. Seit Tagen ist im Schaufenster des Möbelhauses Specht hierselbst das Modell für den Erweiterungsbau des hiesigen Krieger-Denkmals ausgestellt, das auch in unserer Gemeinde ein Ehrenmal für die Gefallenen des großen Krieges sein soll. Im Maßstab 1:10 zeigt das von der Firma Böddecker in Unna hergestellte Modell deutlich, in welcher Form der Bau gedacht ist. Naturgemäß reichte der jetzige Denkmalsplatz für die Erweiterung nicht aus. Infolgedessen war es notwendig, noch eine angrenzende Fläche zu erwerben.

Durch den hiesigen **Krieger- und Landwehr-Verein**, der auch den Bau zur Ausführung bringt, wurde der erforderliche Grunderwerb bereits getätigt. Der Entwurf stammt von der Denkmalsberatungsstelle für die Provinz Westfalen in Münster. Diese hat die besonders schwierige Aufgabe in unserer Gemeinde auf das glücklichste gelöst. In seiner Einfachheit und Schlichtheit ist das Mal nicht nur der Taten unserer gefallenen Helden durchaus würdig, sondern unsere an sehenswerten Plätzen arme Gemeinde wird dadurch auch um eine schöne Anlage bereichert.

An alle Eingesessenen und Vereine ergeht der Ruf, mitzuhelfen, daß der Gedanke recht bald in die Tat umgesetzt werden kann. Mögen sich alle zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden: „**Das tat ich für dich! — Was tust du für mich?**"

*

Unna, 18. Aug. **(Gastspiel Zirkus Busch.)** Ein seltener Besuch steht unserer Stadt und Umgebung bevor: Der Großzirkus **Busch** kommt am Freitag zu einem kurzen Gastspiel nach hier. Neben der Völkerschau zweier Erdteile (Europa und Asien) unterhält der Zirkus einen äußerst wertvollen Marstall, Rassepferde in bester Form dressiert. In bunter Reihenfolge wechseln die vielfachen Zirkuskünste. — Die dem Unternehmen angegliederte „Indien-Schau" unter Führung von John Hagenbeck, dem bekannten Forscher und Indien-Reisenden, dürfte eine besonders große Anziehungskraft ausüben.

Heessen, 17. Aug. **(Ziegenschau des Vereins Heessen Kolonie.)** Zu dieser Schau wurden ausgestellt 42 Ziegen. Die Prämiierung fand statt unter der Leitung des Vorstandes und des Preisrichters, Eisenbahninspektor Laufkötter-Ahlen und Stellwerksmeister Harbeck-Heessen. Die Ausstellung war vom Verein Kolonie aufs beste vorbereitet, denn von 42 Tieren wurden 19 in das Herdbuch eingetragen, ein schöner Erfolg.

Stimmen aus dem Leserkreise.

(Eingesandt.)

Wer wie der Verfasser des „Eingesandt" in der Dienstagnummer der „Kamener Zeitung", aus dem sicheren Hinterhalt der Anonymität heraus die Ehre anderer angreift, indem er ihr Vorgehen „schamlos" und „aus niedrigen Motiven geboren" nennt, kennzeichnet sich selbst zur Genüge und dürfte wohl auch mit seinen sonstigen Ausführungen nur bei wenigen Leuten Zustimmung finden. Einem Gegner von dieser Art irgendwie Rede und Antwort zu stehen, halten wir unter unserer Würde. Im allgemeinen aber und die Polemik abschließend sei gesagt: Mit Worten läßt sich die Opposition, die sich in Kamen gegen das heutige Stadtregiment gebildet hat, nicht niederschlagen, solange die Mißstände, die sie bekämpft, fortdauern und der Kurs der gesamten Stadtverwaltung sich nicht grundsätzlich geändert hat. Wie groß die Zahl derer ist, die mit den jetzigen Verhältnissen unzufrieden sind, hat die Riesenversammlung vom 5. August bewiesen. Obwohl darin von verschiedenen Rednern unter dem fast einmütigen Beifall der Versammelten das, „was die hiesige Bürgerschaft bedrückt und empört", mit aller Deutlichkeit dargelegt worden ist, hüten sich die Verfechter des herrschenden Systems, die hier zu Worte gekommen sind, sorgfältig, auf die dort erhobenen Fragen und Beschwerden näher einzugehen, sie tun so, als ob sie nichts davon wüßten, und haben zumeist keine andere Antwort darauf, als daß sie die Nörgler in Grund und Boden verdammen und das Wirken des Bürgermeisters bis über den grünen Klee loben. Damit aber kommen wir keinen Schritt vorwärts, und das ganze Zeitungsgerede führt zu nichts. Daher wird unsere Vereinigung fortan, unbekümmert um solche papiernen Angriffe und unbeirrt auch durch alle Unterdrückungs- und Beeinflussungsversuche der Gegenseite, an denen es nicht fehlt, in sachlicher und planmäßiger Einzelarbeit ihre Bestrebungen zum Wohle der Stadt weiter verfolgen und ihre Tätigkeit genau so lange fortsetzen, bis jene in der Hauptsache verwirklicht sind. Zu einem Zeitpunkte, der uns geeignet erscheint, sollen den Bürgern die Ziele und Forderungen, die wir im Interesse einer gesunden, gerechten und sauberen Stadtwirtschaft vertreten, ausführlich Punkt für Punkt in zweckmäßiger Form vorgelegt werden. Dann mögen sie am Tage der Abrechnung selbst entscheiden, mit wem sie fernerhin gehen wollen; wir sind nicht im Zweifel darüber, wie diese Entscheidung ausfallen wird.

Der Verein für kommunale Interessen in Kamen.

Börsen und Märkte.

Dortmunder Zucht- u. Faselviehmarkt vom 17. Aug. Auftrieb: 565 Stück Großvieh, 280 Schweine, 16 Kälber. Der Handel in Großvieh war mittel. Kühe kosteten 350—730 ℳ, Rinder 300—575 ℳ. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 15577 bis 16052 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 10—14 ℳ, von 8—10 Wochen 14—25 ℳ, von 10—12 Wochen 25—36 ℳ, Läuferschweine 40—65 ℳ.

Der nächste Markt findet am 24. August statt.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 18. August.

Die Regenfälle haben nur vorübergehend nachgelassen, da von England wieder ein neues Tiefdruckgebiet herangezogen ist, welches bereits heute morgen trübes Wetter bringt. Die Temperaturen liegen in Ostdeutschland bei heiterem Himmel zwischen 14 und 16 Grad, im Westen bei Regen zwischen 12 und 15 Grad.

Wetteraussichten bis Samstag:

Veränderlich, zeitweise auch trübe mit Regen, Temperatur weni[illegible]

Dortmunder Rundschau

Zur Schlagwetterkatastrophe auf Minister Stein.

Eine Anfrage im Landtag.

Die kommunistische Landtagsfraktion hat folgende große Anfrage eingebracht:

Am 12. Februar 1925 ereignete sich auf der Zeche Minister Stein im Bergrevier Dortmund eine schwere Schlagwetter- und Kohlenstaub-Explosion, bei der 136 Bergleute getötet wurden. Die durch die Grubensicherheitskommission geführte Untersuchung und Zeugenvernehmung hat ergeben, daß die Explosion nur einen so großen Umfang angenommen hat, weil von der Betriebsleitung der Zeche Minister Stein die Bergpolizeivorschriften in Bezug auf Bekämpfung von Kohlenstaub- und Schlagwetterexplosionen in geradezu unverantwortlicher Weise außerachtgelassen waren.

Die Grubensicherheitskommission hat damals in einer Reihe von Fragen ein direktes Verschulden des Betriebsführers Berges und anderer hoher Zechenbeamten festgestellt. Die Grubensicherheitskommission sowie die gesamte Oeffentlichkeit haben erwartet, daß die schuldige Zechenleitung für die Tötung von 136 Bergleuten zur Rechenschaft gezogen wurde. Das ist aber bis jetzt nicht der Fall. Wie verlautet, soll der Staatsanwalt alle Verfahren gegen die schuldigen Zechenbeamten eingestellt haben auf Grund von Gutachten von Vertretern der Bergbehörde, die selbst mitschuldig an dem Unglück waren. Infolge des Umstandes, daß Betriebsführer und höhere Zechenbeamte für die schlimmsten Verstöße gegen die Bergpolizeivorschriften nicht bestraft, sondern noch in Schutz genommen werden, sind auf der Zeche Minister Stein dieselben Zustände wieder eingerissen, wie sie vor dem großen Unglück am 12. Februar 1925 geherrscht haben. — Schlagwetter stehen dauernd vor vielen Betriebspunkten, ohne daß sie beseitigt werden. Das Betriebsratsmitglied Beddermann stellt, obgleich er in vier Wochen nur einmal befahren kann, Schlagwetter in größeren Mengen fest. Am 13. März, am 22. März, am 24. März, am 1. April, am 5. April, am 24. April, im Mai und Juni befuhr Beddermann in der Abteilung nicht. Bei Beginn der Befahrung im Juli stellte er Schlagwetter fest, am 6. Juli, am 12. Juli 1927. Alles in demselben Gebiet, in dem sich 1925 das gräßliche Unglück ereignet hat. Trotz sofortiger Meldung wurden die Schlagwetter nicht immer sofort beseitigt. Als am 12. Juli 1927 das Betriebsratsmitglied Beddermann erneut im Revier 9 Schlagwetter feststellte, und dem Betriebsführer Berges dies meldete, provozierte und beschimpfte der Betriebsführer das Betriebsratsmitglied in der unverschämtesten Weise. Er erklärte, daß Beddermann nur allein Schlagwetter festgestellt habe und deshalb aus der Grube gesagt werden müsse. Tatsächlich wurde Beddermann am Tage darauf entlassen. Wir fragen darum das Staatsministerium:

1. Aus welchem Grunde sind die Strafprozesse gegen die schuldigen höheren Zechenbeamten von Minister Stein wegen des Unglücks vom 12. Februar 1925 eingestellt worden?

2. Stimmt es, daß zur Einstellung der Strafverfahren Gutachten gedient haben, die von ebenfalls schuldigen Bergbeamten erstattet waren?

3. Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um Leute, die in unverantwortlicher Weise mit Bergarbeiterleben spielen, aus der Grube zu entfernen?

4. Ist es bereit, dafür Sorge zu tragen, daß das Betriebsratsmitglied Beddermann, das im Interesse der Bergarbeiter nur seine Pflicht erfüllt hat, wieder in sein Arbeitsverhältnis eingestellt wird?

•

Der Streit um den „Prima-Haarhut".

In Lütgendortmund hatte ein Kaufmann, der Konfektion und Herrenhüte führt, einen wunderschönen Haarhut in seinem Schaufenster stehen, an dem ein Schild prangte: „Prima Haarhut, 12,50 Mk." Dieser Hut ließ die Konkurrenz nicht schlafen. Flugs ließ sie ihn durch einen Dritten kaufen und stellte triumphierend fest, daß es kein „prima Haarhut", sondern nur ein „Feiner Rauhhaarhut war", wie im Innern desselben zu lesen stand. Schnellstens wurde der Hut der Organisation eingesandt, da hier doch sicherlich unlauterer Wettbewerb vorlag, die dann auch deswegen Klage erhob. Das Dortmunder Schöffengericht sollte nun feststellen, ob der Hut ein „Prima Haarhut" ist oder nicht. Zu diesem Zwecke waren nicht weniger denn vier Sachverständige aufgeboten worden. Während ein Teil der Sachverständigen dem Hut das „prima" absprach, erklärte ein anderer, daß für den Begriff „Prima" noch keine fest umrissenen Grenzen beständen. In einem Spezialhutgeschäft sei der Begriff enger zu begrenzen, als in einem Konfektionsgeschäft. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und sprach den Angeklagten frei.

Westfalen a Rheinland

Hattingen, 15. Aug. (Todessturz eines Kindes von der Leiter.) Das zweijährige Söhnchen einer Familie von hier hatte eine vor dem Hause stehende Leiter erklettert. Bei dem hurtigen Hinaufeilen glitt das Kind aus, stürzte zu Boden und schlug hier mit dem Kopf auf. Man brachte das Kind sofort ins Krankenhaus. Doch ist es bald gestorben, da es bei dem Sturz einen doppelten Schädelbruch davongetragen hatte.

Herne, 17. Aug. (Zechenbahnunglück. — Schwerer Sachschaden.) Eine Lokomotive mit fünf Kohlenwagen der Zeche Constantin, Schacht 6, fuhr mit voller Gewalt auf einen Zug auf, der aus entgegengesetzter Richtung von einer Lokomotive geschoben wurde. Die Lokomotive und mehrere Wagen türmten sich zu einem einzigen Trümmerhaufen auf. Durch die glühenden Kohlen, die aus dem Feuerloche fielen, fingen einzelne Holzteile Feuer, doch konnte der Brand schnell gelöscht werden. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß auf der abschüssigen Strecke die Bremse der Lokomotive versagte, wodurch der Führer die Gewalt über den schweren Zug verlor. Drei Personen wurden geringfügig verletzt.

Essen, 17. Aug. (Eisenbahnunfall.) Ein Triebwagen der Strecke Essen - Hauptbahnhof-Altenessen fuhr bei Block Helene in der Nähe des Bahnhofes Altenessen auf eine Abteilung eines rangierenden Zechenzuges, durch den Anprall wurden drei Reisende und zwei Postschaffner verletzt. Die Verletzungen sind durchaus leichter Natur. Der Triebwagen und die Lokomotive des Uebergabezuges wurden beschädigt. Der Schaden ist gering, die Gleise wurden nicht beschädigt.

Kaldenkirchen, 17. Aug. (Bluttat eines Maurers.) Ein hier ansässiger Maurer, der als Raufbold bekannt ist, überfiel am Bahnhof ein Mädchen und schlug es mit einem schweren Stock so in das Genick, daß das Mädchen tot zusammenbrach. Der Maurer wurde verhaftet.

Mainz, 17. Aug. (Schweres Autounglück bei Mainz.) Ein Lastkraftwagen mit Mitgliedern eines Sportvereins, die an einem Fußballspiel teilgenommen hatten, überschlug sich auf der Eisenbahnbrücke bei Niederolm. Sämtliche Personen wurden unter dem Lastauto begraben. 14 Personen erlitten Verletzungen. Das Auto wurde zertrümmert.

Frankfurt, 17. Aug. (Keine Verlängerung der Musikausstellung.) Der haupt- und wirtschafts-politische Ausschuß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, unter ausdrücklicher Anerkennung der Bedeutung der internationalen Musikausstellung von einer Verlängerung Abstand zu nehmen, da die Vorbereitungsarbeiten für die Messe so weit gediehen seien, daß eine Verschiebung der Herbstmesse nicht mehr ins Auge gefaßt werden könne.

Speyer, 17. Aug. (Ein Schülerdrama vor Gericht.) Vor dem Jugendgericht wurde ein Schülerdrama verhandelt, das sich am Pfingstmontag zugetragen hatte. Angeklagt war der 16jährige Formerlehrling Philipp Herbel, der aus Eifersucht den 15jährigen Fortbildungsschüler Julius Fritsche erstochen hatte. Herbel wurde wegen Totschlags und gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Mitangeklagter, ein Metzgerlehrling, erhielt wegen Beihilfe drei Monate Gefängnis.

Das Germanische Museum

sein Werden und unsere Zeit.

Rückschau und Ausblick zum 75jährigen Jubiläum (17. Aug. 1927).

Von Rudolf Rösermüller-Nürnberg.

Dem Begriff „deutsch" greifbare Form verleihen, das Auge umfassen und den Verstand erfassen lassen, was deutsche Kultur ist, dazu ist vornehmlich eine Stätte berufen: Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg.

Der fränkische Edeling Hans Freiherr von und zu Aufseß war es, der in zäher, bewunderungswürdiger Ausdauer, in seinen Hoffnungen wiederholt aufs bitterste enttäuscht, das Samenkorn, das er unter dem Namen „Germanisches Museum" in fränkische Erde gepflanzt, zur Frucht reifen ließ. Von glühender Liebe zum Vaterland beseelt und getragen von hohem Sinn für dessen geistiges und künstlerisches Leben, gründete er 1833 in Nürnberg die „Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst", die aber bald den Angriffen eines Heinrich Ritter von Lang, Hormayer und Jakob Grimm erlag. Der Glücksstern ging erst mit dem am 24. bis 26. September 1846 nach Frankfurt a. M. einberufenen Germanistentag auf und erreichte seinen höchsten Stand auf der „Versammlung deutscher Geschichts- und Altertumsforscher" im August 1852 zu Dresden. Das Ergebnis war die am 17. August in der Vollversammlung erfolgte Gründung des Germanischen Museums und die gleichzeitige Bildung eines provisorischen Beisitzerkollegiums mit Aufseß an der Spitze.

Die geniale Organisationsgabe des Franken setzte jetzt ein, indem er im In- wie Auslande sogen. Agenturen (von 1860 an Pflegschaften genannt) gründete. Bald zeigte auch der bayerische Staat Interesse für das neue Unternehmen und spendete namhafte Summen. Am 15. Juni 1853 konnte die feierliche Eröffnung des Germanischen Museums stattfinden.

Der Umstand, daß in jener Zeit wertvolle Tafelbilder noch nach der Größe des Holzes und Pergamenturkunden noch nach dem Gewicht erstanden wurden, ermöglichte das rasche Wachstum des Museums. Bald hatten sich die Räume des Tiergärtnertorturmes, der Wiege des Germanischen Museums gefüllt. In dem ehemal. Karthäuserkloster verschaffte Hans von Aufseß seiner Schöpfung ein neues Heim, das am 3. August 1857 bezogen wurde. Die Stadt Nürnberg schenkte aus Dankbarkeit die angrenzenden Grundstücke.

1862 trat Aufseß zurück. Was er gewollt hatte, war eigentlich kein Germanisches Museum schlechthin, denn kunst- und kulturgeschichtliche Sammlungen kamen bei ihm erst in zweiter Linie. Er wollte das Generalrepertorium, richtiger: das Riesenrepertorium, das alles, was deutsch, in sich bergen sollte in „geschriebenen Katalogzetteln".

Nach kurzer Verwaltung durch Geheimrat Michelsen fand das Germanische Museum 1866 in dem Grazer Professor, Architekten und Künstler August von Essenwein den Mann der Energie und des praktischen Sinnes, den es zur Entwirrung der inzwischen eingetretenen Krise dringend benötigte. Essenweins erste Tat war die Beseitigung des Generalrepertoriums, an dessen Stelle die Sammlungen traten. Er begann methodisch zu sammeln und die Anlage organisch auszubauen. Am 1. Januar 1870 traten die von ihm vorgeschlagenen Satzungen in Kraft. Das große Ansehen und Vertrauen, das Essenwein in öffentlichen wie privaten Kreisen genoß, übertrug sich auch auf die Anstalt. Es setzte eine Zeit bedeutender Schenkungen ein. So überließ die Stadt Nürnberg 1875 dem Museum den gesamten älteren städtischen Kunstbesitz, darunter die Nürnberger Madonna und die Kaiserbildnisse Albrecht Dürers. Ludwig II. von Bayern veranlaßte namhafte Ueberführungen aus staatlichem Kunstbestand, und kunstsinnige Bürger vermachten ganze Bibliotheken und Sammlungen dem Germanischen Museum. Neben seiner fachwissenschaftlichen und musealen Tätigkeit übernahm Essenwein noch die Neubauten der Anstalt in Entwurf, Ausführung und Ausschmückung. Am 10. Oktober 1892 ereilte den Nimmermüden am Arbeitstisch der Tod.

Sein Nachfolger wurde 1894 Gustav von Bezold, der an die Stelle fast grenzenloser Sammeltätigkeit eine qualitativ bedingte setzte. Werkstätten für die Erhaltung von Kunstwerken wurden angelegt und tüchtige Handwerker angestellt. Ferner entstand der prächtige Neubau an der Südwestecke des Museumsgrundstücks (1897 bis 1902). Als bedeutendstes Ereignis aber in der Bezoldschen Aera ist der Erwerb der Beckschen Fabrik anzusprechen, wodurch der rechteckige Abschluß des Museumsblockes gegeben war.

Am 1. August 1920 konnte Dr. E. Heinrich Zimmermann den 1915 begonnenen Bestelmeyerschen Neubau im Rohzustand übernehmen. Schon am 20. Dezember des gleichen Jahres fand die feierliche Eröffnung der neuen Räume statt. Die zweite große Reorganisation umfaßt die Umgruppierung des alten Museums und ist größtenteils abgeschlossen. Stetige Entwicklungsmöglichkeiten sind weiterhin gegeben, aber das Zeitalter der „Schenkungen" ist vorbei. Die schwere wirtschaftliche Not des Vaterlandes lastet auch auf dem Germanischen Museum, dessen Zweck es bleibt, reine Liebe zu wecken zu unserer Heimat, zu unserem Vaterland.

England und Abessinien.

„Times" berichtet aus Addis Abeba, daß der Regent Ras Tafari einer Untersuchung des im Juni erfolgten Angriffes abessinischer Truppen auf eine britische Karawane durch eine gemischte englisch-abessinische Kommission unter einem neutralen Vorsitzenden zugestimmt, sein tiefes Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und eine persönliche Spende von 1000 Pfund Sterling für die Verwundeten und die Familien der getöteten britischen Somalis gegeben hat. Der Regent ersuchte auch den britischen Gesandten, dem König zu telegraphieren, wie sehr er den Zwischenfall bedaure.

„Times" meldet weiter aus Addis Abeba: Der britische Gesandte überreichte dem Regenten Ras Tafari ein Memorandum, das die Wünsche der britischen Regierung sowie der Sudanregierung bezüglich des Projektes, einen Damm beim Ausfluß des Tsanasees zu bauen, enthält. Die abessinische Regierung ziehe das Memorandum in sorgfältige Erwägung.

Indianerunruhen in Bolivien.

Der Indianeraufstand, der in Bolivien ausgebrochen war, scheint durch die Maßnahmen der Regierung schon im wesentlichen unterdrückt worden zu sein. Nach den amtlichen Meldungen ist es allerdings den Rebellen geglückt, in den Provinzen Cochabamba und Potosi einzelne Truppenabteilungen zu umzingeln, jedoch scheint es, daß die Gefangennahme zahlreicher Führer der Rebellen und die schweren Verluste, die ihnen zugefügt wurden, sich bereits als wirksam erwiesen haben. Die Indianer kehren zu Tausenden zu ihrer gewöhnlichen Beschäftigung zurück. Wie die bei der bolivianischen Gesandtschaft in Berlin einlaufenden Telegramme aus La Paz besagen, sind in der Provinz Chayanta und der Umgebung ausgebrochene Unruhen beigelegt. Es handelt sich bei diesen Unruhen um Nachwirkungen einer vor kurzem aufgedeckten kommunistischen Propaganda, die bei einem Teil der sonst friedfertigen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden fiel.

Bombenattentat

auf einen der Geschworenen des Sacco-Vanzetti-Prozesses.

Das Haus von Lewis Mc'Hardy in East Milton, der als Geschworener in dem sieben Jahre zurückliegenden ersten Prozeß gegen Sacco und Vanzetti tätig war, wurde durch eine Explosion zerstört. Mac Hardy und seine Familie waren zu Hause. Obwohl die Feuerwehr die Betroffenen nur mit großer Mühe aus der Trümmern des zerstörten Hauses bergen konnte, ist niemand schwer verletzt worden. Alle aber erlitten Schnitt- und Stoßverletzungen.

24stündiger Proteststreik gegen die Hinrichtung.

Der Vollzugsausschuß der Arbeiterpartei in Newyork hat einen weiteren 24stündigen Proteststreik gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis für den 22. August, dem Tage, an dem die neue Frist abläuft, angesetzt.

Aus aller Welt

Sturm im Kanal.

An der Kanalküste wütete ein Orkan, der jeden Schiffsverkehr unmöglich machte.

•

Blutige Schlägerei in Glasgow.

Ueber die Anheuerung auf einem neuen Dampfer kam es in Glasgow zwischen afrikanischen Matrosen und Arabern zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf einer einen Revolver zog und damit das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei gab. Mehrere Personen wurden durch Stockhiebe und Messerstiche schwer verletzt.

•

Blutige Zwischenfälle in Panama.

Eine große Menschenmenge versuchte in Panama den Eingang des Gefängnisses zu stürmen, in das sich ein Mensch geflüchtet hatte, den die Menge lynchen wollte. In dem Kampf mit der Polizei gab es 8 Tote und eine große Anzahl Verletzter.

Regentage in den Ferien



sind allen, die verreisen, ein Greuel, gleichviel, ob sie an der See oder im Gebirge Erholung suchen. Mit Groll im Herzen hört man das unablässige Rauschen des Regens, sieht man das Wasser an den Fensterscheiben herunterrieseln und unruhig beobachtet man immer wieder den Himmel, bis man sich endlich in dumpfer Resignation der Langweile unterwerfen will. - Da plötzlich besinnt man sich auf seine Greiling-Zigaretten, und alle Trübsal ist wie weggeblasen, alle Langweile verflogen. - Angeregt durch ihren feinen Duft, kommen und gehen die Gedanken; und wenn ihre blauen Rauchwölkchen sich emporkräuseln, steigen alte, liebe Erinnerungen aus der Vergangenheit auf. Dieses Wunder wirkt -

Greiling

Auslese zu 5 ₰

und Juwel zu 6 ₰

die längst zur ständigen Ausrüstung eines jeden Rauchers gehören.

Die Königin inkognito.

Obwohl die Königin Wilhemine der Niederlande ihre Nordlandreise inkognito unternahm, ließ, so schreibt man dem „Berl. Tagebl.“ bei ihrer Ankunft in Oslo die Polizei den Fürstenausgang des Bahnhofs absperren, was zur Folge hatte, daß das Publikum, neugierig geworden, den Ausgang belagerte. Der Polizeileutnant, der die Absperrung leitete, stand selbst auf dem Bahnsteig, damit die gewöhnlichen Ankömmlinge nicht dem Fürstenausgang zu nahe kämen und etwa die Königin genierten. Auch eine freundliche, etwas korpulente Dame, die im Strom der Passage den gewöhnlichen Weg nahm, kam dem abgesperrten Ausgang ein wenig zu nahe, Der Leutnant drängte sie mit nachdrücklicher Geste zurück, sie darauf aufmerksam machend, daß der Weg freizuhalten sei. Die ein wenig korpulente Dame fügte sich bereitwillig. Ein in ihrer Begleitung befindlicher Herr machte den gewissenhaften und energischen Polizeileutnant darauf aufmerksam, daß ausgerechnet die soeben zurückgewiesene Dame die Königin von Holland sei. Der Polizeileutnant war von dieser Enthüllung so geschlagen, daß er völlig die Kontenance verlor und alle Absperrungsmaßnahmen vergaß. Im nächsten Augenblick hatte das Publikum die Sperre durchbrochen und drängte neugierig auf die Königin ein. Es war gänzlich ausgeschlossen, zu dem vor dem Fürstenausgang warteten Wagen zu kommen, mit dem man noch eine Abendfahrt um den Fjord unternehmen wollte. Auch auf einem Seitenweg irgendwie vorwärts zu kommen, war unmöglich. Es blieb der von dichten Menschenmassen bedrängten Königin nichts weiter übrig, als nach dem Eisenbahnwagen zu flüchten und ihren Schlafwagen aufzusuchen, wo das Publikum ihr noch lange interessiert durch die Fenster zusah.

*

— **Unter die Lokomotive geraten.** Ein Lastauto der Schloßbrauerei in Lübben geriet auf der Fahrt von Burglehn nach Altzauche unter die Maschine eines Spreewaldzuges. Der Kraftwagen wurde umgeworfen und verbrannte. Einer der Fahrer erlitt dabei den Tod. Der andere trug schwere Verletzungen davon.

— **Mit dem Auto in das Meer.** Unweit Cannes (Südfrankreich) stürzte ein Privatkraftwagen auf der Küsten-Straße aus einer Höhe von 50 Metern in das Meer. Da es ausgeschlossen war, den Verunglückten Hilfe zu bringen, wurden mehrere Marineflugzeuge an die Unglücksstelle entsandt. Der Führer des Wagens war beim Absturz getötet worden, während die beiden anderen Insassen des Wagens mit sehr schweren Verletzungen aufgefunden wurden. Nur mit großer Mühe gelang es den Fliegern, die Leiche des Chauffeurs und die beiden Schwerverletzten zu bergen.

— **Explosion von Sprengpatronen.** Als mehrere Taucher im Hafen von Algier den Rumpf eines untergegangenen Schiffes sprengen wollten, explodierten die Sprengpatronen auf dem Boot der Taucher. Ein Taucher wurde getötet, vier Arbeiter schwer verletzt.

— **Ein Auto in Brand geraten.** Wie aus Hamburg berichtet wird, fuhren Offiziere des z. Zt. im Hamburger Hafen ankernden amerikanischen Kreuzers Detroit in Begleitung von Reichsmarineoffizieren in drei Autos durch Bergedorf-Sande, um Bismarcks Gruftkapelle in Friedrichruh zu besuchen. In der Hamburger Straße in Sande fuhr infolge plötzlichen Stoppens des mittleren Autos, dem mehrere Lastwagen entgegenkamen, der nachfolgende Wagen auf den Benzintank des stoppenden Wagens. Der Tank wurde zerrissen, der gesamte Brennstoff ergoß sich auf die Straße und geriet plötzlich durch die Unvorsichtigkeit eines Passanten in Brand. Die Straße war augenblicklich in Feuer und Rauchwolken gehüllt. Glücklicherweise war das Auto, das stark beschädigt wurde, bereits von den Offizieren verlassen, die die Fahrt nach einiger Zeit in einem Ersatzwagen fortsetzen konnten.

— **Der Storch auf der „New York“.** Auf dem Hapag-Dampfer „New York“ hat sich der Storch zum ersten Male zum Besuch eingestellt. Die Taufpaten des Schiffes, der New Yorker Bürgermeister Walker und seine Gattin, haben ihre Glückwünsche durch Funkspruch übermittelt, und die Patenschaft des Ozeankindes, eines Mädchens, übernommen.

— **Große Unterschlagungen in einer Armaturenfabrik.** In einer großen Berliner Armaturenfabrik in der Frankfurter Allee sind große Unterschlagungen eines ungetreuen Buchhalters und Kassierers aufgedeckt worden, die den Betrag von 150 000 Mark überschreiten dürften. Es handelt sich um den 30 Jahre alten Kurt Richter, der seit dem Jahre 1902 bei der Firma beschäftigt war und sich im Laufe der Jahre eine Vertrauensstellung erworben hatte; Richter ist geflüchtet.

— **Durch eine Radioantenne getötet.** In dem Dorfe bei Sinderfeld bei Kassel spielten Kinder mit dem abgerissenen Draht einer Radioantenne. Der Draht berührte die Lichtleitung des Ortsnetzes, und eines der Kinder, der Sohn eines Maurers, wurde durch den Starkstrom getötet. Die Mutter wurde bei dem Versuch, das Kind von der Leitung zu lösen, ebenfalls vom Strom getroffen, aber nur leicht verletzt.

— **Erdbebenpanik in St. Moritz.** In St. Moritz verspürte man nachts ein minutenlanges Erdbeben mit deutlicher Erschütterung der Häuser. Unter den Kurgästen und der Bevölkerung entstand große Aufregung. Alle Hotels waren erleuchtet. Gruppen aufgeschreckter Menschen gingen durch die Straßen des im Vollmond einen herrlichen Anblick bietenden Ortes, einige verbrachten auf Stühlen, die aus den Häusern geholt wurden, einen Teil der Nacht im Freien. Vereinzelt fuhren Familien noch nachts in ihren Automobilen ab. Irgendwelcher Schaden wurde durch das Erdbeben nicht angerichtet. Auch in dem Kurort Sils-Maria und in Italien wurden Erdstöße verspürt.

— **Schwere Sturmschäden in Südfrankreich.** Gewaltige Stürme haben in den Gegenden des Rhone- und Saonne-Tals bedeutenden Schaden angerichtet. An verschiedenen Stellen sind die Bahnstrecken aufgerissen worden. Die Ernte in fünf Departements ist völlig vernichtet. In vielen Ortschaften sind die Dächer von den Häusern abgedeckt worden. Besonders schwer ist die Gegend von Mantua heimgesucht worden. Todesfälle sind bisher nicht gemeldet.

— **Waldbrand an der Riviera.** Im Gebiet von Miramare ein Waldbrand ausgebrochen, der sich mit großer Schnelligkeit ausgebreitet hat, so daß mehrere Straßen- und eine Eisenbahnlinie innerhalb des vom Feuer ergriffenen Geländes stehen.

— **Ein internationaler Räuberhauptmann gefaßt.** Ein Verbrecher, der seit Jahren in Frankreich und Italien zahlreiche Mordtaten verübt hat, wurde in Paris verhaftet. Der jetzt 28jährige Pollastro stammt aus Novi Ligure und hat sein Räuberhandwerk zunächst in Italien ausgeübt. Nach der Ermordung eines Carabinierie im Jahre 1921 und eines Bankvorstehers im Jahre 1922 entwich er nach Frankreich und schwang sich dort zum Räuberhauptmann einer Bande von 30 Köpfen auf, alles Italiener, die sowohl in Südfrankreich wie in Paris zahlreiche Einbrüche verübt haben. Mit Ausnahme des Führers sind alle im vorigen Jahre dingfest gemacht worden. Pollastro weilte in der Zwischenzeit mehrfach in Italien und hat das Leben eines Juweliers und weiterer sechs Carabinierie auf dem Gewissen. Italien hat seine Auslieferung verlangt und einen Beamten nach Paris entsandt.

Aus deutschen Gauen.

Von Elsbet Stolze.



Von der Entdeckung der Halleschen Salzquellen erzählt man sich folgende Begebenheit: In altersgrauen Zeiten weidete ein Sauhirt seine Herde auf den Saalwiesen. Die Säue wälzten sich lustig im Morast, und als die Sonne sie trocknete, da starrten ihre Borsten von Salzkristallen. Man faßte die Quellen ein und begann Salz zu sieden, und noch heute befindet sich im Talamt der Gutjahrbrunnen, allerdings jetzt ausgestaltet mit modernen Maschinen und Pumpen, die die Sole zur Saline leiten. Dort arbeiten die letzten Nachkommen der ehemaligen Salzwirkerschaft, die Halloren.

Zum Schutze dieser Salzquellen und zugleich als Grenzfeste gegen die Slaven wurde Halle unter Karl dem Großen stark befestigt, entwickelte sich zu einem bedeutenden Handelsplatze und erreichte im Mittelalter als Mitglied der Hansa seine höchste Blüte. Ende des Jahrhunderts verlor es seine Handelsbedeutung an Leipzig, seine Freiheit an die Magdeburger Erzbischöfe. Jetzt ist Halle Großstadt mit bedeutender Industrie, vor allen Maschinen-, Zucker- und Stärkefabriken und vielen Braunkohlenwerken.

Halle als Stadtbild hat wenig Charakter. Die alten Viertel sind gefallen Nur wenige historische Bauwerke sind geblieben. Da ist zuerst der Leipziger Turm, ein Ueberbleibsel der alten Stadtbefestigung. Es folgen die drei Kirchen:

„St. Marien mit dem schönsten Gebänd
St. Moritz mit dem schönsten Geschmeid,
St. Ulrich mit dem schönsten Geläut.“

Am schönen Markt, der mit seinen grell bunt gestrichenen Häusern ein farbenfrohes Bild ergibt, steht das Rathaus, ein unregelmäßiger Bau mit doppelstöckiger Laube (um 1550). Das Nebengebäude, die „Wage“, hat eine guterhaltene, geschnitzte Tür. Das Denkmal davor ehrt den 1685 in Halle geborenen Tondichter Händel. Auf der ehemaligen Richtstätte erhebt sich stolz und frei ein 84 Meter hoher Glockenturm, der „Rote Turm“, davor ein steinerner Roland mit dem Richtschwert. —

Sein Gepräge erhält der Platz durch die viertürmige Marienkirche, auch Marktkirche genannt, ein Prachtwerk der Spätgotik mit schöner Decke. Hier verwahrt man auch die Totenmaske Luthers.

Ueber eine Treppe gelangt man zum tieferliegenden Hallmarkt und zur Moritzkirche, der Kirche der Salzwirkerschaft. Noch jetzt verwahren hier die Halloren ihre Fahnen und viele Kostbarkeiten aus alter Zeit. In ihrer althergebrachten Tracht — rote oder blaue Tuchröcke, schwarze samtne Kniehosen, weiße Strümpfe und schwarze Schnallenschuhe und einen Dreimaster — zeigen sie sich noch heute bei großen festlichen Anlässen.

In den Wassern der Saale spiegeln sich die stattlichen Reste der im 30jährigen Kriege durch Feuer zerstörten Moritzburg, während am Stadtende von hohem Porphyrfelsen die Ruine Giebichenstein herübergrüßt. Auch sie wurde von den Schweden 1636 zerstört. Hier soll einst (1102) der Landgraf Ludwig von Thüringen „der Springer“ durch einen kühnen Sprung in den Fluß der Gefangenschaft entronnen sein.

Halle ist nicht nur Universitäts-, sondern auch Schulstadt. Nach den Greueln des 30jährigen Krieges gründete der fromme Pfarrer und Universitätsprofessor August Hermann Francke 1698 ohne alle Mittel seine weltberühmten Stiftungen.

Aus der Welt der Technik

Rotor- und Rotationsflugzeuge.

Eine neue Richtung für den Flugzeugbau.

Wenn nicht alle Anzeigen trügen, so scheint der gesamte Flugzeugbau eine neue Richtung einschlagen zu wollen. Jedenfalls beschäftigen sich alte und neue Pioniere des Luftfahrtgedankens mit Problemen, die durchaus abseits liegen von dem Wege, den heute noch der Flugzeugbau nimmt.

Als vor zwei Jahren der Spanier Cervosa auf dem Tempelhofer Felde sein neues Windmühlenflugzeug vor hunderttausend Menschen vorführte, prophezeiten anerkannte Flugzeugfachverständige, daß Cervosas Erfindung wenig oder überhaupt keinen Wert habe. Jetzt allerdings werden die Propheten sich genötigt sehen, diese ihre Meinung ein wenig zu revidieren. Denn der deutsche Ingenieur Taschka hat den Gedanken des Windmühlenflugzeuges übersetzt, und zwar in ein Rotationsflugzeug. Die rotierenden Windmühlenflügel behält er bei, alle übrigen, bisher gewohnten Eigenschaften des Flugzeuges, die Cervosa in voller Form beibehalten hat, und zu denen in erster Linie die Luftschraube gehört, läßt er dagegen fallen. Seine rotierenden Windmühlenflügel hat Taschka so konstruiert, daß sie je nach Wunsch senkrecht nach oben ziehen oder horizontal vorwärts treiben. Schon in Kürze hofft Taschka sein neues Rotationsflugzeug, das natürlich noch keine endgültige Form gefunden hat, ausproben zu können.

Dagegen hat ein italienischer Ingenieur die Flettner-Erfindung des Rotors, die bisher nur im Schiffsbau Verwendung fand, auch für den Flugzeugbau nutzbar gemacht. Die Tragflächen des Flugzeuges, die bisher, wie ihr Name ja besagt, nur zum Tragen des Flugzeugrumpfes dienten, hat der Italiener als Rotore in der gleichen Gestalt der Rotore der „Buckau“ umgeformt und dadurch zwei ausschlaggebende Verbesserungen erreicht.

Für die uns bewiesene Teilnahme anläßlich des uns betroffenen schweren Verlustes sagen wir hiermit allen unsern

herzlichsten Dank.

Wilhelm Etling und Familie.

Kamen, im August 1927. 2830

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Tüchtiges, nicht zu junges 2829

Mädchen

für Küchen- und Hausarbeit per 1. September gesucht.

Fr. W. Heineke,
Kamen,
Bahnhofstraße 48.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. d. Mts. bezw. früher fällig gewordenen noch rückständigen
Grundvermögens- und Hauszinssteuern nebst Gemeindezuschlägen für August und
die Gewerbekapital- und -Ertragsteuer-Vorauszahlungen für das 1. und 2. Vierteljahr 1927 sowie
die Gewerbekapital- und Ertragsteuer-Nachzahlungen für 1925 und 1926
sind nunmehr **bis 22. d. Mts.** zu entrichten. Verbleibende Rückstände werden darauf sofort zwangsweise beigetrieben. Mahnzettel werden nicht behändigt.

Kamen, den 16. August 1927. 2827

Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Oeffentliche Reichssteuermahnung.

Die bis heute fällig gewordenen, noch rückständigen Vorauszahlungen auf die Vermögenssteuer, die Abschlußzahlungen auf die Umsatz-, Einkommen- und Körperschaftssteuer sowie die Steuerabzugsbeträge vom Arbeitslohn und die sonstigen Rückstände sind binnen einer Woche an die Finanzkasse zu zahlen. Falls die zu entrichtenden Beträge nicht rechtzeitig gezahlt werden, wird das Einverständnis dazu angenommen, daß die Beträge nebst Verzugszinsen auf Kosten der Steuerschuldner durch Postnachnahme eingezogen werden. Wird die Postnachnahme nicht eingelöst, werden die Beträge im Verwaltungswege beigetrieben.

Hamm i. W., den 16. August 1927.

2828 **Finanzamt (Finanzkasse).**



Geschäfts-Drucksachen

liefert schnell und sauber die

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Nr. 192
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag, den 18. August 1927.

Die unzufriedenen Nordschleswiger.

Der Vorstoß Cornelius Petersens.

Die Angliederung Nordschleswigs an Dänemark hat auch den Nordschleswigern, die diese Angliederung zunächst aus politisch-nationalen oder wirtschaftlichen Gründen befürworteten, nichts als Enttäuschungen gebracht. Zu diesen Enttäuschten gehört insbesondere auch der Bauernführer Cornelius Petersen, der, obwohl deutscher Abstammung, in Wort und Schrift für die Einverleibung Nordschleswigs in Dänemark eingetreten war, weil er davon goldene Zeiten für die Bauern erhoffte. Er hat inzwischen längst ein Haar in der Suppe gefunden, besonders als die Deflation der Krone den Druck der Schulden und der Steuern für die neudänischen Bauern verdoppelte. Seitdem führt er einen erbitterten Kampf gegen die dänische Regierung, der ihm schon mehrfach Verurteilungen durch dänische Gerichte eintrug. Sein politisches Ziel ist augenblicklich die Errichtung eines freien Friesenstaates zwischen Eider und Königsau.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen, die wir bereits mitgeteilt haben, hat er jetzt einen neuen Vorstoß unternommen. In Gemeinschaft mit dem Hofbesitzer Moeller aus Rinkenis unterbreitete er dem König, der die beiden in Gegenwart des Staatsministers empfing, folgende Entschließung:

„Etwa 5000 Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise, die in Apenrade versammelt sind, fordern S. M. den König Christian X. von Dänemark und Herzog von Schleswig auf, die südjütischen Gebiete in Besitz zu nehmen, wie die Verfassung es vorschreibt, und der Mißregierung ein Ende zu machen, die das sogenannte Parlament unter Leitung von H. P. Hanssen eingeführt hat. Wir verlangen vollkommen unabhängige Selbstverwaltung für Schleswig ohne dänische politische Einmischung. Wir fordern, für die Verluste schadlos gehalten zu werden, die wir bei der Finanzierung Schleswigs durch uns geliehene Nichtparikronen erlitten haben.

Wir verlangen, daß die Staatsschuld, die vor 1920 von verschiedenen dänischen Regierungen geschaffen worden ist, uns nicht im geringsten berührt, desgleichen auch die Verluste bei der Landmannsbank, sodaß wir davon befreit werden, einen Zuschuß dafür zu leisten oder an der Verzinsung teilzunehmen. Wir verlangen, daß alle Zwangsmaßnahmen des Staates gegenüber insolventen Grundbesitzern sofort aufhören. Die Leitung der Selbstverwaltung des Volks wird ermächtigt, sich an den König zu wenden, um eine Abstimmung darüber vorzunehmen, ob die bestehende Verwaltung aufrecht erhalten werden oder zum nordschleswigschen Selbstverwaltungsprinzip übergegangen werden soll, und die eventuell notwendigen Schritte beim Völkerbund zu tun."

Der König hat darauf, wie schon die veröffentlichte kurze Mitteilung über den Schritt Petersens besagte, im wesentlichen ablehnend geantwortet. Die einverleibten Gebiete seien nunmehr den Bestimmungen der dänischen Verfassung unterworfen, mit der sich eine Sonderstellung für die genannten Landesteile nicht vereinbaren lasse.



Professor Zweifel †.

In Leipzig starb vor einigen Tagen Geheimrat Professor Zweifel, der frühere Ordinarius für Geburtenhilfe und Frauenheilkunde, im Alter von 79 Jahren. Der Verstorbene gehörte zu den bedeutendsten Gynäkologen seiner Zeit und galt auch im Auslande als eine Autorität auf diesem Gebiete der Heilkunde. Professor Zweifel wirkte bahnbrechend in der operativen Behandlung von Frauenkrankheiten und in der Geburtshilfe und wies der medizinischen Wissenschaft neue Wege. Er war der Verfasser eines Lehrbuches für Hebammen, das als Standardwerk angesehen wird. — Zweifel lebte seit einiger Zeit im Ruhestand.

Die Lausanner Kirchenkonferenz.

Einheit in der Mannigfaltigkeit.

Der letzte große Beratungsgegenstand des Konferenzprogramms der Lausanner Weltkirchenkonferenz, der die praktische Stellung der bestehenden Kirchen innerhalb der Christenheit zum Gegenstand hat, gab der Konferenz Gelegenheit, über die bisher behandelten Fragen des Glaubens und der Verfassung zu den mehr praktischen Problemen vorzudringen. Es wurde deshalb zunächst nur die Generaldebatte über dieses Thema erledigt, während das Schwergewicht bei den Beratungen liegt, die unter Leitung von Erzbischof Söderblom stehen.

In den Hauptreden von Erzbischof Söderblom und dem anglikanischen Bischof von Gloucester, sowie den von der Leitung mit großem Geschick ausgewählten sechs Diskussionsrednern der verschiedenen Kirchengruppen kam übereinstimmend zum Ausdruck, daß die erstrebte Einheit die bestehende Mannigfaltigkeit der Kirchen nicht aufheben dürfe. Einige Redner betonten dabei mehr die Wahrung der kirchlichen Eigenheiten, während andere das Schwergewicht ihrer Forderungen auf die Herstellung einer gewissen formulierten Einheitsbasis legten.

Erzbischof Söderblom, dessen Rede mit großer Spannung angehört wurde, suchte die auf der Konferenz wirksamen Tendenzen festzustellen und gegeneinander abzuwägen. Wir fordern, so erklärte er, keine Unterwerfung unter eine gemeinsame äußere Autorität. Wir fordern keine Gleichförmigkeit in der Darstellung der Lehre. Wir gestatten eine Einheit in der Mannigfaltigkeit. Wir glauben nicht, daß der Kirche mit Uniformität gedient ist. Andererseits können wir jedoch den Formeln des Glaubens, des Gottesdienstes und der Kirche nicht gleichgültig gegenüberstehen, denn wir erkennen die notwendigen Zusammenhänge zwischen Leib und Seele, zwischen dem Geist und seiner Ausdrucksform.

Ein tiefernstes Problem.

Ist Deutschland bereits ein sterbendes Volk?

Die verhältnismäßige Uebervölkerung die Deutschland nach dem Zusammenbruch der Krieges und den Jahren der Arbeitslosigkeit stark zu spüren bekam, verhinderte weithin in der öffentlichkeit eine eingehende Betrachtung der äußerst bedenklichen bevölkerungspolttischen Entwicklung, die Deutschland schon in den letzten Jahren vor dem Kriege begonnen hat. Die vorläufigen Ergebnisse der Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reiche vom Jahre 1926 zeigen, daß diese Entwicklung im verstärktem Maße weiter geht. Auf 1000 Menschen der Bevölkerung kamen nur noch 19,5 Lebendgeborene. Mit dieser Zahl ist Deutschland jetzt bereits unterhalb derjenigen Grenze, die überhaupt noch das zahlenmäßige Bestehenbleiben der Bevölkerungsmenge sichert. Diese Geburtenzahl ist auch geringer als diejenige des Jahres 1919, sie wurde nur noch unterboten von den schwersten Kriegsjahren 1916—1918.

Die Zahl der Eheschließungen war um ein geringes größer als im Vorjahre; auf 1000 Einwohner berechnet, ist sie jedoch unverändert geblieben und fällt auch fast mit der Ziffer von 1,13 zusammen. Während die Zahl der Geburten auf 1000 der Bevölkerung gegenüber dem Vorjahre um 1,2 zurückgegangen ist, besteht demgegenüber nur ein ganz geringfügiger Rückgang der Sterblichkeitsziffer, nämlich um 0,2 auf 11,7. Die Höhe des Geburtenüberschusses hat sich daher um 1,0 auf das 1000 der Bevölkerung vermindert, er ist 11,4 Prozent geringer als im Vorjahr.

Um die wahre Bedeutung dieser Zahlen zu erkennen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Geburtenhäufigkeit zwar beliebig, die Sterblichkeit nicht herabgesetzt werden kann, und daß 20 Lebendgeburten auf je 1000 der Bevölkerung nötig sind, damit sich ein Volk bei normaler Altersklassenbesetzung und einer schon sehr hoch gegriffenen durchschnittlichen Lebensdauer von 50 Jahren in seinem Bestand zahlenmäßig auch nur zu erhalten vermag. Diese Zahl von 20 Lebendgeburten auf das 1000 der Bevölkerung ist bereits im vorigen Jahre nicht unwesentlich unterschritten worden. Lediglich die anormale Altersklassen-Zusammensetzung, das Fehlen der hohen Altersstufen sowie der Säuglinge und Kleinkinder — noch eine Wirkung der Kriegszeit — ermöglichen in Deutschland heute die geringe Sterblichkeitsziffer von 11,7 auf das Tausend der Bevölkerung, und dadurch noch einen gewissen Geburtenüberschuß. Es zeigt sich auch, daß der Rückgang der Sterblichkeit gegenüber den Vorjahren wesentlich verlangsamt ist. Sie beträgt in diesem Jahre nur noch 1,7 v. H. gegenüber 2,5 für die Jahre 1924 und 1925. Es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Zahl der Sterbefälle in den nächsten Jahren in zunehmendem Maße ansteigen wird und wir dann sehr bald das wahre Bild der Bevölkerungsbewegung in dem Ueberwiegen der Todesfälle über die Geburten erkennen werden müssen.

Bemerkenswert ist, daß der stärkste Geburtenrückgang in den großen landwirtschaftlichen Gebieten, so besonders in Mecklenburg-Schwerin 8 v. H., Pommern 7,7 v. H., Ostpreußen 5,9 v. H., ferner aber auch in Oberschlesien 8,4 v. H., Westfalen 6,7 v. H. zu beobachten ist. Das flache Land ist aber nicht mehr so ohne weiteres die Quelle der Volkskraft, und wir werden uns nach den Ergebnissen der Bevölkerungsbewegung von 1926 jetzt ernsthaft in der Oeffentlichkeit die Frage vorlegen müssen, ob Deutschland bereits ein sterbendes Volk ist, und welche Maßnahmen sozialpolitischer und wirtschaftlicher Art zu ergreifen sind, um dieser Volkszerstörung und Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Büroreform bei der Justizverwaltung.

Rationellere Gestaltung der Betriebe.

Nachdem durch Reichsgesetz vom 9. Juli 1927 einem langjährigen Wunsche der Justizbeamtenschaft entsprechend, die Bezeichnungen „Gerichtsschreiber" und „Gerichtsschreiberei" durch die Bezeichnungen „Urkundsbeamter der Geschäftsstelle" und „Geschäftsstelle" für die reichsgesetzlichen Bestimmungen ersetzt ist, soll die gleiche Regelung demnächst auch in Preußen für die preußischen Gesetze und Verordnungen durchgeführt werden. Ein entsprechender Gesetzentwurf wurde bereits vorgelegt. Gleichzeitig wird auch ein Gesetzentwurf über die Dienstverhältnisse der mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Urkundsbeamten der Geschäftsstelle betrauten Beamten beraten werden; dieses Gesetz soll an die Stelle des noch aus dem Jahre 1879 stammenden Gerichtsschreibergesetzes treten. Im Zusammenhang damit wird die Gerichtsschreiberverordnung aus dem Jahre 1913 durch eine den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßte Personal- und Dienstordnung für das Büro und die Kanzlei der preußischen Justizbehörden (Buko), die bereits mit dem 1. Juli 1927 für die Arbeitsgerichte in Kraft getreten ist, ersetzt werden.

Das Wesen der Neuregelung besteht darin, daß die in Betracht kommenden Arbeiten in drei Arbeitsgebiete aufgeteilt werden (Arbeitsraten), denen drei Personalgruppen entsprechen: Die schwierigen Büroarbeiten einschließlich der auf Bürobeamte übertragenen richterlichen Geschäfte (Rate A) sollen durch die Beamten des schwierigen Bürodienstes (Beamte der Obersekretärlaufbahn) wahrgenommen werden. Die Geschäfte des einfacheren Bürodienstes, das Registrieren, Protokollführen usw. (Rate B) sollen einer neuzuschaffenden Gruppe von Beamten des einfacheren Bürodienstes (Registraturbeamten) obliegen. Die reinen Kanzleiarbeiten (Kanzleirate) sollen künftig im wesentlichen durch Angestellte, insbesondere auch durch Stenotypistinnen und Maschinenschreiberinnen erledigt werden. Die Neuregelung, die einem dringenden Bedürfnis der Verwaltung, auch einem Wunsche des preußischen Landtags und der gesamten Justizbeamtenschaft entspricht, bedeutet eine wesentliche Etappe auf dem Wege zur rationellen Gestaltung des Justizbehördenbetriebes.

Amerika rüstet.

Nach einer Konferenz mit dem Präsidenten Coolidge, die den ganzen Tag über angedauert hatte, erklärte General Lord, der Direktor der Haushaltsabteilung im Schatzamt, der Präsident habe eine wesentliche Erhöhung der nächstjährigen Ausgaben für die nationale Verteidigung, und zwar sowohl für Armee wie Flotte, die in umfassender Weise vorgesehen seien, gebilligt. Das fünfjährige Heeres-, Marine- und Luftflottenprogramm ebenso wie das Luftflottenprogramm des Handelsamtes werde rasch durchgeführt, und außer dem Beginn des Baues von sechs neuen Kreuzern würden andere Flotteneinheiten, so die Schlachtschiffe „Newada" und „Oklahoma", modernisiert werden.

Straßburgs weiße Fahne.

Aus dem Elsaß wird der „K. Z." geschrieben: Die weiße Fahne, die am 27. September 1870 vom Münster herab die Bereitschaft der Festung Straßburg zur Uebergabe verkündete, wird der Stadt nächstens zurückgegeben werden. Ein Platzkapitän namens Jean Wolff hatte das Tuch nach der Uebergabe der Festung unter seinen Kleidern verborgen zur Stadt hinausgeschafft und in Verwahrung behalten. Später ließ er sich in der französischen Stadt Argenton nieder und gab in seinem Testament der Stadtverwaltung den Auftrag, die historische Fahne zu verwahren, bis sie dem wieder französisch gewordenen Straßburg zurückgegeben und dort auf einem öffentlichen Platz verbrannt werden könne. Der letzte Punkt nun machte Schwierigkeiten, denn in Straßburg gibt es ein städtisches „Musée historique", das sich ein solche Trophäe nicht gern entgehen lassen wollte. Es scheint allerlei Zureden nötig gewesen zu sein, bis man den Stadtrat von Argenton als Testamentsvollstrecker überzeugt hatte, daß der letzte Wille des patriotischen Kapitäns nicht wörtlich zu erfüllen sei, denn seit Monaten hatte man von der weißen Fahne nichts mehr gehört. Nun aber ist das Einverständnis hergestellt, und der 4. September als Jahrestag der Errichtung der Republik in Frankreich nach dem Zusammenbruch von Sedan für die Uebergabe der Fahne in Aussicht genommen. Ein Festausschuß unter Leitung des aus Baden stammenden überpatriotischen Druckereidirektors Fritz Kieffer trifft die Vorbereitungen, und es wird ein mindestens so schönes Fest werden wie vor dem Kriege die Statthalterfeste, zu deren Vorbereitung derselbe Mann mit demselben patriotischen Eifer sich herandrängte.



Entente-Politiker in der Karikatur.
Joseph Caillaux. („Matin")

Der ewige Barmatprozeß.

Wie die Telegraphenagenturen mitteilen, wurde heute im Barmatprozeß die hundertste Verhandlung abgehalten. Dieser Prozeß hat am 11. Januar begonnen und dient nur der Aufdeckung von Schiebergeschäften. Seit Monaten wird nur noch verhandelt über Sachverständigengutachten der einzelnen Konzernwerke, über Sicherungshypotheken, Finanzierungen, Schätzungen, wobei die strittigen Begriffe Verkaufs-, Gebrauchs- und Ertragswert eine große Rolle spielten. Die Vorsitzenden und die Beisitzer sollen auf diesem Gebiet eine geradezu unheimliche Sachkenntnis entwickeln. Trotz der Gerichtsferien füllt den Verhandlungssaal eine große Zahl von Teilnehmern: Rechtsanwälten, Journalisten und neben den Zuhörern der unvermeidliche Justizwachtmeister. Dicke Aktenbündel lagern auf den Tischen, Gesetzbücher und Verordnungsblätter daneben. Als Mittelpunkt des Prozesses bewahrt der Angeklagte Barmat eine unerschütterliche Ruhe. Nachdem das Kapitel Hoefle Mitte des vorigen Monats vorläufig erledigt worden ist, behandelt man jetzt den Wert des ersten Roth-Konzerns, über den die Schätzungen und Ansichten noch immer weit auseinandergehen. Die Verhandlungen sind nur noch den Zwangsteilnehmern der Sitzung selbstverständlich.

Kleine Nachrichten.

Zu einer machtvollen Kundgebung für die Befreiung des Rheinlandes ruft am Sonntag die „Rheinische Weihestunde" in die 5000 Teilnehmer fassende neue Berliner Stadthalle.

Der frühere Verlagsdirektor der „Germania" Dr. Katzenberger wurde in die preußische Pressestelle berufen.

Auslandsnachrichten

Dr. Reinhold in Williamstown.

In seinem vierten Vortrage im Institut für Politik in Williamstown schilderte der ehemalige Reichsminister Dr. Reinhold die Schwierigkeiten für die deutsche Wirtschaft seit der Stabilisierung, insbesondere die Deflationskrise im Jahre 1924 und die Wirtschaftskrise im Winter 1925 bis 1926. Dr. Reinhold gab Ziffern über den Kapitalverlust Deutschlands in und nach dem Kriege und betonte die Notwendigkeit einer Auslandsanleihe für produktive Zwecke. Er erklärte, ein Abbau der Zollmauern seitens des Auslandes sei die Grundbedingung für die gesamte Entwicklung der deutschen Wirtschaft in der Zukunft. Der nächste Vortrag Dr. Reinholds über den Dawesplan wird mit großer Spannung erwartet.

Amerikas Stahlkönig gestorben.

Nach kurzer Krankheit ist der Präsident der United States Steel Corporatin, Elbert Henry Gary, gestorben. Wie verlautet, ist es sehr wahrscheinlich, daß Präsident Coolidge, falls er bei seinem Entschluß bleibt, nicht zum dritten Male für die Präsidentschaft zu kandidieren, die Präsidentschaft der United Staates Steel-Corporation angeboten werden wird.

Eine Herzenssache unseres Volkes.

Eine Spende zum 80. Geburtstage unseres hochverehrten Reichspräsidenten Hindenburg wird stets eine Herzenssache unseres ganzen Volkes sein. Sie wird es doppelt und dreifach sein, weil ihr Ertrag jenen zugute kommen soll, die Leib und Leben für uns und unser Vaterland geopfert haben: den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns.

*

Gebt für die Hindenburgspende!
Annahmestellen sind alle Postanstalten, Eisenbahnschalter, Banken, Sparkassen usw.

Westfalen u. Rheinland

Bau ländlicher Ledigenheime.

Heranziehung der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

Um die Ablösung fremdstämmiger landwirtschaftlicher Arbeitskräfte noch weiter zu erleichtern, erklärt sich der Preußische Minister für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Reichsarbeitsverwaltung bereit, zunächst versuchsweise auf den Neubau ländlicher Ledigenheime, die ausschließlich zur Unterbringung deutschstämmiger Landarbeiter (-arbeiterinnen) bestimmt sind, aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu fördern. Wie dem Runderlaß des Ministers weiter zu entnehmen ist, können Umbauten vorhandener Wirtschaftsgebäude zu Ledigenheimen für deutschstämmige Landarbeiter (-arbeiterinnen) gleichfalls gefördert werden, falls arbeitsmarktpolitische Gründe dies dringend geboten erscheinen lassen und es sich um einen größeren Umbau handelt. Jedes Bauvorhaben muß mindestens vorsehen:

a) getrennte heizbare Schlafräume für männliche und weibliche Arbeitskräfte mit völlig getrennten Aufgängen für beide Abteilungen,
b) eine gemeinsame Küche für die Zubereitung von Gemeinschaftsessen und Einzelessen (größere Herdanlage, gegebenenfalls mit anschließender Grude),
c) Waschküche und Abstellraum,
d) Möglichkeiten, eine oder mehrere Familien, die nach dem Ermessen des Regierungspräsidenten etwa zur Betreuung der Ledigenheiminsassen erforderlich sind, angemessen unterzubringen,
e) (bei größeren Anlagen) einen gemeinsamen Speise- und Aufenthaltsraum. Bauten, die für weniger als sechs Personen berechnet sind, kommen für eine Förderung nicht in Betracht.

Als Wohnfläche gilt die gesamte Grundfläche des Ledigenheimes abzüglich der Wandstärken. Einbegriffen sind ausgebaute heizbare Dachräume, sofern für einwandfreien Wärmeschutz gesorgt ist. Dachräume, deren schräge Wände tiefer als 1,20 Meter über Fußbodenoberkante herabgeführt werden, kommen für die Förderung nicht in Frage. Keller, Abstellräume, nicht massive Abortanlagen sowie die Grundfläche von Treppen bezw. des Treppenhauses sind von der Förderung ausgeschlossen.

Die Unterbringung von Minderjährigen in der Fürsorgeerziehung.

Anwendung von Zwangsmitteln bei Widerstandsleistung.

Die Ausführung der Fürsorgeerziehung ist den Fürsorgeerziehungsbehörden in § 1 des preußischen Ausführungsgesetzes zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz als Auftragsangelegenheit übertragen; sie handeln also in Ausübung obrigkeitlicher Gewalt. Wenn Minderjährige, über die die Fürsorgeerziehung angeordnet ist, oder dritte Personen (z. B. Eltern) sich der Ausführung der Fürsorgeerziehung widersetzen, so entsteht die Frage, welche Zwangsbefugnisse die Fürsorgeerziehungsbehörden zur Beseitigung dieses Widerstandes handhaben können. Wie ein gemeinsamer Runderlaß des Volkswohlfahrtsministers und des Ministers des Innern besagt, ist nach Lage des geltenden Rechtes diese Frage nicht einheitlich für alle in Betracht kommenden Behörden zu beantworten. Dem Magistrat der Stadt Berlin und dem Landrat des Landkreises Herzogtum Lauenburg steht die Befugnis zu, ihre auf die Unterbringung des Minderjährigen gerichteten Anordnungen mit den ihnen in § 132 LVG. verliehenen Zwangsmitteln gegen den Minderjährigen ebenso wie gegen dritte Personen durchzusetzen. Den übrigen Fürsorgeerziehungsbehörden stehen diese Zwangsmittel nicht zur Verfügung. Sie sind aber berechtigt, um die Durchführung ihrer Anordnungen die Ortspolizeibehörden zu ersuchen, die ja nach allgemeinen Verwaltungsgrundsätzen allen anderen Behörden in der Ausübung obrigkeitlicher Verrichtungen zur Amtshilfe verpflichtet sind. Auch die Organe derjenigen Fürsorgeerziehungsbehörden, die zur unmittelbaren Anwendung von Zwangsmitteln berechtigt sind, können sich, wenn dies zweckmäßig erscheint, der Amtshilfe der Ortspolizeibehörden bedienen.

Darf die Ehefrau einen Versicherungsvertrag mit dem Namen ihres Ehemannes unterzeichnen?

Am 22. November 1924 war N. verschieden. Frau N. verlangte Entschädigung von der Versicherungsgesellschaft. Diese behauptete, N. sei bei ihr nicht versichert gewesen, da Frau N. ohne Vollmacht die Anträge unterschrieben habe. Das Oberlandesgericht Hamm verurteilte die Versicherungsanstalt nach dem Klageantrag, da Frau N. bevollmächtigt gewesen sei, die Versicherungsanträge für ihren Mann zu unterschreiben, sie habe dies mit dem Namen ihres Mannes getan. Der Vorentscheidung trat das Reichsgericht bei und führte u. a. aus, Frau N. sei befugt gewesen, die Anträge mit dem Namen ihres Ehemannes zu unterzeichnen. Ohne Rechtsirrtum nehme das Oberlandesgericht an, daß Frau N. als Bevollmächtigte ihres Ehemanns die Anträge an den Vorstand der Versicherungsanstalt unterzeichnen durfte, ohne daß sie eine schriftliche Vollmacht vorzulegen hatte. Dieser Auffassung stehen weder das Bürgerliche Gesetzbuch noch § 16 (3) der Allgemeinen Versicherungsbedingungen entgegen. Sei auch eine schriftliche Form für die Anträge vorgeschrieben, so sei damit nicht eine eigenhändige Unterschrift verlangt. Im Antragsvordruck stehe nicht das Wort „eigenhändig". Durch die Unterschrift werde die Verantwortung für die wahrheitsgetreue und vollständige Beantwortung aller Fragen im Vordruck durch den Antragsteller übernommen. Die Wirkung sei dieselbe, ob der Antragssteller die Unterschrift persönlich leiste oder durch einen Vertreter, welcher bevollmächtigt sei, vollziehen lasse. (VI. 442. 26).

Aus dem Industriegebiet

Herne, 17. Aug. **(Bürgermeister Meyerhoff bestätigt.)** Nach einer bei der Stadtverwaltung eingegangenen Mitteilung der Regierung in Arnsberg ist die Bestätigung des Bürgermeisters Meyerhoff durch das Staatsministerium bei der Regierung in Arnsberg eingegangen.

Datteln, 17. Aug. **(Eigenartiger Blitzschlag.)** Bei einem hier niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz bei dem im Hause des Dachdeckermeisters wohnenden Mieter Lardy ein, wobei der Blitz sämtliche auf dem Balkon in Blumenkästen eingepflanzten Blumen knickte, abbrach und zum Teil zerstörte. Der Blitz sprang dann auf die in der Nähe des Balkons befindliche Dachrinne über, wo er ohne weiteren Schaden anzurichten in die Erde abgeleitet wurde.

Wattenscheid, 18. August. **(Belohnte Lebensretter.)** Eine nicht alltägliche Belohnung erhielten hier der Steiger Jäger und der Hauer Kokott für eine mutige Tat, die sie im unterirdischen Betrieb der Zeche „Engelsburg" vollbrachten. Dort war ein Schlepper plötzlich unter hereinbrechenden Bergversatz geraten, und dadurch war ihm die Rückkehr abgeschnitten worden. Der Reviersteiger Jäger und der Hauer Kokott nahmen sofort die Rettungsarbeiten auf und arbeiteten sich durch den Bergversatz durch. Sie konnten den Verunglückten nach ½ Stunde lebend bergen. Kaum hatten sie sich mit ihrem Geretteten in Sicherheit gebracht, als bereits wieder neue Mengen Bergeversatz nachstürzten, der alle drei unfehlbar getötet haben würde. Jetzt wurde den beiden Rettern die Rettungsmedaille am Bande durch einen Bergrat feierlichst überreicht.

Dorsten, 18. Aug. **(Ein Sohn rettet den Vater.)** Als der Kaufmann B. von Dorsten mit seinem Sohne in Haltern nach Erledigung der Geschäfte ein Bad nahm, verlor der Vater die Badehose. Sie hielt dabei seine Füße so gefesselt, daß er am Schwimmen gehindert wurde und unterging. Der Sohn schwamm herbei, um seinen Vater zu retten. Als dieser sich aber zu fest an ihn klammerte, mußte er sich mit Gewalt seines Vaters entledigen. Schließlich gelang es ihm doch, die Badehose abzustreifen und somit seinen Vater zu retten.

Bottrop, 18. Aug. **(Ein eigenartiger Vorfall.)** Im Bottroper Rathaus hat sich ein eigenartiger Vorfall abgespielt, der noch dringend der Aufklärung bedarf. In der verschlossenen Wohnung des Hausmeisters Junker im Rathaus befanden sich zu dieser Zeit nur zwei schulpflichtige Kinder. Diese Kinder wurden durch einen etwa 40jährigen Mann herausgeschellt. Er äußerte den Kindern gegenüber, daß er unbedingt sofort die Kasse revidieren müsse. Nur der Umstand, daß ein scharfer Hund vorhanden war, der dauernd gegen den Fremden ansprang, hat es zur Folge gehabt, daß der Mann nichts weiteres unternahm, sondern sich mit dem Bemerken entfernte, er werde gegen 6 Uhr nachmittags wiederkommen. Er hat sich natürlich nicht wieder sehen lassen. Ob es sich sich um die Tat eines Irrsinnigen oder wirklich um ein geplantes Verbrechen handelt, hat sich noch nicht klar feststellen lassen.

Gevelsberg, 18. August. **(Launen des Blitzes.)** Eine gewiß seltene Figur schuf der Blitz beim Mönninghoff. Dort schlug er in eine zwischen starken Eichen stehende Esche, köpfte die Krone, spaltete dann den Stamm der Esche und setzte dann die Krone wie von Meisterhand zwischen den gespalteten Stamm. Dieses sehr seltene Naturereignis lockte natürlich sehr viele Photographen herbei.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Rheda, 18. August. **(Vom Zuge überfahren.)** Auf der Gütersloher Straße ereignete sich ein schweres Autounglück. Der Bauunternehmer Meier von hier, der mit seiner Frau, seinem Kinde und seiner Schwiegermutter im Auto nach Gütersloh fahren wollte, kam mit seinem Wagen unter den Zug. Als das Auto die Bahnlinie überqueren wollte, kam gerade der Zug, der gegen 3 Uhr nach Wiedenbrück fährt. Da das Gelände an dieser Stelle sehr unübersichtlich ist, bemerkte der Führer des Autos den herannahenden Zug nicht, das Auto wurde vom Zuge am linken Vorderrade erfaßt und etwa 80 Meter mitgeschleift. Es wurde von dem Zuge vollständig zerdrückt, daß es nicht einmal mehr abgeschleppt werden konnte. Frau Meier wurde aus dem Wagen geschleudert und zog sich mehrere schwere Verletzungen zu. Das Kind und die Schwiegermutter wurden ebenfalls schwer verletzt. Herr Meier selbst trug einen Schulter- und Armbruch davon.

Gütersloh, 18. August. **Von der Lokomotive angefahren und tödlich verletzt** wurde im hiesigen Staatsbahnhof der Telegraphenarbeiter Heinrich Rickhaus von hier. R. hatte in einem Dienstraum den Fernsprecher in Ordnung gebracht und befand sich gerade auf dem Wege vom Güterbahnhof zur Güterabfertigung, als er plötzlich von einer Rangiermaschine erfaßt wurde.

Brackwede (bei Bielefeld), 18. Aug. **(100 Jahre Lederfabrik Möller.)** Groß war die Teilnahme der Bevölkerung an der Hundertjahrfeier der Lederfabrik Fr. Möller G. m. b. H. auf dem Brackweder Kupferhammer des Werkes. Die Hauptfeier, der am Vorabend ein Fackelzug voranging, begann mit der Enthüllung eines vom Gesamtpersonal gestifteten Gedenkbrunnens zur Erinnerung an den Gründer des Werkes und seiner Nachfolger. Fabrikant Gerhard von Möller warf einen Rückblick über die hundertjährige Geschichte des Werkes. 60 Arbeiter und Angestellte erhielten Festgaben und Ehrenurkunden des Reichspräsidenten für bis zu 40 Jahre Tätigkeit auf dem Werk. Die Fabrikleitung machte außerdem großzügige Jubiläumsstiftungen zugunsten der sozialen Einrichtungen, besonders der Werksiedlung und des Gerda-Möller-Stiftes, des eigenen Fabrikkrankenhauses. 50 000 Mark erhielt der Fonds der Werksiedlung, und neben Geldgeschenken an alle Angestellten wurde eine Werksparkasse eingerichtet.

Siegen, 18. August. **Einem tödlichen Zugunglück** fiel der Oberzugführer Georg Belker von hier zum Opfer, als er beim Ueberschreiten der Geleise von dem Kölner Eilzug 86 überfahren und getötet wurde. Der Verunglückte wurde durch das gleichzeitige Einlaufen eines Hagener D-Zuges getäuscht.

Raesfeld, 18. August. **(Ein Wohnhaus niedergebrannt.)** Das Wohnhaus des Landwirts Stenkamp in Raesfeld-Kirchspiel brannte vollständig nieder. Die Bewohner hatten sich bereits zur Ruhe begeben, als die Ehefrau plötzlich ein verdächtiges Knistern und Prasseln hörte. In der Annahme, ein starkes Gewitter über sich zu haben, begab die Frau sich zu den Wohnräumen, um nach der Wetterlage Ausschau zu halten. Hierbei bemerkte sie im Hintergebäude starke Rauchentwicklung und gleich darauf Flammen. Durch das Einschreiten aller Familienangehörigen und der Nachbarn konnten das Vieh und der größte Teil des Mobilars gerettet werden. Das Wohnhaus brannte vollständig nieder. Die Feuerwehr konnte nur die umliegenden Nachbargebäude schützen. Durch das Feuer, deren Entstehungsursache unbekannt ist, wurde ein großer Teil der Ernte vernichtet.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 18. August. **(Ein Arzt aus Gram über den Unfall seines Kindes Selbstmörder.)** Ein Arzt aus der Gereonstraße hat aus Gram darüber, daß vor einigen Tagen durch seine Unachtsamkeit sein dreijähriges Kind von der Straßenbahn überfahren und erheblich verletzt worden war, in seiner Wohnung Selbstmord verübt.

Köln, 18. August. **(Durch Starkstrom getötet.)** Auf der alten Mauer am Bach kam ein städtischer Hilfsarbeiter dadurch zu Tode, daß er der Starkstromleitung, an der er eine Reparatur vorzunehmen hatte, zu nahe kam, nachdem der Strom zu früh eingeschaltet worden war.

Uerdingen, 18. August. **(Von der Kleinbahn überfahren und getötet.)** Der Schneidermeister Mindies aus Uerdingen, der schwerhörig war, wurde auf dem Ostwall an der Marktstraße von der Kleinbahn Krefeld-Düsseldorf überfahren und sofort getötet.

Viersen, 18. August. **(Eine römische Ansiedlung ausgegraben.)** Im Ninive stieß man bei Bodenuntersuchungen auf die Reste einer römischen Ansiedlung. Die Fundstücke sollen in der kommenden Heimatausstellung zur Veröffentlichung gelangen, wo auch die genauen Ergebnisse bekannt gegeben werden.

Aachen, 18. August. **(Anschlag auf einen Personenzug.)** Auf den stark besetzten Personenzug, der Stollwerk um 2,50 Uhr in Richtung Jülich verläßt, ist ein Anschlag verübt worden. Zwischen den Kilometersteinen 38,7 und 38,8 sind mehrere große Steinblöcke auf die Schienen gewälzt worden. Die Entgleisung des Zuges wurde durch die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers, der die Steine rechtzeitig bemerkte, verhütet. Der Zug kam mit ½stündiger Verspätung in Jülich an. Nach den vorläufigen Ermittelungen handelt es sich um die Tat eines geistig minderwertigen Menschen, der festgenommen wurde.

Aachen, 18. August. **(Ein nettes Schmuggelhistörchen** wird aus Maastricht berichtet. Ein Metzger aus Mastricht, hatte an einen Landsmann, der in Brüssel wohnt, eine Kiste mit Speck abgesandt. Auf dem Transport hatte sich aber bei der Kiste ein Brett gelockert und als bei der Zollkontrolle der belgische Beamte an der gelockerten Stelle in die Kiste griff, fiel eine größere Menge Sacharin heraus. Die Zollbehörde vergelte hierauf die Kiste wieder ordnungsgemäß, und zwar so, als ob die Kiste unterwegs keinerlei Beschädigungen erlitten hätte. Als aber der Empfänger in Brüssel die Kiste in Empfang nehmen wollte, und eben die Empfangsbescheinigung unterschrieben hatte, nahm ihn die Behörde fest. Der Metzger aus Mastricht wurde unter der Angabe, es seien einige Zollformalitäten zu erledigen, über die Grenze gelockt. Als er sich tatsächlich einfand, wurde er gleichfalls festgenommen.



Dr. Otto Eysler.

Dr. Otto Eysler, der bekannte Berliner Verlagsbuchhändler, ist im Alter von 66 Jahren gestorben. Von den in seinem Verlage erscheinenden Zeitschriften sind die „Lustigen Blätter" und die „Elegante Welt" die bekanntesten. Eine große Anzahl, vornehmlich humoristische, Romane aus der Feder beliebter Unterhaltungsschriftsteller sind im Eyslerschen Buchverlag erschienen.

Wirtschaft u. Handel

Ferngasversorgung.

Kommunale und industrielle Interessen.

Der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst schreibt:

Die praktische Verwirklichung der Ferngaspläne scheint in der letzten Zeit Fortschritte gemacht zu haben. Unter Umständen können sich jedoch nach Ansicht der gasverbrauchenden Industrien noch Schwierigkeiten daraus ergeben, daß die öffentliche Hand durch die von ihr geplante Art der Einschaltung in die Ferngasverteilung Interessen der industriellen Gasverbraucher schädigt. Die gasverbrauchende Industrie sieht auf dem Gebiete der Ferngasversorgung ihr wesentliches Interesse in einer möglichst billigen Versorgung mit Gas, weil sich sonst Anlagen zur industriellen Verwendung von Gas nicht rentieren. Nun besteht vielerorts der Plan, zur Durchführung der Gasfernversorgung (insbesondere für die Leitung des Gases vom Erzeuger zum Verbraucher) besondere Gesellschaften zu gründen, bei denen die Provinzial- und Kommunalverwaltungen maßgebenden bezw. entscheidenden Einfluß bekommen sollen. Für die gasverbrauchende Industrie sind diese Pläne besonders wichtig, weil von diesen Verteilungsgesellschaften u. a. auch die Leitungskosten, die kommunalen Zuschläge usw. festgesetzt werden sollen, diese aber für die Bemessung des Ferngaspreises an der Abnehmerstelle von mindestens gerade so großer Bedeutung sind wie z. B. der Produktionspreis des Gases an der Erzeugungsstelle.

Eine erste Möglichkeit für die Industrie, den notwendigen Einfluß zu gewinnen, bestände in einer Kapitalbeteiligung bei den Verteilungsgesellschaften. Die Durchführbarkeit dieses Planes richtet sich aber danach, ob die Industrie in der Lage ist, größere Kapitalien für diesen Zweck flüssig zu machen, eine Möglichkeit, die nicht immer gegeben sein wird. Nicht zu verwirklichen ist die andere Idee der unmittelbaren Belieferung der Industrie durch die Gaserzeuger, da ihr die Tatsache der Verfügungsgewalt der Kommunen über das Wegerecht entgegensteht. Für die Industrie als interessierte Großabnehmerin wird in den meisten Fällen daher vorläufig nichts anderes übrig bleiben, als sich auf andere Weise Einfluß auf die Gestaltung der Lieferungsbedingungen und der Preise zu sichern. Es ist zu hoffen, daß der Abschluß von Uebereinkommen möglich ist, durch die diese Dinge eine beiderseits befriedigende Regelung erfahren; denn auch die Verteilungsgesellschaften haben an einer engen Zusammenarbeit mit der Industrie das größte Interesse, da sie auf diese als hauptsächliche Abnehmerin angewiesen sind. Ohne die Zusicherung der Industrie, Gas in größerem Umfange abzunehmen, ist der Bau der kostspieligen Fernleitungen von vornherein schon deshalb unmöglich, weil die Verteilungsgesellschaften völlig im Dunkeln darüber sind, für welche Mengen Gas eine industrielle Verwendung in Frage kommt und auf welche Mengen deshalb die geplanten Anlagen einzurichten sind. Schon aus diesen Gründen ist es zweckmäßig, in weitestem Umfange die Industrie bei der Durchführung der Gaspläne hinzuzuziehen. Auch bei der Festsetzung der Gaspreise, welche die Verteilungsgesellschaften an die Gaserzeuger für die Lieferung des Gases zu zahlen haben, müßte die Industrie herangezogen werden. Nach den letzthin erfolgten Kundgebungen der A.-G. für Kohleverwertung, die als hauptsächliche Trägerin der Ferngaspläne in Betracht kommt, ist damit zu rechnen, daß die Ferngaspreise weit unter dem Durchschnitt der Preise liegen werden, die der Industrie jetzt von der kommunalen Gaserzeugung in Rechnung gestellt werden.

Damit den vielfach gehegten Befürchtungen vorgebeugt wird, daß rein kommunale Verteilungsgesellschaften aus der Gasversorgung übermäßige Gewinne zur Deckung kommunalen Bedarfs zu erwirtschaften versuchen, wären Bestimmungen zweckmäßig, nach denen diese Gesellschaften auf die Erzeugerpreise nur einen bestimmten Aufschlag nehmen dürfen. Ferner müßte Vorsorge getroffen werden, daß nicht nach Ablauf einer gewissen Zeit, nachdem die Industrie sich auf Gasbezug umgestellt hat, die Lieferungsbedingungen verschärft und die Preise erhöht werden, weil die Industrie sich infolge der hohen Kosten, welche die Umstellung auf Gas verursacht, auf andere Kraftquellen nicht so ohne weiteres wieder umstellen kann, in diesem Falle also in eine recht unangenehme Zwangslage kommen könnte.

*

Jahrmärkte.

Sonntag, 21. Aug.: Plettenberg K.
Montag, 22. Aug.: Dortmund u. Hagen Schlachtvieh, Winterberg K. Rindv. Schw.
Dienstag, 23. Aug.: Herzfeld K. V., Horstmar K. V., Lengerich K. V. Pf., Münster V., Bielefeld V. Pf., Paderborn V. Pf., Berleburg K. V.
Mittwoch, 24. Aug.: Epe Rindv. Schw., Metelen K. V., Warendorf K. V., Rehme 2 Tg. K. V. Pf. Schaf Ziegen, Bochum K. V. Pf., Dortmund Zuchtv. Faselv.
Donnerstag, 25. Aug.: Borken K. V., Recklinghausen V., Verl K. Rindv. Schw., Lippstadt V., Medebach Rindv. Schw.
Freitag, 26. Aug.: Bottrop V., Herford V. Pf.



Feld / Hof / Garten

Elektrisches Schleifen von Mähmaschinenmessern.

In letzter Zeit werden auf dem Lande zum elektrischen Schleifen von Mähmaschinenmessern hierfür bestimmte Apparate angeboten. Es handelt sich dabei um einen kleinen Motor von ungefähr ein Zehntel PS, durch den mittels einer Spiralwelle eine kleine Schmirgelscheibe von einigen Zentimetern Durchmesser angetrieben wird. Zu diesen Apparaten ist aber zu bemerken: Die Schmirgelscheibe faßt bei ihrer Kleinheit dagegen nur an einer kleinen Stelle an. Der Ungeübte wird daher die Messer viel eher krumm und schief schleifen. Zweitens werden durch den weichen und wassergekühlten Schleifstein die Klingen mehr geschont als durch die harte und nicht gekühlte Schmirgelscheibe. Wenn Wasserkühlung nicht vorteilhaft wäre, würde man sie ja auch beim Schleifstein nicht anwenden. Die Verwendung der Schmirgelscheibe hat daher einen größeren Verbrauch an Messerklingen zur Folge, wenn ausschließlich mit ihr gearbeitet wird. Wenn sie nur gelegentlich gebraucht wird, um ein Messer schnell wieder verwendungsfähig zu machen, so ist dagegen nichts zu sagen.

Sehr zu empfehlen ist es aber, den Schleifstein elektrisch anzutreiben. Es wird dabei nicht nur die Person zum Drehen gespart, die Arbeit selbst läßt sich vor allen Dingen viel schneller erledigen. Der Schleifstein braucht beim elektrischen Antrieb durchaus nicht schneller gedreht zu werden als bei Handbetrieb. Der Vorteil besteht in der viel gleichmäßigeren Tourenzahl und in der größeren Kraft, mit der gearbeitet wird. Derjenige, der das Messer schleift, kann die Klingen viel kräftiger gegen den Schleifstein drücken und er hat es auch viel sicherer in der Hand als bei ungleicher Drehzahl. Daraus folgt eine sehr viel schnellere Arbeit. Im allgemeinen wird es empfehlenswert sein, einen vorhandenen kleinen Elektromotor zu benützen, wobei mit Hilfe eines passenden Vorgeleges die richtige Tourenzahl erreicht wird. Der elektrische Antrieb bedeutet jedenfalls eine große Hilfe.

Lebertran gegen Insekten.

In den heißen Tagen haben unsere Haustiere, namentlich Pferde und Kühe, viel zu leiden von Insekten aller Art: Fliegen, Mücken, Bremsen u. a. Mancher Landwirt weiß hier keinen Rat und keine Hilfe und läßt die Tiere sich selber helfen, so gut sie eben können. Andere wieder versuchen dieses oder jenes angepriesene Mittel, das aber meist wenig hilft und nur den Geldbeutel erleichtert. Manchem Tierhalter wird es darum nicht unwillkommen sein, den Rat eins alten praktischen Bauern zu hören über ein Mittel, das nicht nur billig und einfach in der Handhabung ist, sondern vor allem den unter der Insektenplage leidenden Tieren Hilfe bringt: es ist der gewöhnliche Lebertran. Eine Einreibung mit Lebertran tötet nicht nur die Haut- und Haarschmarotzer, sondern hält auch die fliegenden Quälgeister fern. Man nimmt ein wenig Lebertran in die hohle Hand und reibt das Tier ganz leicht damit ein, vornehmlich Kopf, Rücken und Beine. Auch bei offenen Wunden hilft dieses Mittel und hält die Fliegen ab, die sonst ein Heilen der Wundstelle fast unmöglich machen. Jeder Tierhalter sollte einmal dieses einfache Mittel versuchen, und er wird bald die gewünschte Wirkung spüren.

*

Unsere Kaninchen im Sommer.

Die ersten Würfe sind entwöhnt. Man nehme die Jungtiere nicht zu zeitig von der Mutter. Mit 4 bis 5 Wochen, wie es noch vielfach geschieht, ist der Wurf noch lange nicht so weit in der Entwicklung, daß er nun, sich selbst überlassen, sich auch kräftig weiter entwickelt. Zumeist wird das Muttertier dann gleich wieder belegt, und so schwächt man Jungtiere und Mutter zugleich. Jeder Züchter sollte es schon eigenem Interesse zur Pflicht machen, bei mittelschweren Rassen die Jungen mindestens 8 Wochen, bei schweren Rassen mindestens 10 Wochen bei der Mutter zu lassen. Nach der allmählichen Entwöhnung bringe man die Jungtiere auf einen größeren Laufplatz, wo sie Bewegung, Sonne und frische Luft haben. Vorteilhaft ist es, wenn man die Geschlechter zeitig trennt. Mit dem Laufplatz ist natürlich auch ein geschützter Aufenthaltsraum zu verbinden, der die Tiere vor den Unbilden der Witterung schützt, geräumig und leicht zu reinigen ist.

Das Grünfutter werfe man nie auf den Boden, wo es verunreinigt und in den Schmutz getreten wird, sondern in eigens dazu hergerichtete Krippen. Beherbergt man eine größere Anzahl Tiere in einem Laufgarten, so sind mehrere Krippen anzubringen, damit auch die schwächeren zu ihrem Recht kommen. Das Grünfutter soll stets in frischem Zustande gereicht werden. Auf keinen Fall darf es durch längeres Lagern sich erwärmt haben. Von Vorteil ist, zwischendurch täglich einmal etwas gutes Heu zu reichen. Ebenso wie die Ziegen, lieben auch die Kaninchen die Abwechslung im Futter. Um dem Fleisch der Schlachttiere einen feineren Geschmack zu geben, reiche man diesen abwechselnd kleine Gaben von Sellerieblättern, Thymian, Krause- und Pfefferminze, Salbei u. a. Dadurch wird auch zugleich die Eßlust gesteigert.

Frühzeitig trenne man die zum Schlachten bestimmten Tiere von den Zuchttieren. Erstere kommen mit einem etwas beschränkteren Platze aus. Dazu reiche man diesen mehr fleischbildendes Futter, wie Getreideschrot, Kleie und gekochte Kartoffeln. Rührt man dieses Futter in Milch aus, ist es nur von Vorteil.

Süßpreßfutter für Schweine

hat sich, wenn es sich um einwandfreies, gesundes Material handelt, vorzüglich bewährt. Für dieses Futter kommen in erster Linie in Frage Läuferschweine und niederig-trächtige Sauen, dann aber auch Mastschweine bis zum Beginn der Schlußmast. Man reicht das Süßpreßfutter hier am besten unter dem Mehl- und Kleietrank. Hat man nur geringere Mengen zur Verfügung, so wird das Süßfutter als Mischfutter mit Getreidespreu, Heublumen, Grummet oder Heuhäcksel, Kartoffeln und Mehl gegeben. Wenn man aber größere Mengen bereit hat, gibt man das Futter entweder so ohne Zumischung wie Grünfutter oder in Mischung mit Mehl- oder Kleietränken. Bei säugenden Sauen regt das Süßpreßfutter die Milchabsonderung an. Mit dem Sauerfutter kann man altes, überständiges Heu, alte Haferspreu und dergleichen allein nicht mehr gut verwertbares Futter schmackhafter machen, so daß es sowohl von Schweinen als auch von Rindern, Melkkühen und Masttieren gern genommen wird. Das Sauerfutter wird mit dem zweifelhaften Futter zusammengemischt und dann 1½ bis 2 Tage angemischt stehen gelassen, damit das Ganze gleichmäßig sauer wird und alles einen besseren Geschmack bekommt. Die Futtermengen wird man bei Schweinen mit ½ Kilogramm pro Kopf und Tag beginnen und nach und nach auf 2 bis 3 Kilogramm hinaufgehen.

Cholera bei Hühnern.

Eine der gefährlichsten Seuchen im Hühnerbestand ist die Cholera, und da es sich um eine ansteckende, verheerende Krankheit handelt, ist sie anzeigepflichtig. Wer bei Cholerafällen in seinem Hühnerbestande die Anzeigepflicht unterläßt, macht sich strafbar und hat unangenehme Folgen zu erwarten. Die Krankheitserscheinungen sind auffallend: plötzliches Umfallen und Verenden, graugrüner Durchfall, der im weiteren Stadium grasgrün wird, dann hohes Fieber, verbunden mit Atembeschwerden. Oeffnet man ein solches Huhn nach dem Tode, so zeigen sich auf dem Herzen schwarzrote Blutpunkte; die Leber ist mit kleinen gelben Punkten durchsetzt, und die Därme sind bläulich, mit roten Blutadern durchsetzt. Diese Krankheit ist unheilbar, und man kann ihr nur vorbeugen, um nicht den ganzen Bestand zu gefährden und zu verlieren. Dem Trinkwasser setzt man etwas Salzsäure (1 Prozent) zu und desinfiziert gründlich die Stallung, Lufträume usw. Das Fleisch ist ungenießbar; die Kadaver sind zu verbrennen oder tief zu vergraben und mit Kalk zu bedecken.

*

„Goldball", unsere beste Herbstrübe.

Mancher Gartenbesitzer weiß Ende August nicht recht mehr, was er mit seinen abgeernteten Beeten anfangen soll. Für Neusaaten und Pflanzungen scheint es ihm zu spät. Allenfalls wird noch Grünkohl gepflanzt. So liegen dann diese Beete vielfach unbenutzt, obgleich sie noch vorteilhaft ausgenützt werden könnten. Man versuche einmal den Anbau von Herbstrüben, unter denen wir die Sorte „Goldball" an erster Stelle nennen. Herbstrüben geben ein äußerst schmackhaftes Gericht und lassen sich in der Küche ähnlich verwenden, wie die allgemein bekannten Mairüben. Man wählt zur Einsaat solche Beete, die in alter Dungkraft stehen, sät also nach solchen Vorfrüchten, die im Vorherbst kräftig mit Stalldung gedüngt sind. Eine frische Stallmistdüngung ist nicht ratsam, da die Pflanzen dann gar leicht zum Schießen neigen. Die Aussaat erfolgt bis Anfang September. Um ein gutes Ansetzen zu fördern, ist dünne Aussaat und zeitiges Verziehen nötig. Man säe nicht seinen ganzen Vorrat auf einmal, sondern in Abständen von etwa 8 Tagen. Dadurch wird die Ernte folge von Mitte September bis Ende Oktober ausgedehnt, und man hat stets zartes, schmackhaftes Gemüse. Man darf die Rüben nicht zu alt und groß werden lassen, da sie dann an Schmackhaftigkeit verlieren. Ueberreife Rüben platzen auch gar leicht. Anfangs halte man das Beet rein von Unkraut, später beschatten die kräftigen Pflanzen schon den Boden, daß Unkraut nicht mehr aufkommen kann. Nachdem die Saat ausgedünnt ist, ist ihr ein kräftiger Jauchegus sehr dienlich.

Obsternte.

(ak.) Jetzt kommt die Zeit der Obsternte! Wie lange ist dieser Augenblick herbeigesehnt und wie oft verführen die schöngefärbten lachenden Früchte zu einer frühen Ernte. Das Abnehmen des Obstes muß zur richtigen Zeit geschehen, wenn wir uns dasselbe möglichst lange in den Winter hinein erhalten wollen. Jede Frucht muß am Baum gut ausreifen und vorsichtig abgenommen werden. Der Blütenansatz für das nächste Jahr, jene kleinen Spieße, die beim Pflücken oft so unangenehm im Wege hängen, dürfen nicht beschädigt werden. Vor allem sollte man aber, wenn man schon in den Bäumen herumklettert, nie benagelte Schuhe tragen, da durch diese leicht Rindenverletzungen zustande kommen. Eine Leiter ist vorsichtig anzustellen, damit hierbei keine Zweige abgebrochen werden. Obstkörbe polstere man gut mit Heu oder Holzwolle aus und schütte nie das Obst, sondern packe es hinein. Jede unnötige Druckstelle ist zu vermeiden, denn sie gibt zu Fäulnis Anlaß. Das Obst soll dunkel und luftig an einem frostfreien Ort gelagert sein. Von Zeit zu Zeit sind die Früchte auf Faulstellen durchzusehen. Nur dadurch, daß man sich die Ernte bis lange Zeit in den Winter erhält, erzielt man eine volle Ausnutzung seiner Gartenerzeugnisse.

192. **1927.**



Brigitte Wolters Schicksal.

25. Fortsetzung. Originalroman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

Er nahm in einem der bequemen Ledersessel Platz und forderte den Diener auf, sich gleichfalls zu setzen. Auch die anderen Herren setzten sich, etwas entfernt von ihnen. Frank Stratton wählte einen Platz, von dem aus er genau das Gesicht Charlys betrachten konnte.

„Wie lange waren Sie bei Mr. Wendlandt als Diener tätig?" begann der Kriminalkommissar das Verhör.

„Kürzlich waren es 15 Jahre," antwortete Charly mit einer Stimme, die seine innere Erregung verriet.

„Haben Sie sich in Ihrer Stellung immer wohl gefühlt oder zuweilen auch Anlaß zur Unzufriedenheit gehabt?"

„Mr. Wendlandt war der gütigste, anspruchsloseste Herr, den man sich wünschen konnte — er hat mir in den ganzen Jahren nie ein böses Wort gegeben."

„Wissen Sie, ob Mr. Wendlandt Feinde hatte?"

Befremdet von dieser Frage schüttelte der Diener den Kopf. „Nein, das kann ich mir gar nicht vorstellen. Mr. Wendlandt war überall sehr beliebt, er hat ganz bestimmt keine Feinde gehabt."

„Haben Sie das Schlafzimmer Mr. Wendlandts in der Zeit Ihrer Nachtwache von 10 bis 4 Uhr verlassen, vielleicht auch nur auf einen Augenblick?"

„Ich bin die ganzen Stunden im Schlafzimmer gewesen. Die Krankenpflegerin und ich lösten einander in der Nachtwache ab — ich verließ den Raum nicht, ehe sie ihren Platz angetreten hatte. Sie schlief vollständig angekleidet im Nebenzimmer, so daß ich sie jederzeit rufen konnte, wenn Mr. Wendlandts Befinden schlechter wurde, die Schmerzen ihn gar zu sehr quälten, wie es früher oft vorkam."

„Vielleicht schliefen Sie ein, wenn auch nur für kurze Zeit. In diesen — sagen wir wenigen Minuten hätte jemand ins Zimmer kommen können, ohne daß Sie es erfuhren."

„Das ist ganz unmöglich. Ich habe keinen Augenblick geschlafen, das weiß ich genau. Es hätte niemand das Zimmer betreten können, ohne daß ich es merkte."

„Wann haben Sie dem Kranken Wasser zu trinken gegeben?"

„Ich glaube, nein, ich kann mich nicht ganz genau besinnen — es mag 1 Uhr gewesen sein."

„Schlief der Kranke dann gleich, oder lag er noch lange wach?"

Charly besann sich einen Augenblick. „Mr. Wendlandt wurde unruhiger und schlief nach etwa einer Viertelstunde ein. Ich hatte meinen Platz wie immer in einem bequemen Stuhl neben dem Bett. Ein paarmal betrachtete ich ihn und stellte jedesmal fest, daß er friedlich schlief."

„Waren seine Atemzüge sehr leise?"

„Darauf habe ich nicht geachtet."

„Hatte er vorher fest geschlafen?"

„Nur unruhig in leichtem Schlummer gelegen! Als er aufwachte, klagte er über Herzschmerzen. Ich wollte die Krankenpflegerin rufen, doch Mr. Wendlandt verbot es mir." —

„Und Sie haben ihm nur Wasser zu trinken gegeben, nichts von dem Schlafpulvern, oder ein anderes Pulver hineingetan?"

„Nein, ich habe keine Pulver hineingetan, das habe ich nie getan. Nur Mrs. Wendlandt und Miß Helen machten das."

„Was geschah, als die Krankenpflegerin kam, um Sie abzulösen?"

„Sie betrat das Zimmer einige Minuten vor 4 Uhr. Mr. Wendlandt schläft, sagte sie, nachdem sie einen Blick auf ihn geworfen hatte. Ich wollte gerade das Zimmer mit einem leisen Gutenacht verlassen, als ich sie erschrocken rufen hörte: „Charly, Mr. Wendlandt ist tot."

Der Kriminalkommissar dachte kurz nach. Was dann geschah, wußte er ja, weil er bereits die Krankenpflegerin eingehend vernommen hatte. Die Antworten, die der Diener ihm gegeben, entsprachen ganz seinen Erwartungen. Der Mann konnte nichts von Bedeutung sagen, der Fall lag ja so klar. — die junge Frau hatte das Gift dem Schlaftrunk statt des üblichen harmlosen Pulvers beigemischt. Die Eigenschaft des Giftes, den Tod durch Herzschlag erst im Verlauf einiger Stunden herbeizuführen, war ihr bekannt, und darauf hatte sie ihren Plan gebaut. Sie hatte bestimmt damit gerechnet, daß der Arzt einen natürlichen Tod feststellen würde, was um so wahrscheinlicher erschien, als er am selben Tag mit ihr über die Herzschwäche ihres Gatten gesprochen hatte. Die Lage erschien ihr für ihren Plan, den sie sicher schon länger gehegt, günstig.

Dadurch, daß der Tod erst Stunden später eingetreten war, nachdem sie das Zimmer längst verlassen hatte, glaubte sie wohl, auch im Falle einer Entdeckung der Vergiftung, vor jedem Verdacht sicher zu sein. Man würde dann logischerweise den Diener verdächtigen müssen, konnte ihr niemals eine Schuld nachweisen.

So mußten nach seiner Ueberzeugung ihre Ueberlegungen gewesen sein, ehe sie ihren verbrecherischen Plan ausführte. Ihre Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch, weil zufällig dem an der Untersuchung beteiligten Gerichtsarzt die genauen Eigenschaften des benützten Giftes bekannt waren.

Das Netz war zugezogen, und er würde sich hüten, die Schuldige, die strengste Strafe

Auf glatten Fluten.

Auf glatten Fluten schwamm der Abendstern,
Ein grünlich Gold umdämmerte die Fluren;
Die Türme Lübecks spiegelten sich fern,
Und leise zog der Nachen, drin wir fuhren.

Die Luft war kühl, Gesang und Scherz zerrann
Gemach in traulich flüsterndes Gekose,
Ein weißer Mädchenarm griff dann und wann
Ins feuchte Blau nach einer Wasserrose.

Nachdenklich saß die lieblichste der Schar,
Ein sechzehnjährig blühend Kind, am Steuer;
Den wilden Efeukranz im lock'gen Haar,
Fast glich sie jener, die mir einst so teuer.

Und plötzlich stand es vor der Seele mir,
Mein ganzes Glück, mein ganzes Leid von weiland
Und tiefe Sehnsucht fiel mich an nach dir,
Du meiner Jugend fernverscholl'nes Eiland!

Emanuel v. Geibel.

für diesen Giftmord verdiente, daraus entschlüpfen zu lassen.

Das ging alles blitzschnell durch seinen Kopf. Er überlegte, ob noch weitere Fragen an den Diener nötig seien. Halt — da fiel es ihm ein:

„Sie wissen, daß der Tod Ihres Herrn durch Gift einwandfrei festgestellt ist?"

Verstört starrte der Gefangene ihn an. „Durch Gift?" stammelte er mit vor Erregung heiserer Stimme.

„Ja, durch Vergiftung."

„Ich dachte, es wäre ein Herzschlag."

„Ein Herzschlag, durch Vergiftung hervorgerufen."

Der Diener sah noch fahler aus, alle bedauerten ihn im stillen. Das war noch einer von den treuen Dienern, die immer seltener werden. Der Kriminalkommissar warf einen triumphierenden Blick auf Frank Stratton. Es sah aus, als wollte er sagen: „Nun, mein Bester, was wollen Sie noch fragen? Habe ich nicht vollkommen recht gehabt, als ich behauptete, daß der Diener gar nicht in Frage kommen könnte? Die Schuldige ist unbedingt Mrs. Wendlandt. Sie wird ihr Leugnen, das ihr nichts nützt, schon aufgeben müssen."

„Noch eins: „Wie war das Verhältnis zwischen Mr. Wendlandt und seiner Gattin?"

Charly sah die Fragenden erstaunt an, die Frage konnte er sich anscheinend gar nicht erklären. Aber dann antwortete er mit Ueberzeugung:

„Mrs. Wendlandt ist eine sehr feine und gütige Lady, wir verehren sie alle. Sie war rührend zu Mr. Wendlandt, opferte ihm ihre ganze Zeit, ging fast nie fort. Und stets war sie liebevoll zu ihm. Mr. Wendlandt hat sie sehr geliebt."

Das letzte sagte er in einem Tone, als wolle er sich entschuldigen, daß er das überhaupt beobachtet hätte.

Den Kriminalkommissar belustigte diese Antwort. Die naive Gemütsart des Dieners offenbarte sich in seinen Worten. Bei ihm hatte die schöne, junge Frau mit dem sanften Gesicht natürlich leichtes Spiel gehabt.

Der junge Rechtsanwalt erhob sich.

„Darf ich jetzt von Ihrer Erlaubnis Gebrauch machen, Mr. Tilden?" fragte er höflich.

„Bitte," lautete die knappe Antwort. Da trat Frank dicht an den Diener heran, und ihn scharf anblickend, sagte er: „Halten Sie Mrs. Wendlandt für fähig, ihren Gatten vergiftet zu haben, Charly?"

Der Gefragte zuckte zusammen, als habe ihn ein Peitschenhieb getroffen. Empört blickte er in das Gesicht Franks.

„Mr. Stratton," erwiderte er erregt, „wie können Sie mich so etwas fragen? Mrs. Wendlandt hätte eher sich selbst getötet."

„Das ist auch meine Ansicht, Charly! Aber Mrs. Wendlandt steht im Verdacht, ihren Gatten vergiftet . . ."

Er kam nicht weiter. Charly war aufgesprungen und rief verzweifelnd: „O Gott, das ist furchtbar! Nun kann ich doch nicht länger schweigen . . ." Die Stimme versagte ihm. Mit den Blicken eines Irren sah er zuerst Frank, dann den Kriminalkommissar an. Dieser hatte sich zuerst über das, was der Rechtsanwalt zu dem Diener sprach, amüsiert. Doch jäh änderte er seine Ansicht, als der Gefragte eine so unerwartete Antwort gab.

Er stand auf und sagte im Befehlston:

„Halt, Mr. Stratton, ich ersuche Sie, mir das weitere zu überlassen." Und zu dem Diener gewandt, der ihn jetzt wie ein Verzweifelter ansah, sagte er: „Was haben Sie zu verschweigen? Wenn Sie nicht die volle Wahrheit sagen, werde ich Sie sofort verhaften. Im Gefängnis bringen wir die Wahrheit schon aus Ihnen heraus."

Mit solchen Worte hatte er manchen überrumpelt, doch bei dem Diener hatte diese Art eine ganz andere Wirkung.

„Aber ich habe ihm doch versprochen, zu schweigen."

„Wem haben Sie das versprochen, Ihrem Komplizen?"

Charly blickte hilfesuchend auf Mr. Stratton. Der sagte ermutigend:

„Sagen Sie die volle Wahrheit, Charly, es ist das beste für Sie, es ist Ihre Pflicht."

„Mr. Wendlandt nahm mir das Versprechen ab, zu schweigen."

Ueberrascht sahen ihn die vier Herren an. Nur Frank glaubte sofort, sich alles erklären zu können. Ehe der Kriminalkommissar, dessen Methode bei diesem Falle gar nicht richtig funktionieren wollte, noch etwas sagen konnte, rief er laut:

„Charly, das Versprechen brauchen Sie nicht zu halten. Hier handelt es sich um die Ehre, ja vielleicht um das Leben Mrs. Wendlandts, wenn Sie nicht alles wahrheitsgetreu erzählen."



General der Infanterie, Oscar von Hutier, 70 Jahre alt.

Am 27. August wird General der Infanterie, Oscar von Hutier, Präsident des Nationalen Klubs, 70 Jahre alt.

Der Diener blickte gequält vor sich hin, doch dann schien er einen Entschluß gefaßt zu haben. Mit leiser Stimme sagte er:

„Ich versprach Mr. Wendlandt, nichts davon zu verraten, daß er noch ein Schlafpulver nahm."

Da hätte der Kriminalkommissar fast laut aufgelacht. Wollte dieser Mann ihn foppen? Die beiden Aerzte sahen sich ungläubig an, und nur Frank schien von dieser Antwort nicht befremdet zu sein.

„Was war das für ein Schlafpulver? Doch keins von denen, die Mrs. Wendlandt stets abends vor ihrem Weggehen ihrem Gatten gab?"

„Nein, ich mußte Mr. Wendlandt aus seinem Schreibtisch ein Kästchen holen, darin sei ein harmloses, aber sicher wirkendes Schlafmittel, sagte er mir."

Die andern hatten fast den Atem angehalten, als der Diener dies sagte. Die beiden Aerzte atmeten nun auf, wie von einer Last befreit. Gott sei Dank, das Rätsel löste sich — die blonde junge Frau war doch unschuldig. Frank Stratton wäre am liebsten gleich mit Sturmschritten zu seiner Frau geeilt, um ihr diese überraschende Wendung mitzuteilen, damit sie es Brigitte bei ihrem Aufwachen erzählen könnte. Doch er mußte hierbleiben, hören, wie alles gekommen war.

Der Kriminalkommissar hatte diese Lösung nie und nimmer erwartet. Er war mit der Wendung der Dinge unzufrieden, die seinen so oft gerühmten Scharfsinn in Mißkredit brachte. Da hatte er sich ja schön blamiert! Er war seiner Sache so sicher gewesen!

„Was war das für ein Kästchen?" fragte er schroff.

„Ein schwarzes Holzkästchen mit Schnitzereien. Es stand im unteren Fach des Schreibtisches, rechts, ganz hinten. Und dahin mußte ich es nachher auf Mr. Wendlandts Anordnung auch wieder zurückstellen. Er öffnete es, während ich das Glas mit Wasser füllen sollte. Ich fragte ihn, ob ich das Schlafpulver hineintun sollte, doch das wollte er nicht. Ich mußte das Glas auf das Tischchen stellen, das ja ganz dicht neben ihm stand. Und ich sah, wie er aus dem Kästchen einen kleinen Behälter genommen hatte, den er öffnete und ein wenig von einem grauen Pulver in das Wasser fallen ließ. Er rührte um und trank in langen, durstigen Zügen. „So, Charly, nun kannst du der Wahrheit gemäß sagen, daß du mir kein Schlafpulver verabfolgt hast, falls ich zufällig etwas länger schlafen sollte, und man dich fragen wird."

Er schwieg, nachdem er das alles sehr schnell und mit leicht zitternder Stimme erzählt hatte.

„Was hatte Mr. Wendlandt vorher noch alles zu Ihnen gesprochen, ehe er Sie nach dem Pulver schickte?"

„Er klagte ein paarmal über Schmerzen und sagte, sein Herz mache ihn zu schaffen, es hätte den ganzen Tag so unregelmäßig geschlagen. Und dann sagte er plötzlich: „Ach, Charly, ich sehne mich nach Ruhe. Ich möchte ganz fest und tief einschlafen und nie mehr aufwachen!" Diese Worte Mr. Wendlandts erschreckten mich sehr. Aber heute morgen konnte ich sie mir erklären."

„Was meinen Sie damit?" forschte Mr. Tilden.

„Ich dachte gleich, als Dr. Haynes mich rufen ließ, und als ich sein ernstes Gesicht sah, daß das Pulver vielleicht etwas sehr Gefährliches war, kein so harmloses Schlafpulver, wie Mr. Wendlandt zu mir gesagt. Und —" er zögerte ein wenig, fuhr dann aber überzeugt fort: „Ich habe das Gefühl, daß der Herr wohl gewußt hat — er wollte wohl seinem Leben ein Ende machen, konnte es nicht länger ertragen. Auch der Blick, mit dem er Mrs. Wendlandt nachgesehen, als sie das Zimmer gestern abend verließ, wurde mir nun erklärlich."

„Was war das für ein Blick, daß er Ihnen auffiel?"

„Es war ein Blick, den ich nie vergessen werde! Es kam mir vor, als wollte Mr. Wendlandt seine Gattin für irgend etwas um Verzeihung bitten — ich konnte mir nur nicht denken, wofür. Nachher wußte ich es! Er hat wohl schon die Absicht gehabt, sich zu vergiften, und er wußte, was er ihr damit für einen Schmerz bereiten würde."

„Es wäre besser gewesen, Sie hätten die Wahrheit gleich heute morgen Dr. Haynes mitgeteilt," sagte der Kriminalkommissar unmutig.

„Ich durfte doch nicht — mit Handschlag hatte ich es ihm versprechen müssen."

Alle sahen ein, daß der Bedauernswerte nicht anders hatte handeln können. Daß Mrs. Wendlandt dadurch in Verdacht kommen würde, das konnte er ja nicht ahnen. Sowie er das erfuhr, hatte er ja gesprochen, weil er nun nicht länger schweigen durfte.

„Gut, Sie können vorläufig gehen. Aber verlassen Sie das Haus nicht, im Falle ich Sie zur weiteren Vernehmung brauche!"

Der Diener neigte höflich besahend den Kopf und verließ dann das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Guter Rat.

„Ich habe blaues Blut in den Adern!"

„Da sollten Sie aber doch einen Arzt zu Rate ziehen!"

Richtiges und falsches Melken.

Das Melken will gelernt sein; das will sagen, der Mensch muß soviel wie möglich beim Melken die Maßnahmen des saugenden Lämmchens nachzuahmen versuchen, und die Ziege muß sich daran gewöhnen, daß dem Euter die Milch durch die menschliche Hand entzogen wird. Das Melken ist immerhin eine gewisse Vergewaltigung der Natur und kann niemals das zarte saugende Mäulchen des Lämmchens ersetzen, wohl aber kann es mit größter Schonung ausgeführt werden, ohne daß das Euter beschädigt und dem zu melkenden Tiere Schmerz bereitet wird. Besondere Sorgfalt erfordert natürlich das Melken einer Erstlingsziege, deren Euter noch sehr empfindlich und zart ist.

Beim richtigen Melken umfaßt der Melker den Strich hoch oben, dicht am Euter mit Daumen und Zeigefinger, darauf setzen die beiden anderen Finger, schließlich der kleine Finger (siehe Abb.) an, und nun wird unter leichtem Andrücken die Hand soweit herabgeführt, daß die Milch in dem Strich abwärts gestreift wird. Zugleich schließen Daumen und Zeigefinger den Strich oben so fest ab, daß die Milch nicht mehr nach oben entweichen kann! Durch immer weiteres Abwärtsführen der Hand wird durch die andringende Milch der Widerstand des Schließmuskels überwunden und die Milch durch den Strichkanal nach außen befördert. In dieser Weise sollen die Hände gleichmäßig arbeiten, damit nicht etwa durch dauernd verstärktes Ziehen eines Striches ein ungleichmäßiges, ein sogenanntes schiefes Euter hervorgerufen wird.



Niemals dürfen die Striche stark gequetscht werden, wodurch Blutungen im Innern des Euters, Narben und kantige Verdickungen entstehen können. Zuweilen werden diese so fest und umfangreich, daß das Euter nicht mehr vollständig entleert werden kann und die Milch nach und nach ganz versiegt.

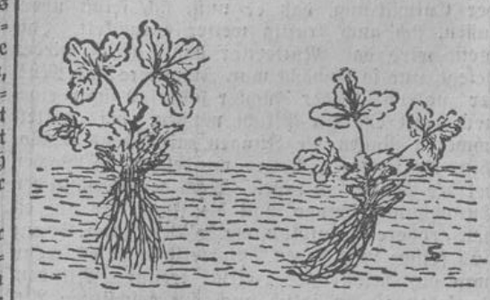
#

Erdbeerpflanzzeit.

Der Monat August ist für viele Gegenden die beste Zeit zur Anlegung einer Erdbeerpflanzung. Wer kräftige, mit Wurzelballen versehene Ausläuferpflanzen, die von nicht zu alten dabei reichtragenden Mutterstöcken stammen, auspflanzt, kann schon im nächsten Jahr auf eine gute Ernte rechnen. Die Früchte sind zwar nicht sehr zahlreich aber an Größe und Güte zumeist erstklassig.

Wohin pflanzt man Erdbeeren? Zunächst muß ein Stück Land gewählt werden, das unkrautfrei ist. Das wird oft versäumt. Deshalb gibt es auch so viel Erdbeerbeete, in denen die Quecke wuchert. Das Erdreich für Erdbeeren soll ferner locker sein und einen guten Humusgehalt aufweisen.

Bezüglich der Verwendung von Stalldünger ist zu sagen, daß ein Untergraben von frischem Dünger vermieden werden soll. Dagegen kann alter verrotteter Dünger gegeben werden, wenn die Vorfrucht als ausreichend gedüngt war. Zumeist wird vor der Pflanzung noch eine Kalkung des Bodens nötig sein. Man streut auf leichten Boden kohlensauren Kalk, auf schweren Boden Aetzkalk und mengt ihn unter. Zu beachten ist bei Aetzkalkanwendung, daß nicht gleichzeitig Stalldünger gegeben wird, da dieser dann erhebliche Mengen von Stickstoff verlieren würde. Wenn der Boden nicht gerade kalkarm ist, genügt es, nur Thomasmehl zu geben, das neben der für die Erdbeeren so wichtigen Phosphorsäure auch Aetzkalk enthält. Auf ein Aar streut man 3 bis 4 Kilogramm Thomasmehl und etwa 1 bis 1½ Kilogramm 40prozentiges Kalisalz, etwa 14 Tage vor der Pflanzung. Es ist empfeh-



richtig gepflanzt zu tief gepflanzt

lenswert, diesen Kunstdünger nach der tiefen Bodenbearbeitung einzuharken. Sind dann die Pflanzen angewachsen, so streut man etwas Natronsalpeter um die Pflanzen oder düngt noch einmal mit Jauche. Diese Stickstoffdüngung soll eine gute Ausbildung des Blütenansatzes herbeiführen, der von Ende August bis Mitte September erfolgt.

Für den Hausgarten ist es empfehlenswert, Beetpflanzungen vorzunehmen. Auf ein 1,20 Meter breites Beet können zwei Erdbeerreihen, 60 Zentimeter weit auseinander angelegt werden. In den Reihen pflanzt man auf 30 bis 35 Zentimeter. Wenn man drei Reihen anlegt, so setzt man die Pflanzen in diesen 40 Zentimeter auseinander. Besonders auf leichtem Boden ist es üblich, drei Reihen anzulegen und drei Pflanzen zusammenzusetzen. Man erhält dann bald umfangreiche Büsche und im ersten Jahre eine wohl etwas reichlichere Ernte. Für größere Kulturen ist es am besten, die Reihen 70 bis 80 Zentimeter auseinander anzulegen, da auf diese Weise eine bequemere Bodenbearbeitung möglich ist.

Es ist darauf zu achten, daß nicht zu tief gepflanzt wird. Die Erdbeere darf nicht viel tiefer gesetzt werden, als sie vorher stand, vor allem darf das Herz der Pflanze nicht im Boden sitzen. Ein Bedecken der Pflanzstelle mit Torfmull oder kurzem Dünger ist empfehlenswert.

#

Die Pantoffelblume.

Sie ist seit undenklichen Zeiten eine der bei uns beliebtesten Garten- und Topfblumen; aber in den letzten zwei Jahrzehnten ist sie derart durch Züchtungen vervollkommnet worden, daß sie heute überhaupt nicht mehr wegzudenken ist. Es gibt auch Pantoffelblumen, die Sträucher sind, doch das, was bei uns gewöhnlich gepflegt und gehegt wird, hat ein zweijähriges Leben. Die krautigen Arten, die im nächsten Frühling blühen sollen, werden vom Mai bis in den August ausgesät. Das Saatgut ist außerordentlich fein und man darf es daher nicht mit Erde zudecken. Es wird nur oberflächlich aufgestreut, fest in den Boden gedrückt und mit Wasser leicht übersprüht. Bis zur Keimung kann doppeltes Fließpapier, das ständig feucht gehalten wird, auf die Saat gelegt werden, die infolgedessen schneller und zuverlässiger aufgeht oder man legt auf die Saat eine Glasscheibe. Hat man kein Mistbeet, geht auch die Keimung an einem hellen Fenster im luftigen Zimmer vor sich. Nach dem Auflaufen der Saat werden die Pflänzchen in starksandige Humuserde verstopft und zwar das erste Mal 14 Tage nach Aufgang, 4 Wochen später nochmals. Jedesmal mit größerem Abstande. Im September und Oktober setzt man dann die inzwischen gut bewurzelten Pflänzchen in kleine Blumentöpfe, stellt sie hell und luftig, aber geschützt gegen die Mittagssonne. Das darf nicht im geheizten, sondern in einem nichtgeheizten Zimmer geschehen, das aber frostfrei ist. Beste Ueberwinterungstemperatur ist die von 5—6 Grad Celsius. Schroffer Temperaturwechsel ist zu vermeiden, dagegen bei milder Außenwitterung bis zum Frühling viel zu lüften. Geschieht das nicht, besteht die Gefahr starken Auftretens von Blattläusen; auch fahnde man auf Schnecken. Das zweite Mal wird Mitte Januar verpflanzt. Dabei müssen die Erdballen sorgfältig geschont werden. Es werden diesmal mittelgroße Töpfe verwendet und die oben angegebene Erdmischung. Von jetzt an gebrauchen die Pflänzchen sehr viel Licht, aber auch wieder reichliche Lüftung. Ein drittes Mal wird im März oder April unter Beob-



achtung der obigen Angaben in Töpfe von ungefähr 12 cm oberem Durchmesser gepflanzt. Die heutigen Züchtungen sind außerordentlich mannigfaltig in der Färbung in Gelb, Rot, Weiß, Blau und deren Zwischenfarben prangend und haben Blüten bis zu 10 cm Durchmesser.

#

Amerikanische Schweinezucht.

Das Landwirtschaftsamt der Vereinigten Staaten hat im Vorjahre die Schweinezüchter zu einem „Tonnenwurf-Wettbewerb" aufgefordert. Es handelt sich darum, von einer Sau einen Wurf zu erzielen, der insgesamt eine Tonne und mehr wiegen soll, wenn die Ferkel sechs Monate alt sind. Welchen Beifall diese Anregung gefunden hat, geht daraus hervor, daß schon im vergangenen Jahre in 29 Staaten 808 „Tonnenwürfe" erzielt wurden, in Tennessee allein 121. Ein Wurf von 17 Ferkeln im Staate Illinois setzte Fleisch und Fett so kräftig an, daß die Ferkel mit 6 Monaten je 301 Pfund wogen, das Gesamtgewicht des Wurfes somit 5117 Pfund betrug, genug, um zahlreiche Familien ein Jahr lang zu ernähren. Der Wettbewerb verfolgt aber nicht allein den Zweck, riesige Mengen Schweinefleisch anzuhäufen, sondern er soll auch die Schweinezucht im allgemeinen heben, damit starke, reinblütige Würfe erzielt werden, die im Verhältnis zu den Futterkosten einen möglichst hohen Gewinn abwerfen. Wie wichtig die Hebung der Schweinezucht für die Vereinigten Staaten ist, geht aus den riesigen Exportziffern hervor, führte doch Amerika im vorigen Jahre allein an Fett 7½ Milliarden Pfund aus, also etwa ein Drittel der Gesamterzeugung.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubels, Kamen. Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hat eine Widerristfistel. Ich habe mit Lysol am Tage gekühlt und nachts mit Jodtinktur gepinselt. Wäre das die richtige Behandlung? Wie entsteht die fortwährende Vereiterung? Das Pferd frißt gut, ist aber etwas mager und scheint bei der Arbeit sehr bald zu ermüden. O. R. in G.

Antwort: Ihre Behandlung ist ganz ungeeignet. Die Eiterung wird durch abgestorbene Gewebsfetzen oder Knochensplitter unterhalten. Ziehen Sie sofort einen Tierarzt zu Rate, der die Fistel jedenfalls operativ behandeln wird. Mit Widerristfisteln ist durchaus nicht zu spaßen. Bei fortgesetzter Vernachlässigung können lebensgefährliche Eitersenkungen eintreten. Bet.

Frage Nr. 2. Mein fünfjähriges Pferd scheidet mit dem Kot Würmer aus. Ich habe schon verschiedene Wurmpulver gebraucht, bis jetzt aber ohne Erfolg. Gibt es nicht ein gutes Wurmmittel? A. D. in D.

Antwort: Es gibt neuerdings verschiedene sehr wirksame Wurmmittel, z. B. Antistrongylin und Univerm. Da alle Mittel aber mehr oder weniger giftige Eigenschaften besitzen, ist es ratsam, die Dosierung nach dem Gewicht des Tieres vom Tierarzt vorschreiben zu lassen. Bet.

Frage Nr. 3. Mein gesamter Rindviehbestand leidet seit einigen Tagen an einer heftigen Augenentzündung mit eitrig-gelbem Augenausfluß, teilweise sogar an beiden Augen. Was ist dagegen zu tun? G. in A.

Antwort: Waschen Sie die Augen mit lauwarmem Borwasser aus. Schützen Sie die Tiere vor grellem Licht, starker Wärme und Staub. Da es sich eventuell um das Anfangsstadium des sogenannten bösartigen Katarrhalfiebers handeln kann, ziehen Sie sofort den Tierarzt zu Rate. Desinfizieren Sie den Stall gründlich, sorgen Sie für saubere Streu und gute Durchlüftung des Stalles und verabreichen Sie gutes, nicht verdorbenes Futter und sauberes Wasser. Dr. Fl.

Frage Nr. 4. Meine Sau warf sieben kräftige Ferkel, die drei Tage nach der Geburt anfingen zu taumeln und nach kurzer Zeit verendeten. Der Kot, der nur in geringer Menge abgesetzt wurde, war sehr hart. Was ist die Ursache? R. in O.

Antwort: Es kann sich eventuell um eine durch Bazillen verursachte Krankheit handeln, mit der sich die Ferkel bereits im Mutterleibe infiziert haben. Sollten in Ihrem Bestande noch weitere Todesfälle unter den Ferkeln zur Beobachtung kommen, so schicken Sie ein verendetes Tier an das nächste Bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer zur bakteriologischen Untersuchung. Sorgen Sie für saubere, trockene und gut gelüftete Stallungen, desinfizieren Sie häufig die Buchten usw. (Kalkmilch) und verabreichen Sie einwandfreies, nicht durch Schimmelpilze usw. verunreinigtes Futter. Füttern Sie die Muttersau nicht zu eiweißreich. Dr. Fl.

Frage Nr. 5. Was ist unter Trockenhefe zu verstehen? Ist damit Bierhefe oder Weinhefe gemeint? T. C. in G.

Antwort: Trockenhefe ist getrocknete Bierhefe, ein hellbraunes, angenehm riechendes Mehl, das etwa 45 % verdauliches Eiweiß, 2 bis 4 % Fett und 25 bis 30 % verdauliche Kohlenhydrate enthält und einen Stärkewert von 66 besitzt. Es ist ein hochverdauliches, sehr bekömmliches, haltbares Futtermittel, das unsere höchste Beachtung verdient. Die Hefe wird von allen Schweinen gern gefressen, jedoch nur in kleineren Mengen verabfolgt, weil sie in großen Mengen leicht abführend wirkt. Sämtliche Schweine vom Saugferkel bis zum Mastschwein erhalten in der Versuchswirtschaft für Schweinehaltung in Ruhlsdorf Trockenhefe, und gedeihen prächtig dabei. Es ist dieses Futtermittel zwar teurer als die meisten übrigen Kraftfuttermittel, aber wegen seiner hervorragenden Eigenschaften dennoch höchst beachtenswert. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Meine zweijährige Ziege zeigt am Unterkiefer eine weiche Geschwulst. Eine einjährige Ziege ist innerhalb von zwei bis drei Wochen unter denselben Erscheinungen verendet. Was ist dagegen zu tun? H. in M.

Antwort: Aus ihrer Schilderung ist der Sitz der Geschwulst nicht genau ersichtlich. Die Geschwulst kann ein Abszeß sein oder seine Ursache in einem Zahnleiden haben, was sofortiger tierärztlicher Behandlung bedarf. Machen Sie bis zum Eintreffen des Tierarztes heiße Leinsamenumschläge. Dr. Fl.

Frage Nr. 7. Meine jungen Hühner leiden seit ein paar Tagen an Kropferkrankung. Einige sind daran schon gestorben. Krankheitserscheinungen sind: Anschwellung des Kropfes, große Mattigkeit oder Schläfrigkeit, keine Freßlust, Kämme hängen schlaff herunter. An den toten Tieren war der Kropf stark mit Futter gefüllt. Im Magen befand sich ein wenig Sand und zwei weiße, etwa acht Zentimeter lange Würmer. An Futter bekommen die Hühner Mais, Weizen und Gerste. Sie bewegen sich den ganzen Tag über vollständig im Freien. Was soll ich nun tun, um die andern kranken Hühner zu heilen und mich vor weiteren Verlusten zu schützen? H. F. in S.

Antwort: Nach Ihren Angaben leiden Ihre Hühner an einer Kropfverstopfung, die man auch „harter Kropf" nennt. Als Ursache muß die Aufnahme schwer oder ganz unverdaulicher Dinge bezeichnet werden. Sie hätten den Kropfinhalt genau feststellen können, um die Ursache beseitigen zu können. Die Würmer im Magen bedeuten weiter nichts; es dürften Fadenwürmer sein, die aus dem Darm in den Magen eindringen. Wir empfehlen Ihnen, den Kropf der Tiere öfters sacht zu massieren und vier Tropfen Salzsäure auf einen Teelöffel Pfefferminztee einzugeben. Am besten ist der Kropfschnitt mit einer Entleerung des Kropfes, aber man muß dazu Uebung und Erfahrung besitzen. Auf alle Fälle raten wir auch dazu, den Stall gut zu reinigen und mit Kalkmilch und Cellokresol zu tünchen. Kl.

Frage Nr. 8. Unsere Feldtauben ziehen in diesem Jahr fast keine Jungen groß. Wenn die Jungen fünf bis acht Tage alt sind, gehen sie meistenteils ein. Einige sind auch erst nach vierzehn Tagen eingegangen. Gefüttert sind die Jungen ganz gut. Steckt eine Krankheit zwischen den Tauben oder kann es durch Inzucht kommen? Was können wir dagegen tun? v. P. in K.

Antwort: Auf alle Fälle raten wir Ihnen, den Taubenschlag gründlich zu reinigen und mit Kalkmilch und Cellokresol zu tünchen. Dann wechseln Sie mit dem Futter häufiger und bringen zum Blutwechsel andere Tauben (Lerchen, Straffer, Luchse, Brieftauben) in den Bestand. Sauberkeit im Schlage! Nester mit Torfmull streuen. Kl.

Frage Nr. 9. Ich habe einen Schlag von 200 Morgen mit Wintergerste bestellt, von dem ich bestimmt hoffe, daß ich die Gerste recht frühzeitig einernten werde. Es ist nun meine Absicht, auf Wintergerste Senf folgen zu lassen. Welches ist für das Drillen des Senfes der passendste Termin und welcher Kunstdünger kommt in Frage? Ist es überhaupt noch möglich, auf Gerste Senf folgen zu lassen? K. H. in K.

Antwort: Senf kann selbstverständlich auch noch nach Wintergerste ausgesät werden. Die Witterungsverhältnisse spielen aber dabei eine besondere Rolle, wenn auch die Wachstumszeit des Senfes eine sehr kurze ist. Als Kunstdünger kommt neben einer Kaliphosphatdüngung als Kopfdünger ein leicht lösliches Stickstoffsalz in Frage. Der Senf verspricht auf stickstoffreichem und leichterem Boden am ertragreichsten zu werden. Ad.

Frage Nr. 10. Wie vertilge ich auf einem Acker das Gänsefingerkraut (Potentilla anserina) zwecks Anlage eines Gartens? S. in S.

Antwort: Dieses Unkraut hat weniger durch seine oberirdischen Ausläufer, Stolonen, wie durch seine unterirdischen Ausläufer seine Gefährlichkeit erlangt. Derartige Unkräuter lassen sich weniger durch Bearbeitung als durch einen richtig ausgeführten Anbau sehr dicht stehender, stark beschattender Kulturpflanzen vernichten. Welcher Art nun dieser Anbau sein muß, ob Wickfuttergemenge oder dicht stehende Lupinen oder den Boden stark beschattende krautwüchsige Kartoffeln hier in Betracht kommen, richtet sich nach der Bodenart und auch dessen Kalkgehalt. Die beste Auskunft darüber wird Ihnen unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse der Direktor der dortigen Landwirtschaftlichen Schule erteilen. Es dürfte sich empfehlen, sich mit ihm bald in Verbindung zu setzen, damit die Aussaat möglichst bald erfolgen kann, weil für das Wachstum ein Tag im August mehr wert ist als die zehnfache Zeit im Spätherbst. Ws.

Frage Nr. 11. Meine Kohlpflanzen sind von Kohlmaden sehr stark abgefressen. Gibt es ein Bekämpfungsmittel hierfür? K. in S.

Antwort: Handelt es sich bei Ihnen um Schädlinge, die die oberen Pflanzenteile abfressen, so streuen Sie jetzt um die Pflanzen Kainit, Kalk oder Aetzkalkstaub. Nach Regenwetter muß dieses wiederholt werden. Sind dagegen die Wurzeln abgefressen, so ziehen Sie die befallenen Pflanzen heraus und verbrennen diese. In beiden Fällen ist im Herbst vor dem Umgraben eine starke Gabe Aetzkalk je Quadratmeter bis 0,50 kg zu geben. Als Dünger ist nach Möglichkeit Stalldünger, Jauche oder Latrine zu vermeiden, an dessen Stelle ist Kunstdünger zu geben. Außerdem ist guter Fruchtwechsel innezuhalten. Rz.

Frage Nr. 12. Seit einiger Zeit werden an meinen Weinstöcken am Hause die jungen Triebe abgefressen. Nach meiner Ansicht können nur Ratten die Uebeltäter sein. Was ist dagegen zu tun und wie können die Schädlinge ferngehalten werden? J. L. in B.

Antwort: Die gegebenen Winke lassen nur eine unsichere Auskunft zu. Es ist doch anzunehmen, daß die Weinstöcke als Spaliere eine Gebäudewand zieren. Daß z. B. Feldmäuse im freien Weinberge junge, einjährige, grüne Triebe abfressen, kommt ja als Ausnahmefall vor. Auch sind Hausmäuse an Spalierreben den Trauben nachgegangen und haben diese angegriffen; besonders tun das die Spitzmäuse gern, die die süßen Trauben wie den Honig und das Wachs lieben. Nach vorliegender Ansicht scheinen nur Ratten die Urheber des Übels zu sein. Wenn die jungen Triebe am Boden aus dem alten Stock kommen und dem Laufe der Ratten im Wege sind, kann ja die Möglichkeit bestehen, daß diese gefräßigen Tiere diese Triebe zusammenbeißen. Ob doch nicht ein anderer Feind die Ursache ist? Nun, bleiben wir bei den Ratten. Beobachten Sie diese Tiere, schießen Sie dieselben dabei ab oder legen Sie dorthin an die Fraßstelle ein Rattenvertilgungsmittel aus. Läßt dann der Schaden nach oder hört er ganz auf, dann können die Ratten vielleicht doch die wirklichen Veranlasser gewesen sein. G.

Frage Nr. 13. Meine Zierbäume bekommen plötzlich einen weißen schimmelartigen Ansatz. Da sie auf der Veranda stehen, also genügend Luft und Sonne haben, kann ich mir den eigentlichen Grund für die Schimmelbildung nicht erklären. Welche Ursache mag hier vorliegen? W. S. in D.

Antwort: Das eingesandte Blatt war vom Meltaupilz befallen. Als Bekämpfungsmittel gilt hier das Abschneiden aller erkrankten Blätter und Triebe, die Pflanzen treiben jetzt bald wieder neu aus. Nach dem Rückschnitte sind die Pflanzen mit Schwefelpuder zu bestäuben, dieses ist in Abständen von vierzehn Tagen bis vier Wochen einige Male zu wiederholen. Das Schwefeln ist an einem sonnigen Tage frühmorgens auszuführen. Rz.

Etwas vom isländischen Pferde und seiner Verwendung.

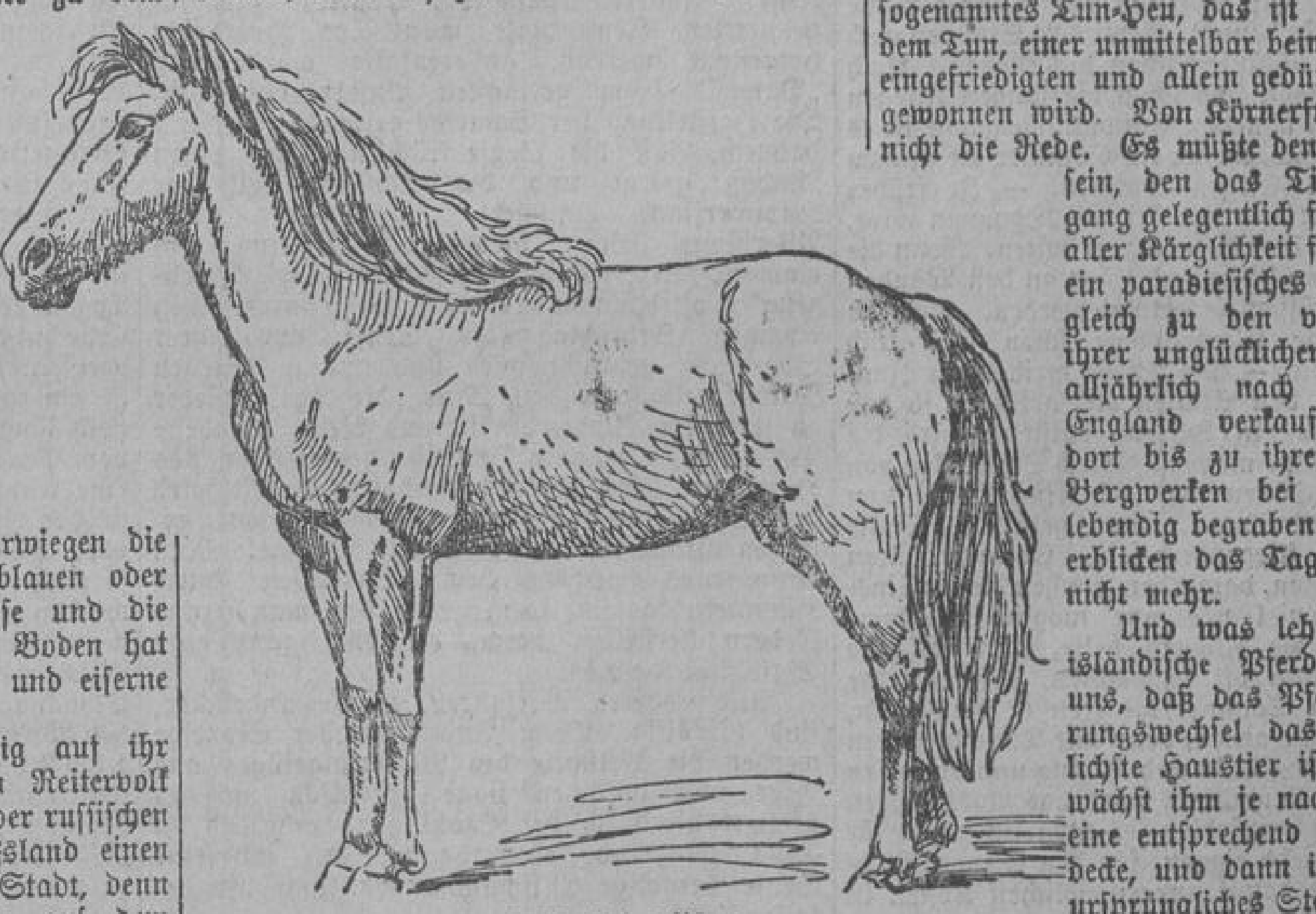
Von Dr. M. Grau. (Mit Abbildung.)

Fern im Norden an der Grenze des Eismeeres liegt die sagenumwobene Insel Island. Gletscher, eis- und schneebedeckte Gefilde und feuerspeiende Berge ragen aus schwarzer erstarrter Lava hervor. Der Sturm jagt mit Gewalt über das öde Land, und wilde Wogen umpeitschen die Ufer. Nahezu ein halbes Jahr lang dauert dort der eisige Winter und die finstere Polarnacht, und dann strahlt wieder ebensolange die Sonne ununterbrochen Tag und Nacht.

Hier ist das isländische Pferd, der Hestur, im Laufe der vielen Jahrhunderte zu dem geworden, was es jetzt ist: zu einem Pony (siehe Abbildung) von etwa 110 bis 120 cm Widerristhöhe und einem Tiere von unglaublicher Genügsamkeit, Leistungsfähigkeit und unübertroffener Gesundheit. Das rauhe Klima hat diesem Tiere als wirksamen Schutz ein langes Haar geschaffen, das sich zum Winter hin zu einem ordentlichen Pelz verdichtet, damit es den Körper ausreichend schützt und ihm gewissermaßen sein Privatklima schafft. Zum Frühjahr hin fällt der Pelz oft in Flocken und Büscheln aus. In der Farbe überwiegen die hellen Töne, die weiß und graublauen oder rotgescheckten, dann kommen Füchse und die Braunen. Der harte, unwegsame Boden hat dem Tiere feste, stahlharte Hufe und eiserne Sehnen und Muskeln geschaffen.

Die Isländer sind vollständig auf ihr Pferd angewiesen. Sie sind ein Reitervolk wie die Bewohner der Pußta und der russischen Steppen. Niemals sah ich auf Island einen einzigen Fußgänger außerhalb der Stadt, denn selbst die kürzesten Wege werden auf dem Pferderücken zurückgelegt. Oft besteht dabei das ganze Sattel- und Zaumzeug aus einem Stückchen Bindfaden, das dem Tiere als Zügel durch das Maul gezogen wird. Auf „korrekten Sitz" wird kein Wert gelegt, denn Arme und Beine sind in ständiger zappelnder Bewegung, und lange Gestalten mit hochgezogenen Knien auf den kleinen Pferden sitzen zu sehen, ist eben ein Anblick, an den man sich erst gewöhnen muß. Sehr beliebt ist auch der Paßgang, bei dem die Tiere mit beiden Füßen einseitig wie das Kamel abwechselnd links und rechts treten. Es kommt in Island auf fast zwei Menschen ein Pferd, das ist ein derartig dichter Pferdebestand, wie ihn wohl kein anderes Land aufweist.

Was wäre Island ohne das Pferd? Es ist für den Eingeborenen das Mädchen für alles, denn fahrbare Wege gibt es nur in der Nähe von Reykjavik. Im Inneren des Landes führen nur schmale Reitwege über die rauhen zerklüfteten Lavafelder. Und die Bäche, die im Sommer so zahm dahinfließen, werden im Winter zu reißenden Flüssen, die dann gleichfalls zu Pferde überquert werden müssen, denn hölzerne Brücken sind nur ganz vereinzelt vorhanden. Die Gehöfte liegen meilenweit voneinander und von den Handelsplätzen entfernt. Der Pferderücken ist unter solchen Verhältnissen das einzige Beförderungsmittel. Auf ihm eilt die Hebeamme zur Kreißenden, bringt die Mutter das Neugeborene zur Taufe, besucht das Kind die Schule, der Arzt, der Priester, die barmherzige Schwester den Kranken, der Amtsvorsteher seinen Bezirk, der Christ beiderlei Geschlechts die Kirche, und schließlich wird die Leiche auf dem Pferderücken zum Friedhof getragen. Und was muß der brave Hestur nicht noch sonst fortschaffen: Balken, Steine, Bretter, Wellblech zum Bau von Kirche, Schule



Isländisches Pferd

und Haus und bei Umzügen die ganze Hauseinrichtung einschließlich des Klaviers. Bei der Heuernte wird das Heu in Bündeln von durchschnittlich 40 kg Gewicht zu beiden Seiten dem Pferde aufgepackt. Ungefähr ein Dutzend solcher beladener hintereinander marschierender Tiere bildet eine Karawane, die an der Spitze von einem Manne, der natürlich zu Pferde sitzt, am langen Zügel geleitet wird. Der Anblick solchen Zuges ist höchst drollig, da die kleinen Tiere völlig unter der Heulast verschwinden. Man sieht nur bewegte Heubündel, unter denen die Beinchen den Boden eifrig stampfen. Auf dem Pferderücken wird der Dünger auf die Wiese, den Tun, der Torf aus dem Moor, dann Wolle, Talg, geschlachtetes Vieh, frische und gedörrte Fische nach der Kaufstadt und die erhandelte Ware, wie Salz, Zucker, Getreide, der beliebte Kaffee und noch vieles andere, nach dem Gehöft geschafft. So sah ich ganze Karawanen im Gänsemarsch den Kopf mit dem Halfter am Vorderpferd gebunden den schmalen Reitweg entlang ziehen. Dabei finden sich die Tiere weit besser als der Mensch in der dunkelsten Polarnacht, im starken Nebel, in Schnee- und Sandstürmen und im schwierigsten Gelände zurecht. Das schwerste aber bleibt immer das Durchqueren der Flüsse.

Die Belohnung für all diese Leistungen des klugen, ausdauernden und genügsamen Tieres besteht in der Erlaubnis, sich im Sommer wie im eisigen Winter das dürftige Futter auf den Außenländereien zu suchen, es häufig genug unter dem Schnee hervorzuscharren. Das erscheint zwar hart, schafft aber eine natürliche Auslese, indem die schwächsten Tiere dabei zugrunde gehen. Nur in langanhaltenden schneereichen Zeiten erhält das Pferd ein Heu zweiter Güte, die wertvollsten Tiere bekommen sogenanntes Tun-Heu, das ist ein Heu, das auf dem Tun, einer unmittelbar beim Hofe gelegenen, eingefriedigten und allein gedüngten Grasfläche gewonnen wird. Von Körnerfutter ist natürlich nicht die Rede. Es müßte denn der Sandhafer sein, den das Tier beim Weidegang gelegentlich findet. Und trotz aller Kärglichkeit führen diese Tiere ein paradiesisches Dasein im Vergleich zu den vielen Hunderten ihrer unglücklichen Gefährten, die alljährlich nach Schottland und England verkauft werden, um dort bis zu ihrem Ende in den Bergwerken bei schwerer Arbeit lebendig begraben zu werden. Sie erblicken das Tageslicht zeitlebens nicht mehr.

Und was lehrt uns nun das isländische Pferd? Es beweist uns, daß das Pferd gegen Witterungswechsel das allerunempfindlichste Haustier ist. Denn einmal wächst ihm je nach der Jahreszeit eine entsprechend starke Haarschutzdecke, und dann ist das Pferd als ursprüngliches Steppentier viel abgehärteter als angenommen wird.

Wer Bezugsquellen wissen will, der wende sich an die Landwirtschaftskammer seiner Provinz oder an die Pferdezuchtabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin SW 11, Dessauer Straße 14

Diejenigen, die sich für die nordischen Länder interessieren, seien hingewiesen auf das 186 Seiten umfassende Buch von Dr. M. Weiß: „Nach Schottland, Island und Norwegen", ein Reisebericht mit Bemerkungen über Land- und Volkswirtschaft, Geschichte und nordische Sprachen. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin, Wilhelmstraße 29, Preis 3,50 RM.

Winke zur Bekämpfung der Fliegen in Ställen und Gehöften.

Von Hilfsförster Rudolf Riemand, Domaslawitz i. Schles.

Wenn die warme Jahreszeit begonnen hat, dann sind auch die Fliegen wieder lebendig, die im

Winter zwischen Mauerritzen, Futterkrippen und anderen geeigneten Orten sich versteckt hatten. Die ersten warmen Strahlen, die in den Stall dringen, erwecken die Fliegen aus ihrem Schlaf, und mit Behagen sonnt sich die ganze Gesellschaft an der warmen Wand. Die überwinterten Fliegen sind zum größten Teil Weibchen. Wir beachten sie kaum, denn es sind ja so wenig Fliegen durch den Winter gekommen, daß sie uns nicht lästig fallen. Aber bald werden es mehr. Im Juni sind sie im Stalle schon lästig, im August aber sind sie so zahlreich geworden, daß sie beim Betreten des Stalles wie Wolken emporsteigen und für Menschen und Vieh zur Plage werden.

Warum müssen die Fliegen bekämpft werden? Zwar wird ja immer behauptet, daß die Fliegen den Tieren im Stalle nicht schaden, da sie nur saugen und nicht stechen. Jeder hat aber gewiß schon beobachtet, wie gern sich die Fliegen auf die feuchten Maulstellen, in Nasenlöcher und die Augenwinkel setzen und dadurch den Tieren sehr lästig werden. Da das Vieh nie richtig zur Ruhe kommt, wird das Futter nicht voll und ganz ausgenutzt. Ein wesentlicher Teil des Futters wird bei dem fortwährenden Schlagen mit dem Kopfe in den Dung geschleudert. Fällt aber das kostspielige Futter in den Dünger, ist es verloren. Die Beunruhigung der Tiere durch die Fliegen verursacht aber auch eine wesentlich langsamere Gewichtszunahme bei Mastvieh, auch wird der Milchertrag beeinträchtigt. Die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche durch die Fliegen dürfte als bekannt vorausgesetzt werden. Jeder Landwirt und Forstmann sollte daher auch in seinem Stalle den Fliegen den Krieg erklären.

Ein Fliegenweibchen legt, wenn es durch den Winter gekommen ist, 100 bis 200 Eier. Zur Eiablage werden mit Vorliebe der Dünger sowie unsaubere Gefäße benutzt. Bereits 24 Stunden nach dem Eierlegen schlüpfen schon die Maden. Nach weiteren 30 Tagen sind schon die jungen Fliegen da. Bei diesem schnellen Entwicklungsgange ist es da nicht auffallend, woher im Sommer die großen Schwärme von Fliegen kommen. — Je früher mit der Bekämpfung der Fliegen begonnen wird, so leichter ist es, dieselben kurz zu halten. Wenn die ersten Fliegen mühselig und träge an den Wänden hochkriechen, müssen sie getötet werden. Dadurch wird die ganze Fliegenplage schon wesentlich hinaus geschoben. — Die Fliege meidet alle Zugluft! Wird in den Ställen viel gelüftet, so daß unter der Decke ein Luftzug entsteht, wird die Fliege diese Räume meiden. Durch Schwenken von Tüchern oder Säcken läßt sich eine Masse von Fliegen hinaustreiben. Gut gelüftete Ställe werden immer fliegenarm sein. Es heißt Türen und Fenster öffnen, damit den Fliegen die Daseinsbedingungen soviel wie nur möglich erschwert werden. Da die Fliegen helle, lichte Räume lieben, kann man oft beobachten, daß einzelne Stallbesitzer im Sommer die Fenster verhängen, davor möchte ich warnen, denn alle Tiere bedürfen zu ihrem Gedeihen Licht und Sonne und vor allen Dingen Luft. Neuerdings wird das Ausräuchern der Ställe sehr empfohlen, es mag sich wohl für große Gutsbetriebe eignen, für den kleinen Viehbesitzer sind die damit unvermeidlichen Kosten in Betracht zu ziehen.

Die Hauptsache bei Bekämpfung der Fliegen sind die vorbeugenden Maßregeln, die die Entstehung der Fliegenplage verhindern. Mit Vorliebe halten sich die Fliegen in schmutzigen Ställen auf. Ein tägliches Ausräumen des Düngers im Sommer kann nur warm empfohlen werden. In die Ecken und unter die Futterkrippen kann man Viehsalz streuen, dadurch wird die Fliegenbrut stark beeinträchtigt. Ein großer Fehler ist es, daß die Düngerstätten in viel zu kurzer Entfernung von den Ställen sich befinden. So dringend notwendig der Kampf gegen die Fliege im Stall ist, er wird aber selten Erfolg haben, wenn nicht zugleich auf der Düngerstätte der Kampf aufgenommen wird. Ein gutes kostenloses Mittel für den Düngerhaufen ist frische Erde. Ein Überstreuen mit Erde und bei großer Hitze ein Anfeuchten mit der Gießkanne zerstört die Fliegeneier und verhindert Bruten. Große Fliegenvertilger sind die Schwalben. Letztere müssen noch mehr denn je geschont werden. Warum herrscht unter alten Leuten der Aberglaube: Schwalben im Stalle bringen Glück, und die Nester dürfen nicht zerstört werden? Aus den heutigen modernen Viehställen verschwinden aber die Schwalbennester immer mehr. Wir müssen durch Anbringen von kleinen Brettchen an den Balken oder Trägern versuchen, die Vögel wieder zum Nisten und Brüten im Stalle anzuregen. Auch vergesse man nicht, daß auch die Spinnen Feinde der Fliegen sind, weswegen man in den Ställen die Spinnen schonen muß.

Die richtige Behandlung der Sense.

Von E. Schmidt, Schmiedebach.

Eins der wichtigsten Werkzeuge des Landwirtes ist die Sense. So unscheinbar und einfach dieselbe auch aussieht, so ist sie doch, richtig genommen, ein Werkzeug von hoher Präzision, das bei nicht sachgemäßer Behandlung dem damit Beschäftigten sehr sauere und qualvolle Stunden bereiten kann.

Abgesehen von der richtigen Stellung des Werkzeugs und der Güte des Stahles hängt ein gutes Arbeiten der Sense in der Hauptsache von der Form und Beschaffenheit der angeschlagenen Schneide (Dangel) ab. Die Schneide soll im allgemeinen 5 mm in der Breite nicht übersteigen, um das Umlegen bzw. Aufrollen derselben zu vermeiden. Die Stärke richtet sich ganz nach den jeweiligen Umständen: soll zum Beispiel Gras mit vielen Strünken gemäht werden, so ist es ratsam, die Schneide etwas stärker herzustellen, als man das gewöhnlich tut. Im allgemeinen aber muß sich eine frisch angeschlagene Schneide mit aufgelegtem Fingernagel bequem durchdrücken lassen, und zwar nicht nur an ihrem äußersten Ende, sondern auf der ganzen Breite. Die Form der Schneide soll nicht keilig sein, sondern auf ihrer ganzen Breite (5 mm) gleichmäßig stark, denn nur hierdurch wird ein langanhaltender Schnitt gewährleistet. Am Uebergang der Schneide zum sogenannten Sensenblatt muß eine Hohlkehle hergestellt werden, anderenfalls würde das „Dangel" beim geringsten Anstoß abbrechen. Die Herstellung der Schneide geschieht einerseits dadurch, daß die Sense rücklings auf einen Amboß gelegt und die Schneide mit der Hammerfinne kunstgerecht gehämmert wird. Allerdings gehört hierzu viel Uebung und einwandfreies, richtig hergestelltes „Dengelwerkzeug"; oft kommt es vor, daß durch einen einzigen Fehlschlag die Sense aus ihrer Spannung gebracht wird und nur in seltenen Fällen gelingt es dem Laien, die Sense wieder zu spannen. Immerhin ist und bleibt das beste Verfahren, eine gute Schneide herzustellen, das Hämmern, denn bei gewissenhafter Arbeit wird der Stahl durch Hämmern bis zu einem gewissen Grade nur vergütet. Ein Beispiel: Man kann aus gewöhnlichem Bandeisen durch Hämmern dasselbe so vergüten, daß man daraus Federn herstellen kann, die eine ganz gute Elastizität besitzen.

Alle anderen Verfahren, z. B. Andrücken, sind hinfällig. Beim Andrücken der Schneide werden die Kristalle des Materialgefüges aus ihrer ursprünglichen Lage gequetscht und es verliert hierdurch der Stahl ganz erheblich an Güte, ganz abgesehen davon, daß sich eine Sense derartige Mißhandlungen nicht oft gefallen läßt.

Wenn nicht ganz besondere Umstände vorliegen, muß eine sorgfältig geschärfte Sense, ohne gewetzt zu werden, einen Schwaden von mindestens 25 bis 30 Schritt Länge aushalten. Ueber das Wetzen der Sense sind die Meinungen sehr verschieden, und läßt sich eine Regel hierüber nicht aufstellen. Richtig aber ist auf jeden Fall, einen nicht zu scharfen Stein zu verwenden, um einer zu schnellen unnötigen Abnutzung des Werkzeuges vorzubeugen. Naturwetzsteine sind Kunststeinen vorzuziehen. In letzter Zeit werden auch hierfür entsprechend konstruierte Maschinen in den Handel gebracht. Neben leichtem Gang und äußerster Stabilität sind sie sehr leicht zu bedienen und für Hand- und Kraftbetrieb erhältlich.

Das beste Mittel, um Apfelwein klar zu bekommen.

Von Dr. Kochs.

Meistens sind die Ursachen der Trübung schlechte Hefen bzw. Bakterien, oder es wurde vorwiegend solches Obst verwendet, welches zu arm an Säure war, als daß letztere den Wein hätte gesund erhalten können, wie z. B. Frühsorten. Trübe Obstweine sind fast immer auch schleimig, und es wird jetzt wohl das Beste sein, durch einen energischen Eingriff zu versuchen, den Wein klar zu bringen, indem ein Trunk um so besser mundet, je klarer derselbe ist. Ist die Trübung nicht sehr stark, so tut es schon eine Schönung mit abgerahmter Milch. Da dieselbe aber nur dann angreift, wenn bestimmte Verhältnisse vorliegen, welche sich aber nicht leicht feststellen lassen, ist immer vorher ein Versuch im kleinen zu machen. Es wird eine Weinflasche voll Wein aus dem Fasse gezogen und ein Kaffeelöffel voll frische Milch hinzugetan. Die Flasche wird, ohne dieselbe zu schütteln, während des ersten Tages einige Male hin- und herbewegt und bleibt dann ruhig stehen. Zeigt sich nach wenigen Tagen schon, daß der Wein von oben her heller wird, dann greift die Milch an; sie wird auch im Fasse wirken, bei welchem in gleicher Weise verfahren und auf 100 Liter Wein 1 Liter Milch gegeben wird. Die Milch setzt sich mit den Trübteilchen zu Boden, und sobald dies geschehen, muß der Wein von dem trüben Satz getrennt werden, sonst verursacht die Milch neue Gärung. Hat ein Versuch mit Milch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, so muß ein weiterer Versuch mit weißer Gelatine unternommen werden. Man übergießt 10 g beste weiße Gelatine mit kaltem Wasser, läßt über Nacht wässern und quellen, beseitigt das Wasser sodann und löst die Gelatine in 1 Liter warmem Wasser. Auf 1 Hektoliter Wein benötigt man je nach Trübung 5 bis 20 g Gelatine. Auch hier darf nicht zu viel Gelatine genommen werden, gerade wie bei der Milchklärung. Daher ist erst ein Vorversuch anzuraten.

Ist der Wein schleimig und sehr trüb, so ist die spanische Erde das am besten wirkende Mittel. Zu einem Hektoliter Wein werden 300 g spanische Erde, wie sie in jeder Apotheke erhältlich ist, mit Wein angefeuchtet, dann tüchtig geknetet und schließlich mit noch mehr Wein zu einem dickflüssigen Brei gerührt. Dann wird der trübe Wein aus dem Fasse in eine Butte gelassen, der spanische Erdbrei zugegossen und tüchtig miteinander verrührt, besser noch geschlagen. Dann kommt der Wein in das Faß zurück, und oft schon nach wenigen Tagen zeigt er sich ganz hell; die sich setzende Erde hat die Schleim- und Schmutzteile mit niedergerissen. Wird der Wein schnell verbraucht, so ist ein weiterer Abstich nicht nötig, soll er aber noch länger aufbewahrt werden, so ist der Wein vom Trub zu trennen; es könnte ja immer wieder eine leichte Gärung eintreten, wodurch der Trub wieder gehoben wird. Sollte eine mit Milch oder Gelatine versuchte Schönung sitzenbleiben, so muß sehr bald mit spanischer Erde nachgeschönt werden und dabei sind 400 g pro Hektoliter zu verwenden, da außer dem Trüb auch noch die Milch herausgefällt werden muß. Ist die Schönung gelungen, so wird es immer gut sein, den Wein etwas zu kräftigen, indem auf 100 Liter 1 bis 2 Liter guter, reiner Weingeist zugesetzt wird; auch wird es selten schaden, wenn 100 bis 200 g Weinsäure zugegeben werden; doch ist es besser, die letztere unmittelbar vor oder mit der Schönung zu geben, da ein höherer Säuregehalt die Wirkung derselben sehr wesentlich unterstützt. Das beste Mittel ist und bleibt aber, von vornherein für eine gute Reinhefenrasse zu sorgen. Je gärkräftiger und frischer eine solche ist, desto besser wird die Gärung verlaufen und desto mehr werden die trübenden Bestandteile abgeschieden und zu Boden sinken. Ganz abgesehen davon, daß der Wein auch ein besseres Aroma bekommt. Man sehe möglichst von der Verwendung von Trockenhefen ab, da bei diesen die Garantie eine geringere ist als bei flüssigen Weinhefen. Die Hefereinzuchtstation in Kitzingen bei Nürnberg liefert eine sofort brauchbare, frische Reinhefe, ebenso garantiert rein sind auch die Hefen der Station in Geisenheim a. Rhein.

Neues aus Stall und Hof.

Gedämpfte Kartoffeln im Sommer vor dem raschen Sauerwerden zu bewahren. Zwecks besserer Ausnützung der Feuerung wird der Kartoffeldämpfer meistens voll angefüllt. Bei einem kleinen Schweinebestande vermögen aber die Tiere den ganzen Inhalt des Dämpfers nicht an einem Tage zu verzehren, so daß er am nächsten Tage, besonders im Sommer, schon säuert und dann von den Tieren nicht gern gefressen wird. Das vereintachtigt aber auch die Ausnutzung der Kartoffeln, denn nur dasjenige Futter wird gut verwertet, das bei kräftigem Appetit verzehrt wird. Um das schnelle Sauerwerden zu verzögern, werden deshalb die siedend heißen Kartoffeln unmittelbar nach dem Dämpfen in einem vorher mit heißem Wasser ausgebrühten, stets sauber gehaltenen Bottich fest eingestampft, aber ohne irgendeinen Zusatz von Spreu, Kraftfutter oder ähnlichem, weil dadurch nur unzählige Bakterien mit in die Kartoffelmasse gelangen und deren Sauerwerden beschleunigen würden. Von der eingestampften Masse wird immer nur so viel dem Bottich entnommen, als zu jeder Fütterung verbraucht wird. Weiterhin müssen die Tröge nach jeder Mahlzeit gereinigt und besonders im warmen Sommer zweimal wöchentlich mit zehnprozentiger Kalkmilchlösung (1 kg frisch gelöschter Kalk in zehn Liter Wasser aufgelöst) ausgepinselt werden. Zur Erleichterung dieser Arbeit wird in einer Stallecke ein Faß mit Kalkmilchlösung und ein derber Pinsel bereitgehalten. Bekanntlich sollten Kartoffeln an Schweine nur in Form eines kalten, steifen Breies verabfolgt werden. Das Getränk erhalten die Tiere vor dem Fressen. So ungern die Schweine die angesäuerten Kartoffeln verzehren, so gern nehmen sie die in Gruben eingesäuerten Kartoffeln auf. Sie eignen sich auch gut zur Mast, jedoch muß Schlämmkreide mit beigefüttert werden. Wichtig ist beim Einsäuern, daß die Masse sehr fest eingestampft wird, damit die Luft möglichst entfernt wird. Denn die die Kartoffeln zersetzenden Bakterien benötigen Luft zu ihrer verderblichen Tätigkeit, und sie gehen zugrunde, wenn ihnen diese entzogen wird. Dr. Ws.

Die Fenster im Hühnerstall. Man findet so oft, daß die Fenster zu hoch angebracht sind, dann ist am Boden, wo sich die Hühner doch aufhalten, zu wenig Licht, was ganz besonders für den Scharrraum ein großer Nachteil ist. Man richte die Fenster so ein, daß der Fußboden das meiste Licht erhält. Aber auch die Sitzstangen sollen Licht haben. Alle Fenster werden so eingerichtet, daß sie weit geöffnet bzw. fortgenommen und durch einen Drahtrahmen ersetzt werden können. Das ist im Sommer durchaus notwendig. Fenster sind nur an einer Seite, am besten nach Südosten, anzubringen. Kl.

Auch den Kaninchen mehr Bewegungsfreiheit verschaffen. In der Schweinehaltung hat der Weidegang und die Befreiung von der dauernden Stallhaft in den letzten Jahren in erfreulicher Weise zugenommen. Die Stallhaft der Kaninchen scheint man darüber übersehen zu haben. Nun braucht aber ein jedes Lebewesen und auch das anspruchslose Kaninchen viel Bewegung in frischer Luft bei jedem Wetter, im Sommer wie im Winter. Dann bleibt es gesund und widerstandsfähig, wird wetterhart, widerstandsfähig gegen all die Stallkrankheiten und ebenso wie das Wild unempfindlich gegen tau- oder regennasses Grünfutter. In vielen Kaninchenhaltungen geht in jedem Jahre ein großer Prozentsatz an Aufblähungen ein, weil auch nur etwas feuchtes oder sonst nicht einwandfreies Futter verabfolgt worden ist. Ich habe in allen den Jahren nur ein einziges Kaninchen daran verloren, weil ich den Tieren nach Möglichkeit viel Bewegung im Freien verschaffte. Die Tiere entwickeln sich dann ganz anders wie im engen Kasten, sie bleiben gesund und kräftig, erhalten ein prächtiges Fell und werfen gesunde Nachkommenschaft, die nicht so leicht entartet. Natürlich muß durch ein zirka 50 cm tiefes eingegrabenes Drahtgeflecht dafür gesorgt werden, daß die Tiere nicht unterirdisch entweichen können. Sz.

Unser Kettenhund leidet in der heißen Zeit besonders viel. So viele Menschen gehen ohne seine Qual zu ahnen an dem armen Geschöpf, das Tag für Tag an der Kette liegt und oft den heißen Sonnenstrahlen erbarmungslos ausgesetzt ist, vorüber! Wenn wir diese Unachtsamkeit auch nicht gerade als Gefühlsroheit bezeichnen können, so läßt sie doch einen Schluß zu, der nicht gerade etwas Schmeichelhaftes herauskehrt. Wir Menschen haben eben die bestimmte Pflicht, der leidenden Kreatur zu helfen — auch wenn es gerade nicht unser Kettenhund ist! Ein gutes Wort führt oft zum Ziele. Also gebt dem Hunde Schatten! Sorgt für frisches Wasser! Haltet den Hund und seine Behausung frei von Ungeziefer! Man kann letzteres leicht, indem man die Hundewohnung mit dünner Kalkmilch, der etwas Cellokresol zugesetzt wird, öfters inwendig streicht. Denkt auch daran, daß der Kettenhund täglich sich auslaufen muß und daß ihm ein gutes, ausreichendes Futter zusteht. er.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Verwertung großer Serradellamengen. Falls uns in diesem Jahre ein feuchter Herbst beschert sein sollte, wird voraussichtlich auch die Serradella mächtig ins Kraut wachsen und manchem Landwirt die Frage vorlegen, wie er sie wohl am besten verwerten kann. Die beste Verwertung ist ohne Zweifel das Abweiden, zumal sie in diesem Zustand von allen Tieren gern gefressen wird und auch in größerer Menge vertragen wird ohne, wie der Rotklee, Aufblähungen zu verursachen. Da Serradella erst bei größerer Kälte abfriert, kann sie bis in den Spätherbst hinein beweidet werden, was unseren sämtlichen Haustieren, oder besser gesagt „Stalltieren", in des Wortes wahrster Bedeutung vorzüglich bekommt. Denn die übrige Zeit des Jahres stehen sie doch nur im Stall sich die Beine in den Leib und geben zum Teil dabei auch etwas Milch. Die Bewegung im Freien hingegen und in frischer Luft bekommt allen Tieren ganz ausgezeichnet und macht sie leistungsfähiger und widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Die Serradella, die nun beim besten Willen nicht abzuweiden ist, kann auf Reutern getrocknet oder in Gruben eingesäuert werden, wobei allerdings erste Bedingung ist, daß sie womöglich durch Pferde oder Ochsen gründlich festgetreten wird, sonst verdirbt sie sicher. Die Gruben sind ungefähr 2 m tief, 5 m breit und entsprechend der Menge lang. Bis zu 4 m Höhe wird die Serradella eingepackt, sie muß dann bis auf mehr als die Hälfte zusammensinken. Gut eingesäuerte Serradella ist ein vorzügliches Futter für Milchkühe. W—i.

Blutauffrischung in der Fischzucht. Die Inzucht mit ihren Entartungserscheinungen, die bei den landwirtschaftlichen Haustieren eine so verhängnisvolle Rolle spielt, macht sich auch in der Fischzucht dort bemerkbar, wo man nicht rechtzeitig für Blutauffrischung gesorgt hat. So ist die aus Amerika eingeführte Regenbogenforelle bei uns stellenweise stark entartet. Es stellte sich somit als notwendig heraus, zwecks Blutauffrischung aus ihrer Heimat, wo die Regenbogenforelle Flußfisch ist, Eier zu importieren. Das ist denn auch vor einigen Jahren durch den Deutschen Fischerei-Verein erfolgt. Wie hier sollte auch bei den übrigen Fischen die Blutauffrischung erfolgen, aber nicht aus dem Bereiche der künstlichen Fischzucht, sondern aus dem der Natur durch die Wildfische. Sie, die sich im Kampfe ums Dasein bewährt und Form und Farbe und Gesundheit bewahrt haben, vererben diese Eigenschaften auch mit großer Sicherheit auf ihre Nachkommen. Man braucht nur von den Forellen der freien Gewässer diese glänzend rot gefärbten Eier zu betrachten. Wie vielversprechender sehen sie aus als die schwach gefärbten Eier der Teichbewohner. Sz.

Sellerie im Herbst nicht abblatten, es sei denn, daß einige Blättchen zu Suppengrün benötigt werden. Im Herbst wächst der Sellerie erst beträchtlich, er darf deshalb durch das Abblatten nicht im Wachstum gestört werden. Da er wenig frostempfindlich ist, bleibt er möglichst lange auf dem Lande. Ebenso schädlich wie das Abblatten ist das Entfernen der oberen Seitenwurzeln, durch das man stärkere Knollen ohne Verästelung zu erhalten glaubt. Es ist zwecklos, dem Sellerie die Seitenwurzeln zu nehmen, es macht nur unnütze Arbeit. Die meisten Sellerieärten bilden von Natur aus nur am unteren Ende Saugwurzeln. Die schönsten Knollen erhält man, wenn der Sellerie möglichst hoch gepflanzt wird. Er muß sogar so hoch gepflanzt werden, daß er zur Hälfte über der Erde steht. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Fugenkitt für undichte Oefen. Im Sommer ist die beste Zeit, seinen Ofen und Herd einer gründlichen Durchsicht und Reinigung zu unterziehen, wobei man dann allerlei unliebsame Entdeckungen machen wird. So ist der Lehm vielfach aus den Fugen herausgefallen, die Oefen werden dann undicht. Solche Stell mit gewöhnlichem Lehm zu verschmieren, i nur vorübergehenden Erfolg. Der Lehm trocht bald ein und fällt wieder heraus. Besser u länger hält folgender Ofenkitt. Gute Holzasche wird fein gesiebt, dann fügt man ebensoviel gestoßenen und durchgesiebten, steinfreien Lehm hinzu, streut noch etwas Kochsalz darüber und knetet alles unter Hinzufügung von etwas Wasser gründlich durch, so daß ein Teig entsteht, mit dem jetzt die Fugen des selbstverständlich kalten Ofens oder Herdes zugestrichen werden. Je langsamer der Kitt erhärtet, desto härter und haltbarer wird er. Damit der helle Kitt auf dem dunklen Ofen nicht zu sehr ins Auge fällt, kann man den Ofen mit Ruß, den man mit etwas Petroleum und Essig zu einem dicken schwarzen Brei verrührt, bestreichen. In neuerer Zeit gibt es auch brauchbare Ofenlacke, mit denen der schwach angewärmte Ofen ganz dünn angepinselt wird. Nur beim ersten Befeuern macht sich ein unangenehmer Geruch bemerkbar, in der Folge nicht mehr. Essenlack darf selbstverständlich nicht verwendet werden, er würde einen fürchterlichen Geruch verbreiten, und zwar so lange, bis das letzte bißchen Lack verbrannt ist. M. W.

Den vielfach strengen Geruch beim Kochen von Gemüse beseitigt man am schnellsten durch Abwischen des am Topfdeckels angesammelten Kondenzwassers mittels eines Tuches. Dörrgemüse hat zuweilen diesen strengen Geruch, aber auch frisches Gemüse, das auf Rieselfeldern oder stark gejauchtem Boden gewachsen ist, entwickelt beim Kochen ganz abscheuliche Düfte, auf die man beim Essen gern verzichtet. Denn ein guter Geruch der Speise macht „das Wasser im Munde zusammenlaufen" und trägt zur Bekömmlichkeit bei. Sz.

Hühner-Mayonnaise. 2 Salatköpfe werden zurecht gemacht, und wenn die Blätter abgetropft sind, auf den Boden einer Salatschüssel gelegt und mit Salz, Essig und Öl vermischt. Dann legt man kaltes Hühnerfleisch, gebraten oder gekocht, darauf und füllt eine dicke Mayonnaisentunke darüber. Die Schüssel garniert man zweckmäßig mit den Salatherzen, Eiervierteln, Sardellen und Tomatenscheiben. L. M.

Gefüllte Gurken. Recht fleischige Gurken werden geschält und der Länge nach durchgeschnitten, von den Kernen befreit und leicht eingesalzen eine Stunde in eine Schüssel gelegt. Auf vier große Gurken rechnet man 500 g gehacktes Schweinefleisch. Das Schweinefleisch mischt man mit einer kleinen geweichten Semmel, zwei ganzen Eiern, etwas in Butter gedünsteten Zwiebeln, einigen Löffeln geriebener Semmel, Pfeffer und Salz zu einem schmackhaften Teig. Man füllt damit die Gurkenstücke und bindet sie so zusammen, daß sie wieder die richtige Gurkenform haben und brät sie in steigender Butter etwa zehn Minuten gelblich braun, träufelt Zitronensaft darüber und fügt etwas Zucker hinzu und auch so viel Wasser, daß genügend Tunke vorhanden ist. Nun müssen die Gurken noch zwanzig Minuten dampfen. Man nimmt sie vorsichtig heraus, entfernt die Fäden und richtet sie auf tiefer Schüssel an. An die Tunke quirlt man außerdem noch etwas mit Sahne verrührtes Mehl und gießt sie über die gefüllten Gurken. Frau A. in L.

Feiner Kartoffelsalat. Man verquirlt zwei Tassenköpfe saure Sahne mit drei Eßlöffeln Speiseöl, drei Eßlöffeln Essig, einem Eßlöffel Mostrich, drei Eigelben und würzt alles mit feingehackten Zwiebeln, Salz, Pfeffer und etwas Zucker. Kartoffeln kocht man in der Schale ab, schält sie noch warm und schneidet sie in feine Scheiben. Man übergießt die noch warmen Scheiben mit der Tunke und verrührt alles gut, aber vorsichtig, damit die Scheiben nicht zerdrückt werden. A. in L.

Champignonschnittchen. Je nach der Menge der Schnittchen, die man zu gebrauchen gedenkt, nehme man Champignons. Man dämpft sie in eigenem Saft und läßt sie abtropfen. Dann werden sie mit feinen Kräutern gewiegt, mit etwas zu Sahne gerührter Butter, einigen Eigelb, Pfeffer, Salz und einigen Tropfen Zitronensaft zu einer streichfähigen Masse verrührt, die man dick auf geröstete Weißbrotscheibchen streicht. Man reicht die Schnittchen zu Fleischbrühe. E. S.